

Musikritze Zeitung.



No. 864.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 21. Januar 1860. Preis einer Nummer 5 Mgr. [XXXIV. Band.]

Bilderverzeichnis.

Porträts: Wilhelm Grimm. — Thomas Babington Lord Macaulay. —
Nadrija Bagdanoff.
Tagesgeschichte: Englische freiwillige Bürgerkrieger (Risikens). —
Sitzungsaal der hamburger Bürgerschaft. — Die Schillerfeier im Fokale der
deutschen Gesellschaft in Konstantinopel.
Verkehrswesen: Der große Telegraphieraal im Gebäude der interna-
tionalen Telegraphengesellschaft in London.
Baukunst: Der neue jüdische Tempel in Pesth.
Länder- und Völkerkunde: Karolinen-Inseln: Hütte der Eingeborenen
auf Paganipet. Mann und Weib aus Paganipet. Haus des Missionars
Cool auf Paganipet.
Schiffahrt: Die perussische Expedition nach Ostasien: Die Korvette
„Arcton“ im Sturm in der Nacht vom 21. zum 22. November.
Weibliche Handarbeiten: Wintertypur, 26 Figuren.

Wilhelm Grimm.

Am 16. Des. des letzten Jahres verschied zu Berlin Wilhelm
Karl Grimm. Das Vaterland ist um ein patriotisches Herz, die
Wissenschaft um einen edlen Mann ärmer und die Kindervelt ver-
liert ihren lieben alten Freund. Als die Trauerkunde endlich auch
unser entlegenes Gebirgsstädtchen erreicht hatte, trat mir ein Be-
kannter auf der Straße entgegen, wo eben die ersten Krambuden
zum Weihnachtsmarkt aufgeschlagen wurden, und machte mir die
Mittheilung, die heutige Zeitung aus Deutschland melde Karl
Grimm's Tod. Karl's? war meine rasche Frage; also nicht Karl
Wilhelm heißt der Verstorbene? Das war uns ein Trost. Aber
schon einige Schritte weiter erfuhren wir die ganze, unsere Besorg-
niß leider bestätigende Nachricht. Mit wahrem Herzeleid warf ich
einen Blick auf die in den Buden aufgestellten paar Tannenbäum-
chen mit ihren vergoldeten Rüssen. Er tobt, dessen Märchenbuch
wir alljährlich drunter zu legen pflegen in's Moos? er stirbt uns
gerade in diesen Tagen, da sich über seine liebste Christbeherung
unser Haus schon im Voraus freut? wie soll ich dieses den Kindern
erzählen! Was bleibt Anderes übrig, als ihnen den Entwickelungs-
gang eines so edlen und segensreichen Geistes vorzulegen, trauernd
und selbst ergriffen wie sie.

Wilhelm Karl Grimm wurde am 24. Febr. 1786 zu Hanau ge-
boren, ein Jahr nach seinem Bruder Jakob. Beide erhielten in der
Stadtschule von Steinau ihren ersten Unterricht. Hier war ihr Va-
ter Amtmann; die Knaben waren noch nicht über das erste Jahr,
als sie ihn verloren. Länger war es ihnen vergönnt, „die liebe
Mutter Dorothea“ zu verehren; sie starb am 27. Mai 1808. Noch
im Jahre 1844 bewegt der Muttername das Sohnesherz, wenn der-
selbe in Otfried's altheimischen Gedicht dem Forstherauge plötzlich
begegnet; mitten in der gelehrten Vorrede zur „Deutschen Mytho-
logie“ bleibt Jakob beim Mutternamen stehen und muß mit plötz-
licher Behmuth jener guten Frau wieder gedenken. Wie wir neu-
lich das Schillerfest feiern hörten als den „Ehrentag der schwäbischen
Mutter“, so bewährt es sich auch in der fein angelegten Seele dieses
Brüderpaares: edle Männer gedeihen um so mehr, je größer das
Maß der Mutterliebe war, die sie zu genießen hatten. Nachdem die
Brüder das Gymnasium zu Kassel durchgemacht, bezogen sie die Uni-
versität Marburg und wurden daselbst die Lieblings Schüler Savigny's,
des berühmtesten deutschen Rechtslehrers. Dieser nun 84jährige Greis
hat neulich mit an seines treuen Wilhelm's Sarge gestanden. Um
Savigny's Einfluß auf die Brüder nach Verdienst bemessen zu könn-
en, bedarf es nur eines kurzen Wortes aus der Vorrede zur „Deut-
schen Grammatik“, mit welcher Jakob dieses sein großes Werk im
Jahre 1819 seinem Lehrer gewidmet hat: „Gott weiß und thut stets
das Beste. Als nach dem frühen Tode des Vaters und dem Abster-
ben beinahe aller Verwandten der liebsten seligen Mutter unermüd-
liche Sorge nicht mehr übernahm, was aus fünf Brüdern werden
sollte, und ich, mir selbst überlassen, in Manchem verabsäumt, doch
voll guten Willens, nach Marburg kam, da fügte es sich, daß ich
Ihr Zuhörer wurde und in Ihrer Lehre ahnen und begreifen lernte,
was es heiße, etwas Studiren zu wollen, sei es die Rechtswissenschaft
oder eine andere. Auf diese Erweckung folgte bald nähere Bekann-
tschaft mit Ihnen, deren liebevollen Anfang ich niemals vergeße und
woran sich mehr und mehr haben knüpfen, die von dieser Zeit an
bis jetzt auf meine Gesinnung, Belehrung und Arbeitsamkeit unver-
änderlichen Einfluß behauptet haben. Ich denke auch zurück, daß
wir ohne Sie den Armin nicht kennen gelernt hätten. Und was sich
an beide Bekanntschaften schließt oder daraus mit hervorgegangen
ist, müssen gleichfalls meine Geschwister als etwas auf irgend eine
Weise behülflich und für ihre Lebensart bestimmend Gewordenes be-
trachten. So hat uns der Himmel, nachdem wir verwaisst und allein
gestanden, mit anderen Menschen beraten wollen und Zuneigungen
zuwege gebracht, an die unsere Eltern nicht einmal einen Gedanken
haben konnten.“

Während Jakob nach beendeter Rechtsstudium in den heftigen
Staatsdienst trat, Johann als kurheffischer Gesandtschaftssekretär bald
im Hauptquartier der Verbündeten, bald zu Paris und Wien dem
Gange der damaligen Weltereignisse folgte, zugleich damals schon
beschäftigt, die ältesten deutschen Sprach- und Rechtsquellen einzu-
sehen, abzuschreiben und bequä späterer Bearbeitung zusammenzu-

reihen, war Wilhelm zu harter Luthätigkeit gezwungen. Er war
von einem langwierigen und gefährlichen Herzeiden befallen, das
ihn auf Jahre hinaus vom Staatsdienst entfernt hielt. In solcher
Zeit einer unfreiwilligen Muße begann der auf sich selbst verwiesene
Geist des Jünglings bereits jene Sammelwerke anzulegen, aus de-
nen nachmals ein so großer Segen für die Wissenschaft nicht minder



Wilhelm Grimm, † 16. Dezember 1859.
Nach einer Photographie von Zimmermann u. Friedländer in Berlin.

als für das deutsche Familienleben erwachsen ist. Eben jener schon vorhin genannte Adam v. Arnim war's, dazu sein hochbegabtes Weib Bettina und deren Bruder Clemens Brentano, deren dreifaches Dichterfeuer damals zusammentrat mit Wilhelm's schon mehr selbstbewußtem Geist, um in den taufendfachen Sprachen, Liedern, Sitten und Gebräuchen des Volkes die wirkliche Seele der Nation herauszufinden und sie in ihrem geschichtlichen Wachstum erkennen zu lernen. Es war die Zeit, da jene Freunde den deutschen Volksliedern nachstrebten, die sie dann als „Des Knaben Wunderhorn“ unserm Dichterkönig Goethe widmeten. Damit war ein folgenreicher Anfang gemacht, die Geschichte unserer poetischen Kultur endlich einmal so darzustellen, daß sie für künftigerer Zeit und tiefes gesichertes Wissen dabei die Wage hielten. Das freundschaftsbündnis Wilhelm's mit Arnim und Bettina blieb von da an unzerrenlich.

Als Arnim starb, war's Wilhelm, der dessen sämtliche Werke (12 Bde., Berlin 1839) herausgab, und seit er mit dem Bruder die Kinder- und Hausmärchen veröffentlicht hat, sind diese bis heute Bettinen immer wieder gewinnbar geblieben. Dieses Werk, das im Jahre 1812 einbändig erschien und dann zu drei Bänden anwuchs, hat nun ein halbes Jahrhundert und schon gar manche Auflage hinter sich. Seine Lebensfrüchtigkeit liegt in seiner Abkunft; vom Volke stammend ist es durch Wilhelm's volkstümlichen Geist veredelt und gereinigt worden und so wieder zum Volke zurückgeführt. Seine Hunderte waren, wie Wilhelm selber sagt, die Stille der Tristen und Wälder im damaligen Offenlande, die heimlichen Plätze in Wohnung und Hausgarten, die Bodentreppe, die Winkel am Ofen und Kachelherd. Hier entgingen noch jetzt die lebendigen Quellen der Sage und des Märchens in solcher Fülle, daß sie beiderseits seither zu dem noch tiefer liegenden Gausdampf der Mythologie hinabgeleitet haben. Aber es war kein blinder Zufall, der diese Schätze endlich aufgefunden ließ, sondern es war jenes Glück, dessen Günstigkeits berufenen und bewußten Sammlern nicht entgeht. „Suchet, so werdet ihr finden!“ lautet auch hier die Verheißung. Aber freilich die Kiste, die ein Columbus finden soll, muß vorher schon vor seinem innern Augen gelegen haben; und unserm Brüderpaar vertraute die Volksseele ihr Geheimnis deswegen an, weil diesen Beiden selber die Treue und Wahrheit anzuehen war, die sie suchten. „Die besten Märchen“, äußert Wilhelm, „habe ich selbst von Bauern vernommen, und ich weiß, daß dies Buch von ihnen mit der größten Freude ist gelesen, ja im eigentlichen Sinne vergriffen worden. Selbst bei den schon lange dem Vaterlande entfremdeten Deutschen in Pennsylvania hat sich noch Empfänglichkeit dafür gezeigt.“

Die Erkenntnisse, welche in Folge dieses Grimm'schen Buches allmählich sich für die Wissenschaft erschlossen haben, grenzen an's Wunderbare. Dasselbe Märchen, wie es in einem einheimischen heiligen Gebirge von jeher erzählt wird, kann auch in einem fernlichen oder griechischen Gebirge seit ebenso unendlich langer Zeit daheim sein, ja seit wie neuzeitlich Benfey's Uebersetzung der indischen Panjatantara zu lesen bekommen, wissen wir, daß unsere Märchen vom Mittelalter, vom Goldenen Zeitalter, vom Swingeal etc. bei den Ältesten Japhasens in uralter Aufzeichnung und noch lebender Erzählung fortbewahrt. So führt denn das Märchen in die älteste Geschichte und auf einen in die älteste Zeit hinreichenden Glauben der Menschheit zurück; seine auffallende Uebereinstimmung am Ganges und am Baltischen Meer deutet auf jenen geheimnißvollen Moment zurück, wo einst das Denken und Thun, das Glauben und Reden der Menschheit noch ein überall gleiches, ein Alle verbindendes gewesen ist, wie der Alles bedeckende Himmel und der Alles fruchtende Thau. Schon aus diesem innern Grunde mußte es dem Grimm'schen Buche gelingen, in der allgemeinen Gunst fort und fort zu wachsen, nicht bloß der Liebhaber des Volkes und der Kinderwelt, sondern auch das Studium ernster Männer zu sein und in die herrschenden Kulturgespräche übergesetzt zu werden. Noch einem andern Grunde aber dankt das Buch seinen raschen und seltenen Erfolg; er liegt in jenem Sprachvermögen, womit die beiden Brüder das Märchen selber reden zu lassen verstanden. Diese Unmittelbarkeit der natürlichen, aus dem Herzen empfindungen Rede, dieser im Herzen vorgeordnete Erzählerverstand gewinnt dem unumwunden und dem weichen Geiste gleich gewiß das Herz ab. Schon jetzt beginnt man daher diesen Erzählungen die ersten Stellen in den Meisterbüchern deutscher Prosa einzuräumen, und die Zeit kann nicht mehr fern sein, wo man die Sprachgewalt und das poetische Schöpfervermögen der beiden Brüder demjenigen unserer berühmten Klassiker an die Seite stellen wird. Goethe selbst verläßt nicht in den Ergänzungen zu seiner Autobiographie anzumerken, wie ihn der vorübergehende Aufenthalt Wilhelm's in Weimar die deutschen Sprachalterthümer immer mehr schätzen gelehrt habe (Bd. 32, 46).

Die französische Invasion hatte ihr Ende erreicht. Jakob trat aus der diplomatischen Laufbahn zurück in die Bescheidenheit seiner wissenschaftlichen Forschungen und wurde Unterbibliothekar zu Kassel. Wilhelm, dessen Gesehung bereits erfolgt war, wurde ihm an derselben Bibliothek als Sekretär zur Seite gesetzt. Nie wieder seitdem trennten sich die Beiden, weder in der Liebe ihrer gemeinsamen übernommenen Arbeit, noch ihrer öffentlichen Stellung. Als Jakob später zu Kassel am 15. März 1840 starb, wurde ihm dort abgesehen, trat auch Wilhelm von seiner Stelle zurück. Bald darauf wurde Jakob erster Bibliothekar zu Göttingen, Wilhelm zweiter, und von nun an lasen Beide daselbst ihre akademischen Vorträge oder verfassten ihre Druckchriften wieder in alter Gemeinsamkeit und gleicher Hingebung an das von ihnen so glanzvoll vertretene germanistische Fach. Und als die göttinger Professoren gegen die Aufhebung des hannoverschen Staatsgrundgesetzes Protest erhoben und sich ihres geleisteten Eides nicht entbinden ließen, gehörten Jakob und Wilhelm zu jenen Bekannten, die damals ihre Verwahrung halber auf Nachgebot hin ihres Amtes entbunden wurden. Wilhelm mit seiner Familie durfte wenigstens noch am Orte verweilen; Jakob aber wurde zugleich des Landes verwiesen und auf dieses fahle Dezemberfeld in der Broschüre „Ueber seine Entlassung“ kundgemacht, welcher er den Vers aus den Nibelungen zum Motto gab: Wolon ist es mit den Eiden gekommen! Schon einige Jahre hernach konnten die zwei Schicksalsgenossen dem Rufe Friedrich Wilhelm's IV. nach Berlin folgen und haben seitdem hier als Universitätsprofessoren, als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und als Männer des von ihnen geschaffenen Faches ungemeinlich zusammen gewirkt, bis nun der Tod den einen vom Daseinswerke abberufen hat. Hier hatte Wilhelm, der mit einer Urentelie des schweizerischen Jyldendischen Salomon Gessner verheiratet gewesen war, noch die Freude zu erleben, daß jener Freundschaftsbund, auf welchem einst seine Jugend geführt hatte, nun auch durch seine Kinder für eine neue Zukunft neu geschlossen wurde. Sein Sohn Hermann, der inzwischen selbst zum talentvollen Schriftsteller sich herangebildet hat, vermählte sich mit Ottilie v. Arnim, mit der Tochter jener Bettina, die einst mit den Grimmen jung gewesen war und ebenso wenig wie diese zu altern vermochte.

Wie nun die Brüder unteilbar und eins geblieben sind in Schicksal, Liebe und Geist, so lassen sie sich auch gleich wenig in ihren verschiedenen und zahlreichen Schriften trennen; des Einen Werk kann nicht wohl ohne des Andern Namen ausgehelt werden.

Solche Werke vereinter Kraft sind folgende: Altdenische Wälder, Hausmärchen, Deutsche Sagen, Eddalieder, Jyldische Erenmärchen, Hildebrandlied, Gesehensammlungen, und zuletzt noch das folge Gesehens des ganzen neuhochdeutschen Sprachschages, das Deutsche Wörterbuch. Schon die Tätigkeit wäre umfassend und groß genug, um Jedem der Beiden den öffentlichen Dant zu sichern. Allein es hat ihrer Jeder außerdem noch gar manches andere Werk selbstständig verfaßt. So hat Wilhelm außer andern umfangreicher Ausgaben und Bearbeitungen mancher alt- und mittelhochdeutscher Dichtungen veranlaßt: Grabe Rudolf, Freidant, Rolandslied, Goldne Schmiede und Silbersee von Konrad von Würzburg; so hat er ferner die Altdänischen Heldenlieder mit wahrhaftem Dichterberufe überlegt und mit historischen Untersuchungen begleitet; er hat über die Runenschrift der Deutschen, über die deutsche Heldenlage; bahnbrechende Werke geliefert; er hat bald in Vorträgen vor der Akademie zu Berlin, bald in Abhandlungen in Haupt's „Zeitschrift für deutsches Alterthum“ sich über die Bedeutung der Ringeramen, über die Sage von den Christenbildern u. s. w. umfassend ausgesprochen. Ueberall, wo er anhub, zu neuen Zielen gelangend; immer zur Zier der Zeitschrift oder Verammlung, in welcher er das Wort ergriß, dieses sein so reinlich gewähltes, aus dem Gemüth und dem Geiste zugleich gequollene Wort! Aber neben der Erudition des Gelehrten und dem freien Scharsinn des Quellenforschers war noch etwas sein eigen, was aller Fleiß und Eifer einer noch so umfassenden Gelehrsamkeit nicht wiederholen und nachahmen kann. Dies war die natürliche Kühnheit und die künstlerische Gestaltungskraft, womit er den Gedanken findet, ihn für die Empfindung formt und durch die Macht des Ausdrucks ihn in unserer Sprache wie in unserm Herzen einmündig macht. Darum herrscht in seinen so verschiedenen Schriften überall ein Sinn für das menschlich Gute und Freie und eine helle Würde vor, Eigenschaften, die selbst den unteren Verlester nicht verborgen bleiben und in der Erleuchtung seiner charakteristischen Schüler nachgewirkt haben. Nicht bloß an der Nationalbildung hat er mitgearbeitet, er hat vielmehr eine Nationalstimmung mit eben helfen, die, frei von Willeh und von Weichheit, den grundfächlichen Patriotismus in einer ebenso gerecht denkenden als feingearbeiteten Seele sucht.

So ist es der Bruder Grimm's Verdienst, daß wir mit unserer dreitausendjährigen Ahnenreihe und in den Wundarten aller unserer Volksstämme heute wieder wie mit Gesehensern zu reden vermögen; daß wir in unseren Sprachalterthümern nicht mehr den Barbaren-schrei zu hören glauben, sondern das Liebeseint der Mutter Sprache, der guten Grammut, die mit ihnen Entspricht; daß wir die Zuchtigkeit unseres einheimischen Rechtes, die Mannhaftigkeit unseres Nationalgeistes, die Wille unserer Märchen, die tiefe Vernunft unserer Sagen, den süßlichen Grund unserer Volksbrände wieder verstehen, lieben und nutzen. Und seit ebenso oft, sagte neuzeitlich R. v. Krummer, sind wir an das Verdienst dieser zwei Brüder erinnert, als uns im täglichen Gespräch der neue Sinn unserer eigenen Worte ansteht.

Und wie sah es damals noch aus, als sie ihre Arbeiten erst begannen! Wie standen sie damals noch allein! Nicht nur der Grundriß war erst noch zu entzeden, selbst das Baumaterial schelte, selbst Grund und Boden dazu wollte erst noch erworben sein, erworben aus eigenen Mitteln des Gesehens, aus dem bloßen Spargute eines tagtäglich erneuten Privatlebens. Denn in dem damaligen Deutschland floß noch keinerlei Dombaukreuzer und Peters-pennung zur Ermöglichung großer öffentlicher Werke, sogar der Sinn für dieselben mußte erst noch geschaffen werden. Aber wie Spener einst aus den eischen Thälern seiner Barockzeit das Halle'sche Frauenhaus gründete, und wie Pestalozzi die Armen-schulen aus Nichts — Thatfachen, welche man jetzt in eignen Jubiläen feiert — so erbaute Jakob Grimm aus dem eigenen Eifer und Geist einen Dorn der Sprache von solcher Größe, daß darin heute alle Volksstämme und Wundarten Deutschlands ihr Schlagwort wiederhallen lassen: das Vaterländische. Und nachdem der ältere Bruder dieses Werk unter Dach gebracht, nicht ohne das des jüngeren „treue Augen mit gleichmächtiger Theilnahme unwandelbar es hüteten“, da stiftete er zusammen mit seinem Wilhelm darin den ersten und größten Tempelplatz: den Sprachschag des deutschen Wörterbuchs. „Das ganze Volk“, sagt darüber ihr Verabungsbrief, „jedes Alter und jedes Geschlecht soll genugsamrechtigt sein an dieser Stiftung!“

Was also gehörte doch dazu, um so große Unternehmungen während eines geplagten und vereinsamten Menschenlebens zu vollenden! Nicht bloß eine ungeheure Arbeitskraft, nicht bloß eine unermüdbare Wachthatigkeit, nein, noch mehr gehört dazu; so hört auch gelobte zu, sagt unser Walthar von der Vogelweide. Wenn aber solche Glaubensenergie verschwärt auftritt mit einer feinen Weisheit der Seele und Gott seinen Segen nicht entzieht, da geschieht solche Wunder. Und Gottes Gnade hat gewaltet. Er schenkte den zwei Brüdern Beides, um was einst der deutsche Heide schon den Himmel angefleht hatte: wistom ent spahida; reichlich schenkte er ihnen zur Spürkraft die Weisheit des Geistes. Möchte er nun nach dem Hintritt des einen dem Ueberlebenden dieselbe Ergebung großer Seelen belassen, damit er seine Gegenbahn, wenn auch ein-jamiger, doch unter dem Preise Deutschlands weiter wandle.

E. P. Kochholz in Marau.

— Marokkanische Finanzen. Die Einnahmen des Kaisers von Marokko werden berechnet auf:

Kriegscontributionen und Vieh	730,000 Piaster.
Industrien	30,000 „
Accise	950,000 „
Münzprägung	50,000 „
Sölle in den 14 Häfen	400,000 „
Zahlsverkauf	25,000 „
Domänen	40,000 „
Schaggebüren	150,000 „
Gesehnte der Konsuln und anderer Personen, welche Audienz erhalten	225,000 „
	2,600,000 Piaster.

Die Ausgaben sind: für den Hof 110,000, für Paläste und Gärten 65,000, Gesehnte nach Afrika und an die Weisheit 45,000, Gehalte der Gouverneure 50,000, Landtruppen 650,000, Marine 30,000, Konsuln in Europa 15,000, Post 5000, zusammen 990,000 Piaster. Der Ueberschlag wird in der kaiserlichen Schatzkammer von Marokko aufgeführt.

— Der ägyptische Kaiser Sien-Rung hat in diesem Jahre zum ersten Male neben den übrigen Fürsten im Hofpalaste des Sien-Rung gefunden. Sien-Rung (was so viel als „vollständige Glückseligkeit“ bedeutet) ist der lebende Kaiser der Ying-Dynastie, die im Jahre 1644 der Ming-Dynastie folgte; in der Reihe der ägyptischen Herrscher aber, die seit 4702 Jahren über die Söhne Han's regierten, ist er der 24. und seine Regierung, die am 26. Febr. 1859 begann, gehört zu denwundlichsten dieser langen Regentenreihen.

Wochenschan.

Gesamtsichten.

— Die Reize des Königs von Bayern nach Spanien ist aus Rücksichten auf die allgemeine politische Lage noch im letzten Augenblicke aufgegeben worden.

— Die Erhebung der Gemahlin des Herzogs Ludwig in Bayern — der auf die Wälder in dem Familiennachricht vertheilt hat — vertheilt hat. Wenden aus Zornhaft, in den Abständen des Königs Bayern unter dem Namen einer Freizug v. Wallersee ist amtlich bekannt gemacht worden.

— Der Besuch der Königin von Bayern an dem verwandten preussischen Hofe wird erwartet.

— Die Gemahlin des Prinzen Anton von Radziwit, Marie geb. Marquise von Castellane, ist am 11. Jan. von einem Prinzen glücklich entbunden worden.

— Da der Prinz von Cranten bei der letzten Heerfahrt in Paris gegen war, so muß die aus Turin gemeldete Nachricht von seiner dortigen Ankunft auf Irrthum beruhen.

Deutschland.

Der Bundesstag. — Preußen und die Bundeskriegsverfassung. Bekanntlich haben mehr Staaten beim Bunde den Antrag auf Revision der Bundeskriegsverfassung gestellt, und ist diese Angelegenheit bis zur Einberufung eines Ausschusses der Bundesmilitärkommission hingezogen. In dieser hat der preussische Bevollmächtigte nun die Erklärung abgegeben, daß Preußen als notwendige Vorbereitung jeder Revision die Aufhebung einiger der ersten 24 Artikel seiner Verfassung betrachte und zwar der Artikel 5, 12, 13, 14 und 15. Von diesen Artikel lautet 5: „Der Bundesstag, bestehend aus dem oder mehr Armeeoberhäuptern für sich allein, darf Kriegszüge anordnen und beschließen mit dem einzigen in eine Verfassung vereinigen.“ Art. 12: „Das ausschließliche Recht des Bundes ist ein Herr und wird von einem Feldherren befehligt.“ Art. 13: „Der Oberfeldherr wird jedes Mal, wenn die Aufstellung des Kriegsheeres beschlossen wird, vom Bunde ernannt.“ Seine Stelle hört mit Auflösung des Heeres wieder auf.“ Art. 14: „Der Oberfeldherr wird von der Bundesversammlung, welche eine einzige Behörde ist, in Eid und Pflichten des Bundes genommen.“ Art. 15: „Die Bestimmung und Ausführung des Operationsplans wird ganz dem Gesehnen des Oberfeldherren überlassen. Derselbe ist dem Bunde persönlich verantwortlich und kann vor ein Kriegsrath gestellt werden.“ Die große Bedeutung und Tragweite der preussischen Erklärung leuchtet hiernach auf den ersten Blick ein.

Der Militärausschuss über den Antrag der Würzburger in Betreff der Rufenbefähigung. Der in der Sitzung der Bundesversammlung vom 12. Jan. abgehaltene Bericht des Militärausschusses über den Würzburger Antrag bezüglich der Befähigung der Ruch- und Christlichen schließt damit: Preußen muß sich zur Erörterung der technischen Verhältnisse mit den Uferstaaten in Einvernehmen setzen und das Ergebnis dieser Besprechung der Bundesversammlung mittheilen.

Die Abstimmung der Bundesversammlung über den Antrag auf Herstellung einer einheitlichen Civil- und Strafrechtsgebung für Deutschland. In der am 5. Jan. statt gefundenen Sitzung der Bundesversammlung erfolgte die Abstimmung über die Behandlung des Antrags der Würzburger auf Herstellung einer einheitlichen Civil- und Strafrechtsgebung. Der von den Antragstellern ausgegangene Vorschlag, diesen Antrag dem Ausschuß zu überweisen, welcher bereits für Prüfung der Proposition in Betreff der Errichtung eines Bundesgerichts gebildet ist, wurde von der Versammlung genehmigt und zum Beschluß erhoben. Preußen hatte allerdings, als jener Antrag eingebracht wurde, die Niederlegung eines befanden Ausschlusses bekräftigt. Es legte aber kein Gewicht darauf, wonach die in Bezug hierauf verbreiteten Gerüchte zu berichtigen sein würden.

Preußen. — Die Eröffnung des Landtags. Am 12. Jan. Mittags fand die Eröffnung des preussischen Landtags durch den Prinz-Regenten im Weissen Saal des königlichen Schlosses statt. Der Prinz-Regent sprach in der Thronrede zunächst seine Trauer über das Leiden des Königs aus. Dann bekräftigte die Rede in kurzen Worten die vollendeten bedeutungsvollen Ereignisse des letzten Jahres, erwähnt den Friedensschluß nach den Präliminarien von Villafranca und daß auf gemeinschaftliche Einladung von Österreich und Frankreich sich Preußen bereit erklärt habe zur Theilnahme an einem europäischen Kongress, welcher die geeigneten Mittel zur Verhinderung Italiens und dauernden Befestigung seiner staatlichen Zustände erwägen solle. Der Wunsch nach Reform der deutschen Bundesverfassung sei neuerlich vielfach kundgegeben worden. Preußen werde sich stets als der natürliche Vertreter des Bundes annehmen, durch zweckentsprechende Initiationen die Kräfte der Nation zu heben und zusammenzufassen, sowie durch Maßregeln von wahrhaft praktischer Bedeutung die Gemeinsamkeit deutscher Interessen wirksam zu fördern. Die preussische Regierung werde von dem Wunsche geleitet, die Thätigkeit der Deutschen Bundesversammlung in ihrem Verhältniß zu den Verfassungen der Einzelstaaten auf das genaueste Maß ihrer kompetenzmäßigen Wirksamkeit beschränkt zu sehen, und habe sich daher auch in der kaiserlichen Verfassungsgesamtheit für verpflichtet erachtet, das Zurückgehen auf die Verfassung von 1831 unter Befestigung der darin enthaltenen bundeswichtigen Bestimmungen als den Weg zu bezeichnen, der jenem Grundsatze entspreche. Im Verein mit seinen deutschen Bundesgenossen sei der Prinz-Regent fortgesetzt bestrebt, daß den dem dänischen Scepter vereinten deutschen Völkern eine gesicherte, den bestehenden Vereinbarungen und anerkannten Landesrechten entsprechende Verfassung gewährt werde. Nicht minder werden seine Bemühungen am Deutschen Bunde darauf gerichtet sein, daß der bis zu endgültiger Regulierung derlei unverbesserten Zwischenzustand befriedigend geordnet werde. Die Thronrede bekräftigt ferner die günstige Finanzlage des Landes und erwähnt, daß von der augenommenen Staatsanleihe vorläufig 12 Millionen Thaler an den Staatskassirer abgeliefert worden.

Als Gegenstände von Gesehensvorschriften ist die im letzten Jahre unterzeichnete gebliebene Grundsteuerreform, ferner den Entwurf eines Gesehens über Kreisverfassungen, über Feststellung der Wahlbezirke, die erneuerte Verfassung des Gesehensrechts über Eherecht und einen Gesehensvorsatz über allgemeine Wehrpflicht nebst den erforderlichen finanziellen Vorlagen. Der Prinz-Regent sagte hierbei unter Andern: es sei nicht die Pflicht, mit dem Vermächtnis einer großen Zeit zu brechen, und die preussische Armee werde auch in Zukunft das preussische Volk in Waffen sein. Es sei vielmehr die Aufgabe, innerhalb der durch die Finanzkräfte des Landes gezogenen Grenzen die überkommene Heeresverfassung durch Verjüngung ihrer Formen mit neuer Lebenskraft zu erfüllen. — Das Abgeordnetenhaus hat Professor Simson zum Präsidenten, Grabow zum ersten und Wastis zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Simson erhielt 173, der Kandidat der Rechten, v. Arnim-Schmidtsdorf, 70 Stimmen. Auffallend ist, daß Reichensperger, der früher mehrmals als zweiter Vizepräsident fungierte, diesmal nicht gewählt worden ist.

Ausland.

Dänemark. — Der Brief Kaiser's Rinde hat an den Prinzen Christian zu Dänemark einen Brief gerichtet, der in Kopenhagen großes Aufsehen macht. Es heißt in demselben, der Prinz werde durch Ablehnung des ihm angetragenen Postens als Gouverneur von Sibirien das Erbthum seines Vaters gefährden; schon sei von feindlicher Seite die Frage wegen Revision des lombardischen Protokolls in Betreff der Thronfolge angeregt, namentlich habe die französische „Presse“ sich für Abänderung dieses Staatsaktes ausgesprochen (die „Presse“ ist gegen den Prinzen Napoleon) und man müsse sich bemühen, daß diese Frage auf dem Kongresse entweder gar nicht oder in einer für Dänemark günstigen Weise vorkomme.

Neue Ruhestörungen in Kopenhagen wegen der Danner. — In Kopenhagen haben sich die Demonstrationen des Volkes gegen die Gemahlin des Königs, Gräfin Danner, geborene Rasmussen, trotz polizeilicher Verhinderungen mehr und mehr hinter einander mischelt. Unter den dabei Verhafteten befinden sich auch ansehnliche Leute. Obwohl demonstrieren die Damen im Theater, alle die Gräfin mit ihrem Gemahl in der königlichen Loge erschien. Sobald die Verhaftete eintrat, erhoben sich jene in möglichst auffallender Weise, um das Theater zu verlassen. Wie das enden soll, ist eine Frage, die momentan nicht gut zu verlässbaren Vermuthungen zuläßt.

Frankreich. — Der Brief des Kaisers Napoleons an den Papst. Napoleon III. hat an den Papst einen Brief gerichtet, in welchem er sich im Wesentlichen zu den Gedanken der bekannten Proklamation bekennt. Er sagt darin unter Andern: „Die Thatfachen bezeugen ihre unerlöschliche Lust. Angeachtet meiner Eigenheit gegen den heiligen Stuhl konnte ich einer gewis-

ten Solidarität mit der durch den Kampf gegen Österreich hervorgerufenen Nationalbewegung nicht ausreichte. Nach dem Friedensschlusse machte sich dem heiligen Vater zur Requisition der Romagna den Vorstoß, dieselbe in administrativer Beziehung zu trennen und einen Gouverneur für dieselbe zu ernennen. Der Kongreß ist im Begriff, zusammenzutreten. Die Mächte werden die untheilbaren Rechte des heiligen Stuhls auf die Vegetation nicht zu verkennen vermögen. Nichtsdestoweniger werden sie wahrscheinlich nicht zur Gewalt greifen wollen, um sie wieder zu unterwerfen. Denn das würde eine lange militärische Expedition der Vegetation nöthig machen. Eine solche aber würde nur den Haß des italienischen Volkes und die Eifersucht der großen Mächte nützen. Das hieße den Zustand der Aufregung, der die Wüstung, der Befriedigung fortzuführen. Was also thun? Nach erfolgter Prüfung der Schwierigkeiten verschiedener Kombinationen spreche ich mit Bedauern aus: Es würde dem Interesse des heiligen Stuhls am angemessenen sein, die aufgestellten Provinzen zum Cyper zu bringen. Wenn der Papst um der Ruhe Europas willen auf jene Provinzen verzichte, die ihm seit 50 Jahren Provinzen bereiten, wenn er die Garantie der übrigen dagegen verlangt, wieweil ich nicht an sofortiger Wiederherstellung der Ordnung. Der heilige Vater würde so dem dankbaren Italien den Frieden auf lange Jahre und dem heiligen Stuhl den friedlichen Besitz des Kirchenstaates sichern.

Unterhandlungen wegen eines Handelsvertrags mit England. — Die offizielle Morning Post, das Organ Palmerston's, bringt an der Spitze einer ihrer Spalten mit großer Schrift folgendes: „In Anbetracht des gegenseitigen und mit jedem Tage höher steigenden Handelsverkehrs zwischen England und Frankreich, sowie in Anbetracht der freundschaftlichen Beziehungen beider Regierungen wird es beiden Nationen zur größten Befriedigung gereichen, zu erfahren, daß Verhandlungen im Gange sind, deren Zweck die Abschließung eines auf der breiten Grundlage gegenseitigen Vorteils basirten Handelsvertrags ist.“

Italien. — Die Neujahrsrede des Papstes. Der Papst hat bei der Neujahrsbegrüßungsvorstellung dem General Omon auf seine Glückwünsche in einer sehr salbungsvollen, aber nichtbedeutungsvollen entzündlichen Weise auf die Broschüre „Der Papst und der Kongreß“ eingeleitet und dieselbe unter Anderem als „ein Verstoß der Gerechtigkeit und als ein unwürdiges Gemälde von Widersprüchen“ bezeichnet. Er hoffte dann, daß der Herr des Kaiser erlauchten und ihn „noch“ die Aulicheit der in jener Aulicheit niedergebundenen Grundgesetze erkennen lassen werde. Er sei überzeugt, daß er mit Hilfe dieser Erleuchtung seine Grundgesetze verändern werde, und zwar sei er um so mehr davon überzeugt, als er — der heilige Vater — etliche Aulicheit beiste, welche der Kaiser ihm vor längerer Zeit habe einbringen lassen und welche eine Verurteilung seiner Grundgesetze enthielten. Es wird sich nun fragen, ob der Kaiser vor der drohenden Miene des Papstes zurücktritt.

Kriegerische Beschlüsse des Kardinalkollegiums. In einem Kardinalkollegium, das in den letzten Tagen des Dezember abgehalten wurde, schiederte der Papst die Lage, und es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Aufhebung der Abreise des Kardinals Antonelli nach Paris bis zur Anerkennung der weltlichen Rechte der Kirche als Basis jeder Kongreßberatung, 2) sofortige Vermehrung der päpstlichen Armee und Entlastung derselben zur Vertheidigung der Integrität des Kirchenstaates, 3) Verurteilung einer feierlichen Erklärung zur Verdammlung der Broschüre „Der Papst und der Kongreß“.

Solbvertrag zwischen Mittelitalien und Sardinien. Zwischen Modena, Parma, der Romagna, Toscana und Sardinien ist, wie jetzt offiziell bekannt gemacht wird, am 21. Dez. v. J. ein Solbvertrag abgeschlossen worden, der geeignet ist, die Vereinigung dieser Länder noch inniger und fester werden zu lassen. Die Vertragsurkunde der Sölder, sowie die der Monopole auf Salz, Tabak und Pulver werden nach Verhältniß getheilt. Eine Generaldirektion soll einer Vertretung der fünf Regierungen in Turin ihren Sitz haben. — Eine andere wichtige Maßregel, ebenfalls ein neues Mittel der Vereinigung, ist die neue Organisation der Truppen in dem einen Theile Mittelitaliens. Die Truppen von Parma, Modena und der Romagna nämlich heißen vom 1. Jan. d. J. an „fünftägige Truppen der Emilia“ (Emilia werden die drei Länder als Provinz Sardinien in se genannt). Sie werden jetzt in sieben Infanteriebataillone und sieben Jägerbataillone.

Donaufürstenthümer. — Ein Erlaß des kaiserlichen Hofes der Unterdonaufürstenthümer. Fürst Rüdiger hat ein neues Ministerium ernannt und einen Erlaß ergehen lassen, in welchem er den ihm von der kaiserlichen Centralcommission überreichten Entwurf zu einem Verfassungsgesetz, durch welches die Donaueinwohner vollständig mit der Walsachei vereinigt werden sollte, auf das Entschiedenste zurückweist.

Außeruropäische Länder.

Marocco. — Der Krieg mit Spanien. Endlich scheint die spanische Armee wirkliche Fortschritte zu machen. Am 7. lagerte sie nördlich von Negro, zwei Stunden über Ceuta hinaus, nachdem sie einen gefährlichen Kampf am Meere passiert hatte, ohne daß von Seiten des Feindes ein Widerstand stattgefunden hätte. Vorher hatte ein ziemlich lebhaftes Gefecht mit den Mauren, die in der Nähe von 2000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter herangedrückt waren, stattgefunden. Die Artillerie der Spanier gab wieder den Ausschlag wie in allen vorhergehenden Treffen. Die Mauren zogen sich nach einer Stunde zurück. Die Spanier hatten 5 Tödt und 19 Verwundete. Die neuesten Nachrichten melden, daß die spanische Armee die Mauren wieder geschlagen hat und nur noch eine halbe Meile von Tetuan steht.

Sereine Staaten von Nordamerika. — Die Vorkämpfer des Präsidenten. Obgleich das Repräsentantenhaus noch immer seinen Sprecher gewählt hat, so hat doch der Präsident seine Vollmacht dem Kongreß überliefert. Es heißt darin, die Ereignisse der letzten Jahre ließen hoffen, daß solche Ausdrücke künftig unmöglich sein würden. Der Union ist Glück zu wünschen, daß die Schandenfrage durch höhere Gerichte gelöst worden, weil dieselben entschieden, daß jeder Bürger in dem Rechte, sein Eigentum, Sklaven indifferenz, nach gemeinsamen Interessen zu bringen, von der Bundesverfassung geschützt sei. Die Ereignisse bestätigen die Ansicht der gegen China besorgten Politik. Die Beziehungen der Union zu allen europäischen Regierungen, Spanien ausgenommen, seien fortwährend freundschaftlich. Auch General Scott's Mission sei durchaus erfolgreich ausgefallen. Wenn man sich, was die Vollmacht über Mexiko sagt. Es heißt hier, es gäbe kaum eine Form der Unbill, welche die in Mexiko lebenden Bürger der Vereinigten Staaten in den letzten Jahren nicht zu erdulden gehabt hätten, und der Präsident erwies sich dem Kongreß, ein Gesetz zu geben, welches dem Präsidenten die nach Erforderniß einschneidende Vollmacht ertheilt, mit Anwendung von Waffengewalt gegen Mexiko vorzugehen, um Schadenersatz für die Vergangenheit und Sicherheit für die Zukunft zu erlangen.

Regierungsaufstand in Bolivien. So Bolivien im Staate Missouri haben in der Nacht des 29. Dez. Aufhebungen stattgefunden, indem eine Schaar Regier einen Angriff auf eine Anzahl Weiber machte. Die Schwarzen wurden endlich in den Wald zurückgeschlagen. Die Bürger hielten darauf eine Versammlung und ernannten einen Sicherheitsausschuß, der Schritte that, um die Regier zu verfolgen. Eine britische Kompanie durchschritt die Wälder, um die Rebellen einzufangen, und mehrere derselben wurden streng bestraft. Ermordungen scheinen nicht vorgenommen zu sein, doch wurde ein Eigenthümer aufständiger Sklaven schwer verwundet und es herrschte in der Stadt große Angst vor einer Wiederholung dieser Missethate. Nach den letzten Nachrichten wird indes Alles wieder ruhig.

Chilmerita. — Der Friede in Buenos Ayres. Der Friedensvertrag zwischen Buenos Ayres und Urquiza wurde am 10. Nov. von General Urquiza und Urquiza unterzeichnet und ratifizirt. Durch denselben tritt Buenos Ayres in die argentinische Konföderation. Unmittelbar darauf schickte Urquiza seine Truppen ein, welche am 18. selbst nach San José zurück und löste sein ganzes Heer auf. Auf eine kleine Truppenabtheilung blieb in Buenos Ayres zurück, die indes auf Befehl Urquiza's der Regierung von Buenos Ayres völlig zur Verfügung gestellt wurde. Die definitive Aufnahme von Buenos Ayres in die argentinische Republik kann erst nach Abänderung der Verfassung stattfinden, wozu innerhalb 20 Tagen eine Provinzialversammlung berufen werden muß. Indes ist es bereits als einverleibt anzusehen und führt eine Stimme bei der Präsidentenwahl.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Der durch seine Reisen in Südamerika und speziell Brasilien bekannte Naturforscher J. J. v. Ickhadt geht im Auftrage des schweizerischen Bundesraths als Abgeordneter in Auswanderungsangelegenheiten nach Brasilien.

Die Volksbewaffnung in England.

Wie man in England Revivals auf kirchlichem Gebiet, Wiedererweckungen des religiösen Geistes hat, so hatte man dort in den letzten Monaten auch die nicht weniger mächtige Erscheinung eines Wiedererwachens des alten kriegerischen Geistes zu bewundern. Wir meinen die großartige Bewegung, durch welche die Nation, sich von jenseits des Kanals bedroht glaubend, sich in freiwilligen Bataillone zu formiren bemüht war. Bekannt ist, daß England nur geworbene Soldaten kennt. Inzwischen hat zu allen Zeiten ein Kern zu einer Volksbewaffnung in der Yeomanry-Reiterei bestanden; auch gab es eine freiwillige Artillerie-Kompanie, aus Bürgern bestehend, deren Ursprung bis auf Heinrich VIII. zurückverfolgt werden kann. Wenn nicht mehr nach dieser Seite hin geschah, so erklärte sich das aus der inhärenten Lage Englands. Als sich 1585 in Spanien ein Gewitter gegen England sammelte, räumte das Volk ganz in ähnlicher Weise wie jetzt auf, die „Trained bands“ entstanden und London allein stellte zu denselben 5000 Bewaffnete. 1592 erst dachte man wieder an die Errichtung von freiwilligen Kompanien zur Vertheidigung der nationalen Wehrkraft, aber die Sache schien damals nicht sehr dringend und so kam es nur zur Errichtung von zwei Jägerregimenten, den South Devon und den Victoria Rifles.

Wie die Angelegenheit jetzt wieder ausbrach und sich entwickelte, ist den Lesern im Allgemeinen bekannt, und so begnügen wir uns, einen Ueberblick über die einzelnen freiwilligen Korps zu geben, welche sich bis Ende 1859 gebildet hatten.

Die erste Stelle in der neugebildeten Bürgerhüßengarnie (dies möchte die richtige Bezeichnung sein, da die Mitglieder derselben sämtlich mit Büchsen bewaffnete Schärfschützen sind) nimmt das bereits erwähnte South Devon-Regiment ein, welches nach festländischen Begriffen von der Stärke eines Regiments allerdings richtiger als ein Bataillon bezeichnet werden müßte. Dasselbe bestand ursprünglich aus einer Kompanie, die ihr Hauptquartier in Exeter hatte, und einer zweiten in Torquay, sowie einigen Abtheilungen in Teignmouth, Ermouth, Dawlish und Totnes. In der letzten Zeit aber sind dazu noch fünf neue Kompanien getreten, die Abtheilungen verstärkten sich und das ganze Korps zählt jetzt etwa 700 Mann. Die Uniform ist grün, an den Hüften ein schmaler Goldstreifen, eine Hüfte mit dem Motto „Semper fidelis“ und einem messingenen Hörnchen, das Lederzeug, ein Kiemer quer über die Brust und einer um die Hüften, schwarz lackirt. Die Offiziere tragen rothe Leibbinden und Füßchen mit silberner Kette, sowie einen Säbel. Die Waffe der Gemeinen ist die kurze Enfieldbüchse. Jedermann hat beim Eintritt 1 Pfd. Sterl. und später jedes Jahr 10 Schillinge zu bezahlen. Das nächste älteste Korps sind die Victoria Rifles, die 1852 als eine Schützengesellschaft gegründet wurden und sich im nächstfolgenden Jahre als Schützenregiment einschreiben ließen. Die Uniform ist grün, reich mit Borten besetzt, und ein Tschako, von dem eine Feder wölbt, der indes nur bei der Parade getragen wird. Das Hauptquartier befindet sich zu Kilburn, wo das Regiment, welches jetzt 400 Mann stark ist, einen Schieß- und Exerzierplatz hat. Die Aufnahmegebühr beträgt 1 Pfd. Sterl. Der jährliche Beitrag 2 Pfd. Jeder hat sich eine Waffe, die in der kurzen Enfieldbüchse besteht, selbst zu verschaffen. Die Victoria Rifles haben den Anstoß zur Bildung anderer freiwilligen Korps in Windsor gegeben und zwar sind dort gegenwärtig bereits 20 vollständig organisiert und mehr andere noch in der Bildung begriffen. Das zweite oder Südbritische-Regiment wurde im Juni 1859 in die Listen eingetragen und zählt jetzt etwa 750 Mitglieder. Die Uniform ist schwarz mit rothen Aufschlägen und Kragen, den Kopf bedeckt eine Mütze, die Patronenröhre tragen sie vorn unter der Brust, das Lederzeug ist schwarz lackirt, die Waffe eine kurze Büchse. Das Hauptquartier befindet sich in Beauforthouse, Walthamgreen, Eintrittsgeld wird nicht entrichtet, dagegen ein Jahresbeitrag von 1 Pfd. Sterl.

Die Highgate Rifles sind ein nicht sehr zahlreiches, aber sehr tüchtiges und wohlgeübtes Korps von etwa 70 Mann. Die Uniform ist grau mit grünen Aufschlägen. Die Bewaffnung besteht aus kurzen Büchsen. Der Exerzierplatz ist Brookfield, bei Highgate, der Schießplatz in Horeley Wood. Aufnahmegebühr wird nicht erlegt, der Jahresbeitrag ist derselbe wie bei den vorigen Korps. Die Marlborough Rifles, im August vorigen Jahres errichtet, zählen jetzt ungefähr 400 Mann. Die Uniform ist ein Waffenrock aus grauem Cheviot Tweed mit schwarzem Aufschlag und rothem Passepoil. Der Exerzierplatz ist zu Vordam Crick Ground, die 750 Yards lange Schießbahn zu Wormwood Scrubs. Beim Eintritt zahlt jedes Mitglied 10 Schillinge und dann jährlich einen Beitrag von 1 Pfd. Sterl. Alle Mitglieder sind mit der Enfieldbüchse bewaffnet. Die zweite Kompanie dieses Korps soll ganz aus Künstlern gebildet werden.

Die London Scottish Rifles, jetzt ungefähr 500 Mann stark, waren eins der ersten freiwilligen Korps von Widdesley, sind aber noch nicht vollständig uniformirt. Ihr Exerzierplatz ist der Tower und bei der Westminsterherberge. Bewaffnet sind sie jetzt mit der langen Enfieldbüchse, wie sie die Regierung bauen läßt. Das Komité hat jungen Leuten den Eintritt sehr erleichtert, indem es jeden die Uniform und sonstige Ausrüstung unter der Bedingung vierteljährlicher Abzahlungen liefert. Eine Kompanie soll fast der Hohen den Ritt der Hochländer tragen. Die London-Rifle-Brigade steht unter der Leitung eines Komités von Bürgern der City, zu welcher der Lordmayor und die Aldermen gehören, die seit uralter Zeit das Recht haben, für die Bürgerwehr die Offiziere zu ernennen. Das Korps ist gegenwärtig schon über 1000 Mann stark und wächst noch immer. Sie exerziren im Zion College, während ihre Schießplätze sich beim Kristallpalast befinden. Die Uniform ist dunkelgrün, reich mit Borten besetzt, das Lederzeug schwarz, bei der Parade wird ein Tschako getragen. Sie haben eine gute Musikbände. Das Eintrittsgeld und der Jahresbeitrag belaufen sich auf 1 Guinee. Einige Mitglieder kaufen sich ihre Büchsen selbst, die Mehrzahl bekommt von der Regierung die lange Enfield-Rifle geliefert.

Kent hat drei Kompanien freiwilliger Schärfschützen aufgestellt: die erste, die Maidstone Rifles genannt und etwa 100 Mann stark, trägt grüne Uniformen mit schwarzen Aufschlägen, ist mit der kurzen Enfieldbüchse bewaffnet und zahlt jährlich pro Mann 10 Schillinge. Die dritte, Canterbury Rifles genannt und 80 Mann zählend, trägt graue Waffenrocke mit Schwarzlackaufschlag. Die Unterabtheilung von Greenwich kleidet sich grün mit Silberbesatz und zahlt gegen 50 Mann. Die beiden letzten sind gleichfalls mit der kurzen Enfieldbüchse bewaffnet.

Ein sehr starkes Kontingent zu den Freiwilligen hat Surrey gestellt, indem es neun verschiedene Korps gebildet hat. Das erste derselben sind die Camberwell Rifles. Dieses Bataillon wird von mehreren Offizieren der Armee befehligt und besteht aus acht Kompanien. Es wurde im Jahr 1859 gegründet und hat sich den ganzen Sommer und Herbst hindurch eifrig im Schießen und Manövern geübt. Das Hauptquartier befindet sich in Hannover Park, Beckham, die Schießplätze in Woolwich. Die Uniform ist grün mit rothem Aufschlag und reichem Vortenbesatz, das Lederzeug schwarz. Das Musikkorps besteht ebenfalls aus Freiwilligen und ist recht gut.

Die Bewaffnung ist die kurze Enfieldbüchse, die jeder Eintrende sich selbst zu beschaffen hat. Das Eintrittsgeld beträgt 10 Schillinge, der Jahresbeitrag 1 Pfd. Sterl. Die Exford University Rifles bestehen aus vier Kompanien, von denen zwei mit der langen und zwei mit der kurzen Enfieldbüchse bewaffnet sind und die zusammen etwa 300 Mann zählen. Die Farbe des Waffenrocks, der Beinfleider und der Mütze ist ein helles Graubraun, die Aufschläge sind blau, die Hüften sogenannte Knickerbockers. Eintrittsgeld und Jahresbeitrag belaufen sich auf je 1 Pfd. Sterl. Exerziert wird in dem Armoory zu Exford, die Schießbänke finden zu Cowley Marsh statt.

Die Sheffield Rifles bestehen aus drei Kompanien, die zusammen gegen 300 Mitglieder zählen. Die Uniform besteht in einem grauen Waffenrocke mit rothen Aufschlägen und schwarzem Vortenbesatz, einer grauen Mütze und schwarzgrauen Beinfleidern. Einige Kompanien sind mit der kurzen Enfieldbüchse, andere mit der sogenannten Lancasterbüchse bewaffnet, mit denen sie sich fleißig im Schießen üben. Das Eintrittsgeld beträgt 10 Schillinge, der Jahresbeitrag ebensoviel. Yorkshire hat bis jetzt elf Kompanien aufgestellt und drei andere werden noch errichtet. Jede Kompanie ist 60 bis 70 Mann, die eine derselben über 80 stark. Letztere, die York Rifles, kleidet sich grau mit schwarzen Aufschlägen. Die Waffe ist die kurze Enfieldbüchse, der Schießplatz, 650 Yards lang, befindet sich in der Northern Stran Range, die Exerzierplätze sind im West York Depot und in der Guildhall. Eintrittsgeld und Jahresbeitrag sind dieselben wie bei dem eben vorher erwähnten Korps.

Wieder sehr stark ist das Nottingham-Bataillon, das auch den Namen der Robin Hood Rifles führt und einschneiden zu den besten Abtheilungen der englischen Freiwilligen zählt. Es besteht aus acht Kompanien, die zusammen 600 Mann stark sind und alle in Nottingham stehen. Die Farbe der Uniform ist Vencolourgrün mit schwarzem Aufschlag und Besatz, Knöpfe und sonstige Zierathen sind von Messing. Einige der Kompanien sind mit der kurzen Enfieldbüchse, andere mit der Lancasterbüchse, wieder andere mit der fünfjüngigen Martorellbüchse bewaffnet. Die Eintrittsgelder und Jahresbeiträge in den verschiedenen Kompanien sind verschieden. In der ersten zahlt man bei der Aufnahme in dieselbe 1 Pfd. Sterl., dann jährlich 2 Pfd. 12 Schillinge. Die Schießplätze sind auf dem Wapptery Plains und der Exerzierplatz für die erste und zweite Kompanie das Schloß, während die dritte sich im Sommer im Park, im Winter in der Polizeistation übt.

Staffordshire hat vier Kompanien aufgestellt, die alle dieselbe Uniform: grauer Waffenrock mit schwarzem Vortenbesatz und schwarzem Lederzeug tragen und von denen zwei mit der kurzen und zwei mit der langen Enfieldbüchse bewaffnet sind. Im Ganzen zählt das Korps gegen 280 Mann.

Die Stadt Gainsburg hat ein Bataillon von elf Kompanien gebildet, welches über 900 Mann stark ist. Die Uniform besteht in einem dunkelgrauen Waffenrock mit schwarzem Vortenbesatz, die Bewaffnung in der kurzen Enfieldbüchse.

Bis jetzt mag die Zahl Derjenigen, welche sich in die Listen der freiwilligen Bataillone haben eintragen lassen, sich auf ungefähr 8000 belaufen und davon sind jetzt mindestens zwei Dritttheile verhältnismäßig gut eingelebt und eingeehoben. Am freien Felde, gegen Zuanen und Turfos möchten diese Freiwilligen nicht wohl zu verwenden sein, wenigstens nicht zu Bayonetangriffen, und noch weniger dürften sie sofort Kanonen gegenüber zu brauchen sein. Dagegen würden sie bei Vertheidigung von Städten und festen Positionen mit ihren trefflichen Gewehren erprobteste Dienste leisten. Ueberhaupt aber liegt die Bedeutung der Bewegung wohl weniger in dem direkten Nutzen, den solche Kompanien bringen, als in der mittelbaren Wirkung, daß sie den kriegerischen Geist aus den Spekulationen in Baumwolle und Strupp, in die er sich in den letzten friedlichen Jahrzehnten bis zur Unkenntlichkeit verpuscht hatte, wieder herausretten und die ganze Nation anders, tiefer und voller athmen läßt. Die Zahl der Freiwilligen ist lange nicht so groß, wie man sie sich nach dem Geiste der englischen Blätter in der Sache vorstellen möchte. Inzwischen hat der Krieg ja noch so sehr fern. Eine wirkliche Bedrohung Englands durch Frankreich würde die Zahl der Landesvertheidiger sicher verdreifachen. Uebrigens aber erinnere man sich, daß die Zahl der Freiwilligen, welche 1812 und 1813, wo es eine tiefe Schmach zu rächen, schweren Druck abzuwälzen galt, wo Alles aus dem Spiel stand, nicht mehr als etwa 12,000 betrug. Und doch haben dieselben ungemein viel geleistet, nicht so wohl durch die Waffen, obwohl sie sie gar mächtig zu schwingen wußten, als vielmehr durch den Geist todesmüthiger Vaterlandsliebe, den sie, vorzugsweise aus Gebildeten bestehend, den übrigen, gezwungen in die Regimenter getretenen Soldaten einflößten.

Die Feier des Schillerjubiläums *).

Konstantinopel.

Wie in fast allen deutschen Kolonien in fremden Ländern, wurde auch von der hiesigen deutschen Kolonie der 10. Nov. festlich begangen; gewiß aber kaum irgendwo bei gleichen Mitteln großartiger und schöner und nirgends ansprechender und natürlischer. Unser deutscher Verein, „Leontina“, berufen, der Centralpunkt deutschen Lebens im Orient zu sein und gegründet, um jedem Deutsch lebenden ehrenhaften Manne Vaterland und Heimat zu vertreten, hatte das Fest in seine Hand genommen. Das Haus der Gesellschaft und die Festräume waren durch den Dekonomen Kiese mit Blumen und Girlanden von Lorbeer, den in solcher Fülle anzuwenden nur unter hiesiges glückliches Klima gestattet, mit ungewöhnlichem Geschmack dekoriert, und an den Treppenhallen bezeichnete ein großes Transparent mit der Aufschrift „Hundertjährige Geburtstagsfeier Schiller's“ die Bestimmung des Hauses für den heutigen Abend. Den Saal schmückten außer den Blumen und Laubgewinden in den verschiedenen Wandfeldern eine forderbezügliche Wisse Schiller's vom Bildhauer Wittmann, ein lebensgroßes Porträt von der Hand des Dr. Dethier und ein Tableau mit allen Werken Schiller's. Um 8 Uhr hatte sich das geräumige Gesellschaftslokal mit den Mitgliedern und einigen Gästen, unter denen der österreichische Internuntius Freiherr Prokeß v. Nien und der preussische Gesandte, Graf v. d. Goltz, sich befanden, mehr als gefüllt. Es mochten über 450 Personen anwesend sein, als von der Bühne der Festredner Buchhändler Köhler die Festgenossen in einer Anrede begrüßte, in der er vorzüglich auf den ungeschwungen und siegreichen Einfluß aufmerksam machte, den Schiller's Genius an der Grenze des neuen Jahrhunderts auf sein verunkeltes Volk ausgeübt, jedoch er als der zweite Reformator deutschen geistigen Lebens, als der Gründer des deutschen Reichs zu verehren ist, als dessen Bürger sich heute jeder Deutsche mit Stolz fühle. Nach dieser Anrede folgte, von einem trefflichen deutschen Musikchor ausgeführt, die Ouverture zum Tell und dieser Ouverture die Aufführung des Dramas. Das Unternehmen, auf einer mäßig großen Gesellschaftsbühne, auf zu welcher nicht weniger als Alles aus dem Nichts erst vor Kurzem geschaffen war, mit einer Zahl von 28 Dilettanten das große Werk aufzuführen, mag sehr kühn erscheinen,

*) Siehe Nr. 855, 857, 858, 859, 860, 861 und 862.

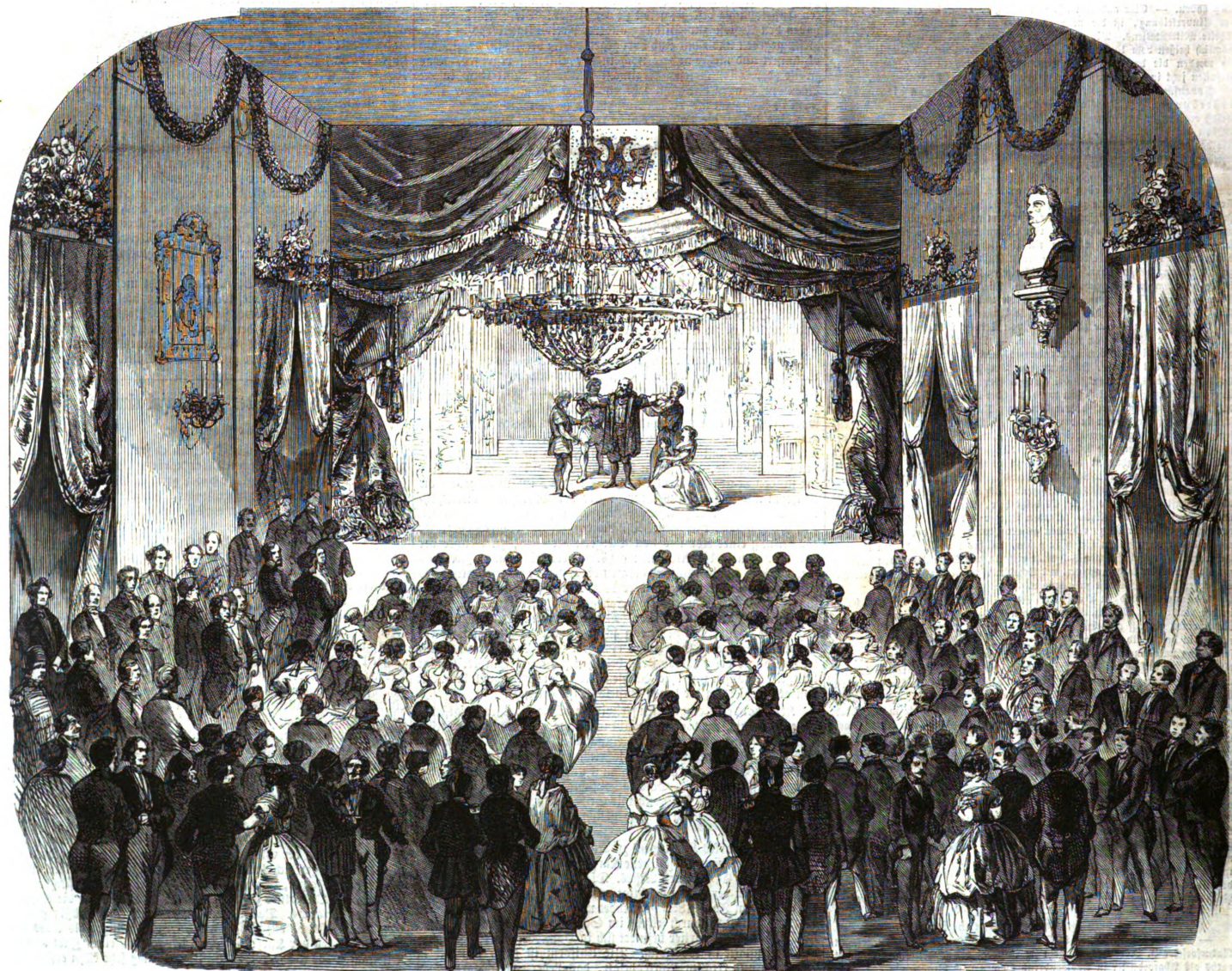


Surrey-Rifles. Victoria-Rifles. London-Rifles. Highgate-Rifles. Englische freiwillige Bürgerschützen (Riflemen). Artillerie-Kompagnie. Marblebone-Rifles. St. Georges-Rifles. Süd-Middlesex-Rifles. London-Scottish-Rifles.

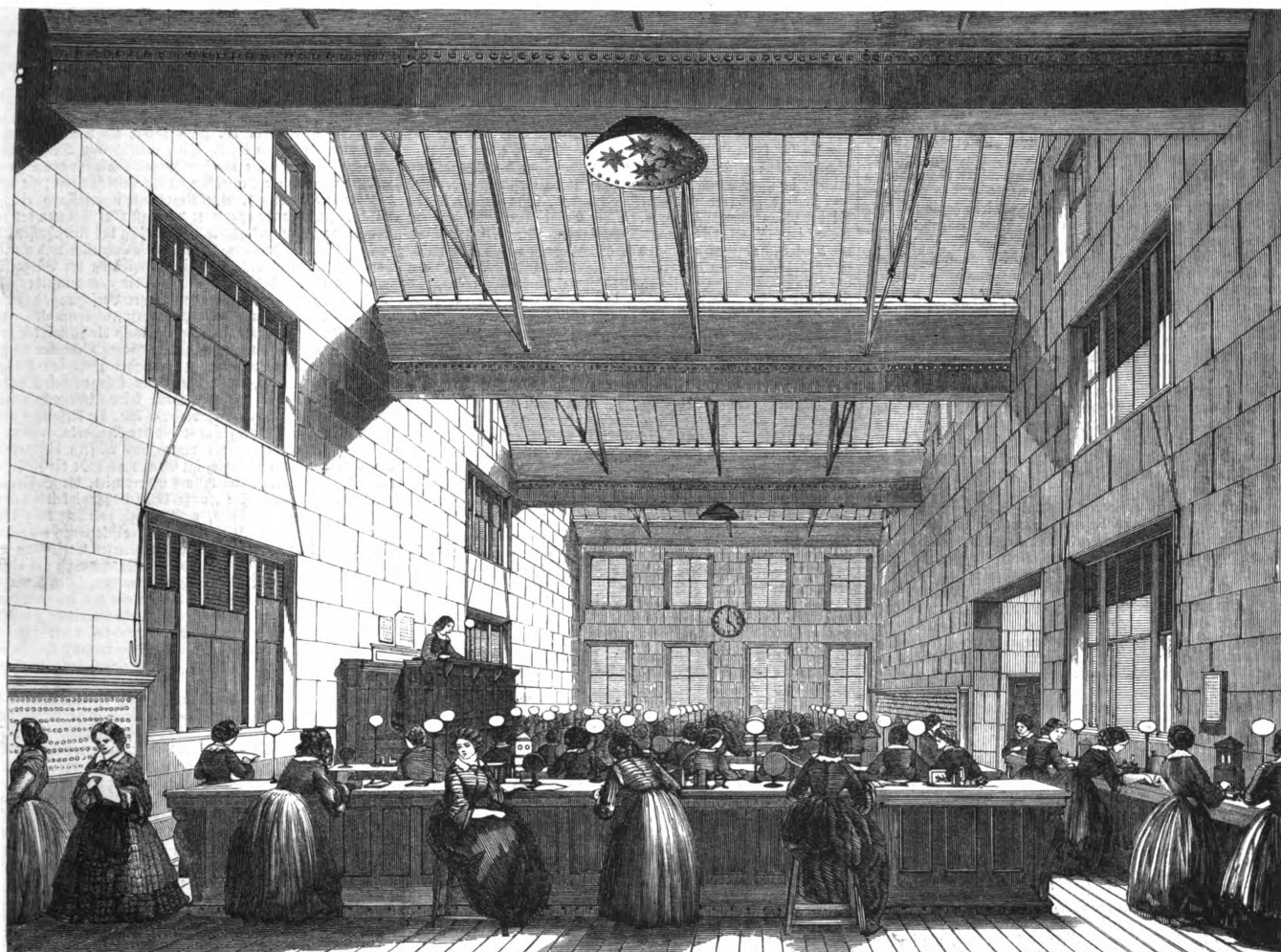
aber das ungemeine Talent unsers wackern Direktors und Regisseurs Schemmer, der vielen Ihrer Leser in Deutschland und Ungarn noch in freundlichem Andenken stehen wird, hat diese Schwierigkeiten in einem Maße überwunden, daß die Aufführung eine durchaus würdige, in vielen Stellen eine ergreifend schöne genannt werden muß.

Und unser Publikum war ergriffen von der Macht des Schiller'schen Geistes, Altinghausen's Segen: „Seid einig, einig, einig!“ erregte einen Beifallssturm, der die Vorstellung auf Minuten unterbrach. Nach derselben wechselten, indem sich die Gesellschaft in ungezwungener geselliger Heiterkeit in den Sälen gruppierte, Ge-

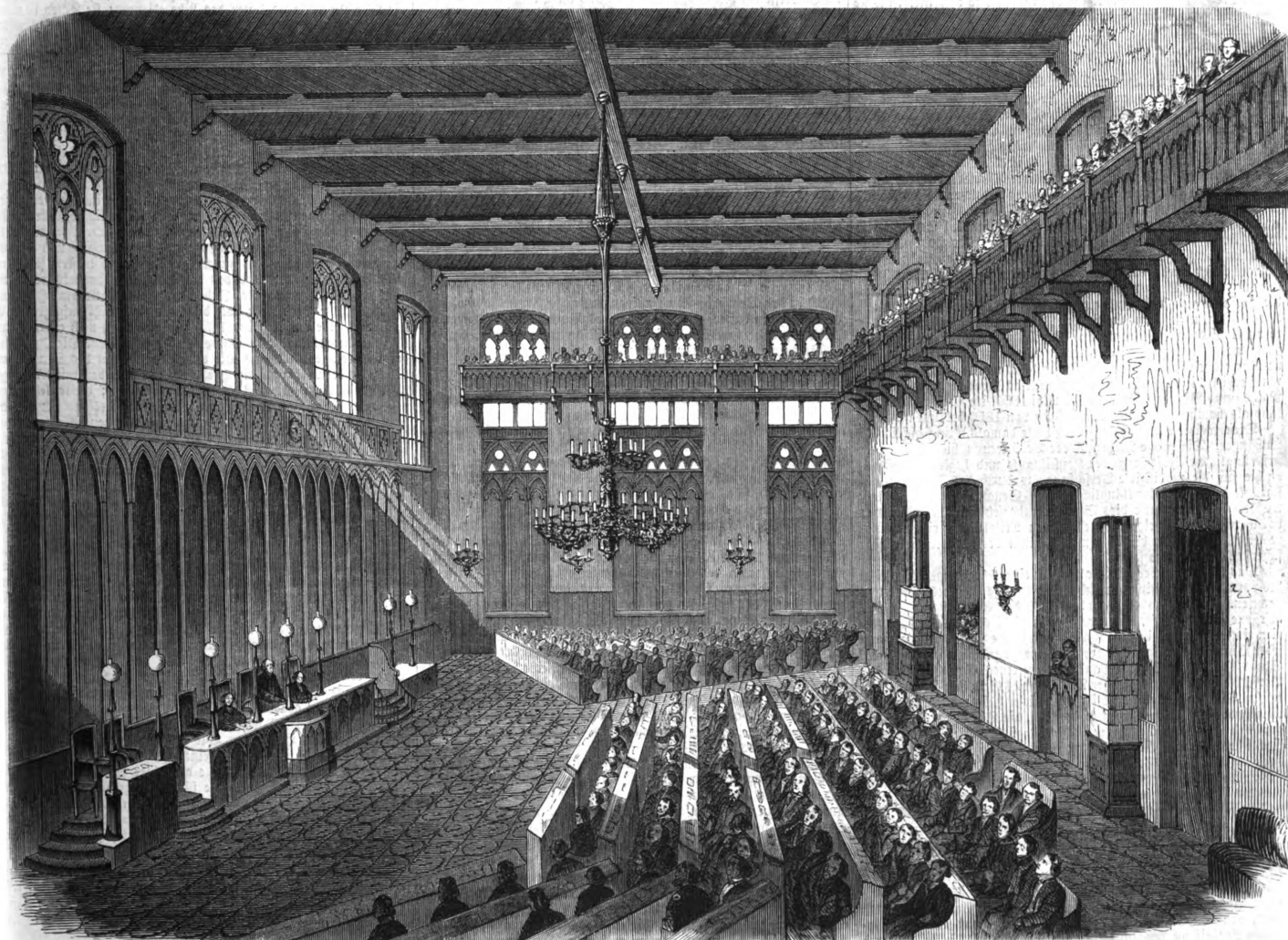
sänge der Liedertafel mit Orchestervorträgen und Kunstleistungen anderer kunstgeübter Mitglieder, und spät in der Nacht oder früh am Morgen trennte sich die Festgenossenschaft, Jeder mit dem frohen Bewußtsein, ein schönes, würdiges Fest gefeiert und wieder einmal aus voller Seele gefühlt zu haben: „Deutsche Art geht doch über Alles.“



Die Schillerfeier im Lokale der deutschen Gesellschaft „Lentonia“ in Konstantinopel. Nach einer Skizze von V. Grimm.



Der große Telegraphieraal im Gebäude der internationalen Telegraphengesellschaft in London.



Der Sitzungsaal der Bürgerschaft im Patriotischen Hause zu Hamburg. Nach einer Zeichnung von J. Gottlieb.

Der grosse Telegraphersaal der internationalen Telegraphengesellschaft in London.

Die große Londoner Telegraphengesellschaft, die älteste in Europa und zugleich die bedeutendste, ist mit ihrer Centralanstalt in Colthbury mit Recht zu den Wundern der britischen Civilisation gerechnet worden. Dieselbe hat eben jetzt ein neues großes Gebäude errichtet, welches im Vergleich zu anderen Telegraphenstationen ungefähr das ist, was der Great Eastern im Verhältnis zu anderen Dampfern. Der Empfang der Depeschen findet noch in dem alten Hause statt, das neue ist lediglich zum Telegraphieren bestimmt. Die beiden Gebäude sind, obwohl sie nicht unmittelbar an einander stehen, als ein einziges zu betrachten. Durch pneumatische Röhren verbunden, befindet sich die Telegraphengalerie fast ganz ebenso nahe bei dem Orte, wo die Depeschen zur Beförderung aufgegeben werden, wie wenn sie hart dabei wäre. Diese Telegraphengalerie, von der wir hier eine Abbildung geben, ist ein sehr interessantes Gemach. Um derselben keine Licht zu verschaffen, legten sie die Erbauer so an, daß sie sich über den ganzen obersten Stock des Hauses erstreckt. Ein sehr glücklicher und nützenbringender Gedanke war, daß die Direktoren vorzugsweise Frauen bei der Telegraphie beschäftigen. Diese Arbeit paßt vortreflich für die Fähigkeiten derselben. In der Galerie für Telegramme nach dem Auslande sitzen nur Telegraphisten männlichen Geschlechts, in der großen Galerie dagegen, welche die Beförderung der für Orte in England, Schottland und Irland bestimmten Depeschen bezieht, trifft man an den Maschinen nur junge Mädchen, und zwar befristet die Gesellschaft deren gegenwärtig 96. Abgesehen von dem, was die Rücksicht auf die telegraphischen Instrumente erfordert, scheinen alle Einrichtungen so getroffen zu sein, daß sie es bequem haben und unbehindert arbeiten können. Dieser Telegraphersaal, der sicher nirgends seines Gleichen hat, ist ein Raum, der eine Länge von 80, eine Breite von 32 und eine Höhe von 30 Fuß besitzt. Erleuchtet wird er von oben mit einem sich nur wenig verändernden nördlichen Licht und durch große Fenster an den Seiten wie an beiden Enden. Im Saale brennen des Abends zwei große Kandelaber und außerdem hat jedes Instrument noch seine eigene Gaslampe mit der erforderlichen Glöze daneben. Neben diesem Raum befindet sich das Departement des Auswärtigen der Gesellschaft, ein Saal von 32 Fuß Länge und 24 Fuß Breite.

Die männlichen wie die weiblichen Telegraphisten haben ihre verschiedenen Treppen. Die der ersten führt auf die große Haupttreppe des Gebäudes, die der letzteren direkt auf die Straße hinaus. Durch diese Treppe begeben sie sich zugleich nach dem Speisesaal, sowie nach ihrem Ankleidezimmer. Im Stock unter der großen und kleinen Telegraphengalerie befinden sich die Bureaux der Sekretäre und das Beratungskammer für den Auschuß, im Parterre die Kanzleien, von wo die Depeschen ausgetragen werden, und die Wohnung des Oberaufsehers der Anstalt.

Eigene Gedanken knüpfen sich an die Betrachtung dieses großen Herzens oder Nervencentrums, von dem aus die Gedanken über alle Welt, von London bis nach Sardinien, nach St. Petersburg, nach Konstantinopel wandern, mit der Schnelligkeit des Windes, rascher wie der wunderliche Siebenmeilenstiefel des Märchens, schneller als der berühmte Flügelhahn des griechischen Götterboten, um im Ru, wenn es nötig ist, mit der Antwort zurückzufahren über Land und Meer. Und doch ist die Erfindung noch keine zwei Jahrzehnte alt, noch in ihrer Jugend, vielleicht noch nicht halb so entwickelt, als sie in weiteren zwei Jahrzehnten sein wird.

Der Verfassungsstreit in Hamburg.

In der Geschichte der hamburgischen Verfassungskämpfe macht der Zusammentritt der neuen Bürgerchaft, der am 6. Dez. 1859 erfolgte, Epoche. Ein Theil der langgetriebenen Verfassung von 1850 ist damit in's Leben getreten und die Hoffnung auf ein baldiges Ende der vierjährigen Wirren um ein Bedeutendes gewachsen.

Die Verfassung vom 23. Mai 1850 ist keine Tochter, sondern eine Enkelin der Märztage. Die legitime Tochter der Revolution von 1848 war in Hamburg die Verfassung, welche von der konstituierenden Versammlung am 11. Juli 1849 endgültig festgestellt wurde, deren Einführung aber an der Opposition des Senats scheiterte. Unter dem Drucke der am 13. Aug. 1849 in Hamburg eingerückten preussischen Truppen ward die vorläufige, „Ergänzende Bürgerchaft“ wieder einberufen und genehmigte am 27. Sept. 1849 den Antrag des Senats auf Niederlegung einer Kommission, welche die Verfassung vom 11. Juli einer Revision unterziehen sollte. Diese Kommission, unter dem Namen der Reuenerkommission bekannt, aus vier Mitgliedern des Senats und fünf Mitgliedern der Bürgerchaft zusammengeleitet, arbeitete einen ersten Verfassungsentwurf aus, der von der ergebnissen Bürgerchaft abgelehnt wurde: ein zweiter Entwurf erhielt die Majorität und ist eben das, was in Hamburg als Rath- und Bürgerchaft vom 23. Mai 1850, im übrigen Deutschland als hamburgische Staatsverfassung von 1850 bekannt ist.

Die revidirte Verfassung indes hatte damals wenig aufrichtige Anhänger. Die große Mehrzahl der Bevölkerung hielt fest an der ursprünglichen Verfassung der Konstante und hegte keine Sympathie für die modifizierte Verfassung, wodurch das Wahrscheinliche für die Lebensfähigkeit des Senats wieder hergestellt wurde. Dagegen hatte dies Staatsgrundgesetz vom 23. Mai von vornherein sehr rührige Gegner in den Mitgliedern einer kleinen reaktionären Partei, die in dem Kollegium der „Obersten“ ihren sichersten Anker fand.

Das Kollegium der „Obersten“ ist einer der Hauptbepfeiler des vormärzlichen, mittelalterlichen Verfassungsgebäudes Hamburgs gewesen. Neben dem Senat oder Rath der Stadt stand die Erbgelassene Bürgerchaft, eine nach den fünf Kirchspielen in fünf Kurien eingetheilte und in fünf Kurien beratende Versammlung, wozu jeder Bürger berechtigt war, der in einem Grundstücke innerhalb der Stadt 3000 Mark Species Pando oder in einem Grundstücke in den Vorstädten 6000 Mark gleicher Münze freies Geld besaß. Verpflichtet zur Theilnahme an den Sitzungen dieser Bürgerchaft waren die Mitglieder der „bürgerlichen Kollegien“, die Obersten, die Sechziger und die Hundertachtziger. Diese drei Kollegien ursprünglich fichtlicher Natur, Kollegien der fünf lutherischen Hauptkirchen erhielten sich durch Selbstergänzung: die 15 Obersten ergänzten sich aus den Sechzigern, die Sechziger wurden von den Obersten aus den Hundertachtzigern, die Hundertachtziger von den Sechzigern aus den Bürgern gewählt. Während es dem Namen nach allen drei Kollegien oblag, über die Verfassung und die Gesetze zu wachen und die Gerechtigkeit der Erbgelassenen Bürgerchaft wahrzunehmen, so wurden die beiden letztgenannten vom Senate eigentlich nur benutzt, um die an die Bürgerchaft zu stellenden Anträge anzuhören (die Hundertachtziger) und zu beraten (die Sechziger); die Obersten dagegen hielten ihre Sitzungen, so oft der Senat verammelt war, präsidirten in den Kurien der „Ergelassenen“ und hatten insofern Antheil an der Initiative des Senats, als sie der Bürgerchaft sogenannte Nebenpropositionen vorlegen durften.

Die „Erbaren“ Obersten hatten noch vor dem Rath- und Bürgerchaft vom 23. Mai 1850 dem Senate ihre Wünsche in Betreff der Verfassung zu erkennen gegeben: sie hatten namentlich erklärt, daß sie die Aufhebung des persönlichen Stimmrechts der Erbgelassenen für eine Beeinträchtigung der „von den Altvordern erworbenen Freiheit“ hielten, und daß sie ein permanentes, auf Lebenszeit gewähltes bürgerliches Kollegium dem Senate gegenüber unerläßlich fänden; sie hatten mit dem letzten einen lebhaften Schriftwechsel geführt, worin sie die Vorschläge der Reuenerkommission in ihrer Weise kritisirten. Von ihren Gefinnungsgenossen war ihnen dafür eine Dankadresse geworben, beim Senate jedoch, bei der Reuenerkommission und bei der Erbgelassenen Bürgerchaft fanden ihre Einwände keine Berücksichtigung. Die Verfassung vom 23. Mai stellte neben einen aus 15 Mitgliedern bestehenden Senat eine Bürgerchaft von 192 Personen, die theils aus direkten Wahlen aller Steuerpflichtigen, theils aus Klassenwahlen hervorgingen, und substituirt dem bisherigen Kollegium der Obersten einen Bürgerauschuß von 20 Personen, der in zweijährigen Perioden, wie die Bürgerchaft selbst, erneuert werden sollte.

Das Oberstenkollegium bestand aus 15 Mitgliedern, die erwählte Dankadresse war von 96 Personen unterzeichnet; diese Partei der Controrevolution war also nicht schwer durch ihre Zahl. Sie erlebte diesen Mangel der Zahl auch nicht durch andere hervorragende Eigenschaften. Ihre Mitglieder gehörten nicht zur eigentlichen Vorstenaristokratie und besaßen kein durch Vetheiligung am öffentlichen Leben erworbenes Ansehen; die Obersten selbst waren vielmehr als ein Kollegium von Greisen (sie ergänzten sich aus den Sechzigern lediglich nach der Anciennität), die weder durch Geist noch durch Bildung glänzten und sich jeder Reform in den Weg warfen, in der öffentlichen Meinung längst gerichtet. Daß diese kleine reaktionäre Häuflein irgend welchen Erfolg hatte, ist ihm selbst kaum als ein Verdienst anzurechnen, sondern nur ein Reiztal der Zeitverhältnisse; und wenn man demnach deshalb großen Will, so hat man weniger Ursache, es diesem Häuflein zu thun als denen, die seinen Reklamationen Rechnung trugen. Die Vorkämpfer dieser controrevolutionären Partei waren vier Personen: die DD. Harder und Trummer und die Brüder Sibbe. Namens ihrer Gefinnungsgenossen legten sie nach dem 23. Mai 1850 überall Protest ein gegen die an diesem Tage beschlossene Verfassung: sie protestirten bei der Kammerei (der Finanzverwaltung), bei der Erbgelassenen Bürgerchaft, beim Senate, sie riefen den Beistand der Obersten an, sie appellirten in Flugchriften an das Publikum, sie drohten, den Schutz des Deutschen Bundes in Anspruch zu nehmen. Unter den Verhandlungen, die sich hieran knüpfen, verfloß beinahe ein Jahr, ohne daß die Verfassungsangelegenheit weiter kam. Das Staatsgrundgesetz war von den legitimen Gewalten, von Rath und Bürgerchaft anerkannt, aber es gelangte nicht zur Ausführung. Der Senat wies die Reklamationen der Vorkämpfer der Reaktion und der Obersten zurück, aber er publizirte die Verfassung nicht.

In ein neues Stadium trat die Verfassungsfrage im Sommer 1851. Die hamburgische Kreuzigungspartei hatte ihre Drohung wahr gemacht, sich an den Bundestag gewandt und diesem eine vom 18. März 1851 datirte „Rechtsverwahrung“ gegen die Verfassung vom Mai 1850 unterbreitet. Im Juni wurde dieser Protest bekannt, im August trug er die erste Frucht: die Regierungen Preussens und Preussens richteten diplomatische Noten an den hamburgischen Senat, worin sie ihren Wunsch ausdrückten, daß die Verfassung von 1850 im Interesse der Ruhe und Ordnung und im Sinne der alten Verfassung modifizirt werden möge. Man drang jetzt in den Senat, die Verfassung rasch einzuführen und zu einem fact accompli zu machen, er ein energischer und bestimmter Einspruch dagegen von außen her erhoben werde; die Reuenerkommission drängte, die Bürgerchaft drängte, vergebens! — Es verstrich abermals fast ein Jahr, und der Protest der hamburgischen Controrevolutionäre trug keine Frucht: die Note des Bundesauschusses vom 27. April 1852.

Diese Note, ein Produkt des vielgenannten, vor Kurzem aufgelösten sogenannten Reaktionsauschusses, spielt in der Verfassungsgeichte Hamburgs eine zu bedeutende Rolle, als daß wir es bei einer bloßen Erwähnung derselben bewenden lassen könnten. Schon unter dem 11. Nov. 1851 war der Senat vom Bundesauschuß angefordert, ein Exemplar der Verfassung von 1850 einzureichen. Dies geschah mit dem Erdrücken, daß der Auschuß, falls er „wider Erwarten“ in Bezug auf die Uebereinstimmung der neuen Verfassung mit dem Bundesrecht Bedenken finden sollte, dieselben baldmöglichst mittheilen möge. Die Note vom 27. April enthielt diese Bedenken. Sie geht davon aus, daß Hamburg mit seiner alten Verfassung (von 1712) in den Deutschen Bund aufgenommen sei, und daß diese alte Verfassung in keiner dem Charakter des Bundes widersprechenden Weise abgeändert werden dürfe; sie weist dann darauf hin, daß die höchste Gerichtsinstanz in Hamburg verfassungsmäßig dem Rath und Erbgelassener Bürgerchaft, inseparabili nexu conjunctum und zusammen“ zusehe, und bedrückt daraus unter Anderem, daß die alte Verfassung nur auf verfassungsmäßigem Wege abgeändert werden könne, und daß die Staatshoheit der freien Stadt Hamburg verbleiben und durch den Senat, der nur in Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Bürgerchaft oder eines selbstverordneten Ausschusses gebunden sei, ausgeübt werden müsse. Wenn man nun die projectirte Verfassung von 1850 nach diesen Gesichtspunkten prüfe, fährt die Note fort, so finde man, 1) daß dem Bunde darin ein ganz verändertes Rechtssubjekt als Mitglied dargestellt werde. Bisher sei die Stadt Hamburg Mitglied des Deutschen Bundes und habe die Landeshoheit über ihr Gebiet. Nach der Verfassung vom 23. Mai 1850 stelle sich die Stadt sammt ihrem Gebiet als Träger der Landeshoheit dar. Es sei aber auch 2) der Senat nach der projectirten Verfassung in weitestlichen Beziehungen in eine unzulässige Abhängigkeit von der Bürgerchaft gebracht; denn a) werde dem Senat nach Art. 69 der Verfassung bei Anträgen eine Frist von vier Wochen zu motivirten Anzeigen unter dem Präjudiz der Zustimmung gelebt, b) trete in gewissen Fällen der Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerchaft eine Vermittelungsdeputation zusammen, welche nur zu einem Drittel aus Senatsmitgliedern, zu zwei Dritttheilen aus Mitgliedern der Bürgerchaft bestehe, und in denjenigen Fällen der Meinungsverschiedenheit, wo die gemeinschaftliche Beschlußnahme des Senats und der Bürgerchaft für erforderlich erklärt sei, entschiele zuletzt doch die Bürgerchaft endgiltig den Differenz. Endlich erwähnt die Note den Senat, die Bestimmungen der projectirten Verfassung nochmals zu erwägen und diejenigen daraus zu entfernen, welche nach der Meinung des Ausschusses zu einem Einschreiten des Bundes Anlaß geben könnten.

Zwei Jahre verstrichen, ehe der Senat auf diese Note eine Antwort gab. Inzwischen frohlockten die Obersten, die Reuenerkommission arbeitete daran, die Verfassung nach Maßgabe des bundesrechtlichen Ansehens und nach den Wünschen des Senats zu revidiren, die Bevölkerung wurde der endlosen Verschleppung überdrüssig und gänzlich indifferent; aus der Erbgelassenen Bürgerchaft erlangen anfangs wol noch Stimmen, die auf Beschleunigung und Erledigung drangen, dann verstumten auch diese. Inzwischen befaßten Bürgerkonventen die laufenden Geschäfte mit Unlust er-

ledigt, die Reuenerkommission lieferte die von ihr revidirte Verfassung an den Senat ab, dieser legte sie vorläufig ad acta; Niemand glaubte mehr an den ersten Willen der obersten Regierungsbehörde, die Verfassung in's Leben zu rufen.

Nach zwei Jahren überreichte der hamburgische Gesandte Namens des Senates dem Bundesrathe endlich ein Memorandum, datirt vom 12. Juni 1854, als Klärungsausschuss auf die Note vom 27. April 1852. Diese ausführliche Denkschrift erzählt zunächst die Geschichte der hamburgischen Verfassungskämpfe und beleuchtet alsdann die Bemerkungen der Aushausnote; sie begründet das Recht Hamburgs, eine Repräsentativverfassung einzuführen, mit dem „Vorgange aller oder doch fast aller Staaten des deutschen Bundes“; sie widerlegt die Behauptung des Ausschusses, daß die Staatshoheit in Hamburg vom Senate ausgeübt und nur in Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Bürgerchaft gebunden sei, durch den Hinweis auf die von demselben Ausschuss irrthümliche Bestimmung der alten hamburgischen Verfassung, daß die Controveräne dem Rath und der Bürgerchaft, inseparabili nexu conjunctum und zusammen zusehe; sie weist die Wichtigkeit der gegen die Vertretung des Landesgebietes erhobenen Bedenken nach, indem sie daran erinnert, daß bereits im Jahre 1832 den Bürgern der Vorstädte das Recht, an Erbgelassener Bürgerchaft Theil zu nehmen, eingeräumt sei und der Bund seine Einsprüche dagegen erhoben habe. Die Denkschrift berichtet über die Resultate der erneuten Revision, welche vom Senate und der Reuenerkommission mit der Verfassung von 1850 vorgenommen und wieweil die Bedenken der Aushausnote dabei berücksichtigt seien: man habe die Zahl der Vertreter des Landesgebietes von 32 auf 20 reduziert, die Bestimmungen, worin der Aushaus eine „unzulässige Abhängigkeit“ des Senats von der Bürgerchaft finde, gerügt oder geändert und überhaupt eine Reihe von namhaft gemachten Modifikationen vorgenommen. Ein authentischer Abdruck der also revidirten Verfassung war dem Promemorandum beigefügt. — Ob der Bundesauschuß auf diese Denkschrift geantwortet, ist nicht bekannt geworden. Der Senat begann inzwischen wieder seine Verhandlungen mit den bürgerlichen Kollegien, um von ihnen die Approbation der revidirten Verfassung zu erhalten. Das Kollegium der Sechziger erklärte sich einverstanden, die Obersten beharrten bei ihrem Widerstand, im Juni 1855 wurde die Erbgelassene Bürgerchaft berufen, um ihr Einvernehmen abzugeben.

Erst jetzt wurde der Bevölkerung durch die Anträge des Senats bekannt, wie weit- und tiefgehend die Revision der Verfassung war, welche Senat und Reuenerkommission vorgenommen hatten. Diese Revision ging weit über die Bedenken hinaus, welche der Bundesauschuß erhoben hatte. An dem Buchstaben der Waisverfassung war viel geändert, von dem Geiste derselben war nichts mehr zu erkennen. Unter andern war das Selbstergänzungsrecht des Senats, das die Verfassung von 1850 beilegte, wieder hergestellt, die Verantwortung der Senatsmitglieder auf Null reduziert, das Recht, die Bürgerchaft zu berufen, dem Senate vorbehalten, der Wohlgeheh erhob, die Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtssprüche vermindert, die Geschworenengerichte und die Selbständigkeit der Gemeinden beseitigt und der Polizei die Strafgerichtbarkeit gelassen. Gleichzeitig mit diesem Antrage des Senats kamen die Verhandlungen desselben mit dem Kollegium der Obersten zur öffentlichen Kunde, und man erlah daraus, welche Einwürfe das Kollegium gegen die revidirte Verfassung gemacht hatte. Die Rollen waren vertauscht: der Senat war jetzt der Vorkämpfer der Reaktion, die Obersten die Vertreter des Liberalismus; sie sagten in einem ihrer Concluse: „der Sache nach würde der projectirte Senat mit Einführung des neuesten Verfassungsentwurfs unumschränkter Herrscher sein.“

Erbare Obersten sprachen mit diesem Satze dieses Mal in der That die Meinung der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung Hamburgs aus. In der Begegnung vor dieser Verfassung schwand auf einen Moment der politische Indifferentismus, die Demokratie und die konservative Partei richteten sich zur Befämpfung der Senatsanträge die Hand, der Führer der ersten, Dr. Trittau, rief eine mächtige Agitation hervor, die Erbgelassenen fanden sich in einer seit Jahren unerbörten Anzahl im Konvent vom 7. Juni 1855 ein, und die proponente Verfassung ward mit großer Majorität — verworfen. So blieb es beim Alten wieder. Die bürgerlichen Kollegien bestanden nach wie vor, der Senat regierte in hergebrachter Weise, die Bevölkerung fand sich in das patriarchalische Justiz- und Verwaltungswesen wie in ein nothwendiges Uebel und tröstete sich allenthalben damit, daß der Rath der hamburgischen Handel wenigstens nicht sich selbst darunter litte. Indes der Senat hatte seine Hoffnungen, die modifizierte Verfassung noch durchzuführen, nicht aufgegeben. Er brachte dieselbe im Frühjahr 1856 zweimal rasch nach einander mit unwesentlichen Modifikationen vor die Erbgelassenen. Die Opposition der letzteren jedoch wuchs mit der Hartnäckigkeit des Senats: am 27. März verwarfen sie die Propositionen desselben mit 370 gegen 287, am 7. April mit 613 gegen 342 Stimmen; dieser letzte Konvent mit seinen 955 Theilnehmern war schon deshalb von Bedeutung, weil sich die Erbgelassenen nie, weder in den Märztagen noch nach dem großen Brande, in solcher Anzahl eingefunden hatten.

Der Rest des Jahres 1856 und die Jahre 1857 und 1858 brachten die Verfassungsangelegenheit äußerlich um keinen Schritt weiter. Aber hier und da zeigten sich Spuren, daß die Bevölkerung in dem hoffnungslosen Karren mächtig geworden sei und sich vielleicht mit einer von der Regierung vorgelegten, wenn auch noch so trostlosen Abzugszahlung auf das Staatsgrundgesetz von 1850 begnügen werde. Namentlich hatte unter den Juristen, welche die Schäden des bestehenden Verwaltungs- und Gerichtswesens allerdings am besten kannten, diese Stimmung Wurzel gefaßt. Wenn Senat wie beim Kollegium der Obersten waren im Laufe des Jahres 1857 Petitionen, von den meisten der hamburgischen Juristen unterzeichnet, eingelaufen, worin auf die Verfassung von 1850 resignirt und die Trennung der Justiz von der Verwaltung auf Grundlage der alten Verfassung begehrt wurde. Und darauf fußend schien der Senat des Erfolges sicher zu sein, als er zu Ende 1858 Anhalt machte, mit erneuten Anträgen auf Verfassungsreformen an die Erbgelassenen zu gehen.

Im Januar 1859 jedoch erhielt die Verfassungsangelegenheit eine unerwartete Wendung. Wie der Bruch mit der Reaktion in Preußen auf ganz Deutschland einen gewissen Einfluß übte, so auch auf Hamburg. Man hatte auch hier seit dem Herbst 1858 wieder angefangen, Theilnahme für die allgemeine und die häusliche Politik zu hegen, es wuchs gleichsam über Nacht eine Agitation aus der Erde, die sich die Einführung der Verfassung von 1850 im Gegensatz zu der vom Senate beabsichtigten Aufbesserung der Verfassung von 1712 zum Ziel setzte.

Eine Reihe der angesehenen Männer trat zusammen und berief für den 22. Januar eine Versammlung in dem größten öffentlichen Festsaal Hamburgs, in der Tonhalle.

(Schluß auf Seite 46.)

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1856	Protestanten	Katholiken	Juden	Musl.	Orthodoxen	Äthiop.
1. Jan.	3. E. n. Ep.	3. E. n. Ep.	10. 1. E. n. Ep.	1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.
22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	Epiph.	Epiph.	Epiph.	Epiph.	Epiph.	Epiph.

Astronomischer Kalender.

1856	Stärk.	Temper.	Wind.	Wetter.	Wetter.	Wetter.
1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.
22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.

Sonnenanfang 7 U. 50 M. Sonnenuntergang 4 U. 35 M.
 Remond den 23. Jan. 1 U. 6 M. früh.
 Größte Entfernung des Mondes von der Erde den 25. Jan. 6 U. Abends.
 Mond im Äquator den 27. Jan. 6 U. früh.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1856	Baromet.	Thermomet.	Wind.	Wetter.	Wetter.	Wetter.
1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.	1. Jan.
22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.	22. 23. 24. 25. 26. 27. 28.

Macaulay.

Wenn wir die Berichte der englischen Zeitungen und Wochenschriften über Macaulay's Tod lesen, so werden wir einigermaßen betroffen. Zwar wird ihm einiges Lob überliefert, aber die Ausstellungen treten doch so stark hervor, daß man sich mitunter kaum mehr daran erinnert, daß Macaulay seit zehn Jahren einer der vornehmsten Vertreter der englischen Literatur in Europa oder vielmehr der ganzen Welt gewesen ist. Die Sache fällt um so mehr auf, da bei dem Tode Sir Robert Peel's, wenigstens für den Augenblick, aller Parteihader verstummte. Zu seinen Lebzeiten ist kein Staatsmann mit so unwürdigen Schmähungen überschüttet worden, als Peel, und kaum war er tot, so bestritten sich gerade diejenigen, die ihn kurz vorher einen doppelten und dreifachen Verräther gehalten, ihn als einen großen Mann zu feiern. Es ist nicht leicht, diesen Unterschied zu erklären. Vielleicht kommt es daher, daß man in England gegen den praktischen Staatsmann in Bezug auf seine Parteistellung nachsichtiger ist als gegen den Schriftsteller.

Will man gerecht sein, so muß man jede Charakteristik Macaulay's, was man auch später für Einwendungen gegen ihn vorzubringen gedenkt, damit beginnen, daß er unter den Schriftstellern der Gegenwart in die erste Reihe gehört und daß sein Hauptwerk bleiben wird, so lange die jetzige englische Sprache dauert. Die folgenden Zeilen sollen sich nur darauf beschränken, von seinem literarischen Charakter einige Umrisse zu geben *).

Man darf nicht übersehen, daß er als Dichter begann. Seine Dichtungen sind für sich betrachtet nicht bedeutend, aber in allen seinen Werken zeigt sich eine wirkliche, nicht unbedeutende dichterische Anlage, ein sehr feines und eingehendes Verständnis schöpferischer Naturen und ein Interesse an den literarischen Produktionen praktischer Männer, das ihn einige Male, namentlich in dem Verlaufe über Friedrich den Großen, zu einem ganz wunderlichen Gesichtspunkt verführte.

Seine wahre Bedeutung für die Literatur fängt mit den Essays 1825 an, und es ist charakteristisch, daß er mit der Vergleichen eines Dichters: Milton's, begann. Die Essays bilden in England wie in Frankreich einen Zweig der Literatur, der bei uns erst seit kurzer Zeit einigermaßen in Aufnahme gekommen ist: sie bilden die Vermittelung zwischen der streng wissenschaftlichen und der populären Literatur. Auch der Gelehrte im strengsten Sinne des Wortes hat in Frankreich und England die Verpflichtung, in gutem Style und unterhaltend zu schreiben: bei uns sah man vor noch nicht langer Zeit eine gute Schreibe als untrügliches Zeichen des Dilettantismus an, und wer sich zu den eigentlichen Gelehrten zählen wollte, mußte sich bemühen, schwer verständlich oder wenigstens langweilig zu schreiben.

Macaulay's Versuche, auch die ersten, gehörten stilistisch zu den ausgezeichnetsten Leistungen der englischen Prosa. Ein sprühender Witz, der wenigstens scheinbar den Kern der Sache traf, eine hinreißende Dialektik, die man so recht das Behagen des Schriftstellers an seinem eignen Werke anah, eine Lebendigkeit der Darstellung, die gewissermaßen jedes Wort in ein Bild verwandelte, die feste Grundlage eines sehr gesunden Menschenverstandes, den nichts außer Fassung setzte und dabei ein Feuer der Ueberzeugung, das sich auch bei denen Gehör verschaffte, die die Ueberzeugung nicht theilten: Alles dies erregte schon damals Aufmerksamkeit, als der Name des Verfassers noch unbekannt war. Was seine Genialität betrifft, so gehörte er damals in religiösen wie in politischen Dingen dem entschiedenen Liberalismus an, ja seine eigentliche Sympathie neigte sich der Republik zu. Doch unterließ er sich von den demokratischen Schriftstellern sehr vorteilhaft durch das Gebilde, ja Bornehme seines Tons: man möchte ihn mit den liberalen Grandseigneurs vergleichen, die sich wol zu dem Volke herabließen, aber nicht darin aufgehen.

Seit 1832 trat er als Parlamentsmitglied in die eigentliche Politik ein: er schloß sich den Whigs an und es konnte nicht fehlen, daß die Beschäftigung mit dem praktischen Leben auf die Parabolie seiner Ansichten mildernd einwirkte. Als Redner erwarb er sich mehr Achtung als Einfluß; man bewunderte die sorgfältig ausgearbeiteten Ansätze, man stellte ihn unter die Klassiker dieser Gattung, aber man vermehrte die Lebendigkeit, jedes Schlagwort schnell

benutzende Improvisation, die in der parlamentarischen Debatte den Ausschlag gibt. Er besaß unter den Whigs bedeutende Aemter, als aber sein bisheriger Wahlbezirk 1847 ihm sein Vertrauen entzog, trat er ganz von der politischen Laufbahn zurück und auch seine spätere Wiederwahl, die weniger dem Politiker als dem Geschichtsschreiber galt, veranlaßte ihn nicht zum thätigen Eingreifen; seine Förderung in's Oberhaus war mehr eine Ehrenbezeugung als eine Wiederaufnahme praktischer Betheiligung.

Mittlerweile war sein Name durch die beiden ersten Bände seines Geschichtswerks, 1848, denen die folgenden erst fünf Jahre später folgten, ein europäischer geworden. Von diesem Werke etwas zu sagen, ist kaum möglich, da es jeder gelese hat. Wer hätte sich nicht berauscht an dem Wohlklang dieser wohlgebauten Perioden, den man noch in den Uebersetzungen wieder erkennt! Wer wäre nicht mit athemloser Spannung diesen Erzählungen gefolgt, die der Geschichte das Interesse eines Romans verleihen! Wer hätte nicht in den historischen Porträts, die in glänzender Beleuchtung aus der Leinwand hervortreten, die Weichheit bewundert! Wer hätte sich nicht an die sichern politischen Verfassungen gefreut, der ohne die Wärme des unmittelbaren Gefühls aufzugeben, mit großer Selbstenheit in den verwickeltesten Fragen das Richtige trifft! Doch hin und wieder trotz des sehr umfassenden Quellenstudiums thätigste Irrthümer vorfinden, würde man gern haben hingehen lassen, wenn er nicht mit tadelswerthem Eigensinn sich der Berichtigung verschloffen hätte.

Sein Tod ist für England, ja für Europa ein großer Verlust. Wer würde sich zu dem Nachruhm verstehen, in seinem Geiste das Werk zu vollenden! So bleibt es nun ein freilich kostbares Fragment, das aber in dem Organismus der allgemeinen Geschichtsschreibung seine Stelle findet, da auch der zu erwartende fünfte Band schwerlich einen Abbruch finden wird.

Die Weltfahrt der Novara.

(Fortsetzung aus Nr. 839.)

Von China nach Australien.

Der Tag war gekommen, an dem die Fregatte „Novara“ das in der Sommerzeit so ungeliebte Shanghai verlassen sollte; sie hatte die Folgen des ungeliebten Klimas, der feuchten Luft, der Dünste, welche sich aus den niedrigen umfingigen Reisfeldern ringsum erheben, auch empfunden und die Krankenliste an Bord war wohl der Aufenthalt in Shanghai bedeutend angewachsen. Am 11. Aug. endlich verließ die Fregatte ihren Ankerplatz und gelangte am Schlepptau eines Dampfers in den Fluß Yang-tse-Kiang, woselbst wir bis zum 14. Aug. in Erwartung der letzten Post liegen blieben, dann im Schlepptau bis zur Insel Kaitang voranging und von hier endlich am 15. mit günstiger Ostwindstöße unter Segel segelte. Ein interessantes, aber theilweise auch wegen seiner klimatischen Verhältnisse unangenehmes Land war hinter uns und eben nur das Andenken an die unzähligen Leidenwürdigkeiten, sowie an die so freundliche und zuvorkommende Aufnahme in jenem Lande, das trotz seines Alters und seiner Verwahrloshen doch nur in seiner ersten wilden Jugend lebt, machten den Rückblick noch angenehm.

Kaum hatte die Fregatte die offene See gewonnen, so befeste sich auch der Gesundheitszustand an Bord. Das Wetter hatte sich in den letzten Tagen auffallend geändert, auf drückend heiße Tage war in Folge häufiger Gewitter eine kühlbare, ja plötzliche Abkühlung der Luft erfolgt und das Thermometer erreichte auch unter Tags nie mehr als 25° C. Der Himmel war überzogen und die beiden Farben des Meeres und der Luft einander so ähnlich, daß ihre Grenze, der Horizont, kaum unterschieden werden konnte; beide flossen an jenem Scheidepunkte gleichsam ineinander. In den ersten Tagen faulen wir Südwind, der bald darauf nach Ost und Nordost überging, wo dann zugleich ein Fallen des Barometers eintrat. Die Vorzeichen eines Sturmes, der hier in dieser Jahreszeit nicht zu den Seltenheiten gehört, stellten sich allmählich ein; die See flutete aus Nordost, ohne daß der Wind noch bedeutend an Kraft zugenommen hätte; der Sonnenuntergang am 17. war trübe und „windig“, wie die Seeleute zu sagen pflegen, wenn die Sonne in den Wolken des Horizonts, die nebelartig auf der Wasseroberfläche liegen, verlischt; die Sterne funkelten ungewöhnlich und das Barometer, dieser consiliere di governo, wie ihn die italienischen Steuerleute nennen, fiel gegen Abend bedenklich. Den 18. Aug., der Geburtstag unsers Herrn und Kaisers, dämmerte herauf und Alles war auf der Fregatte in Bereitschaft gesetzt, um diesen Festtag auch fern vom Vaterlande, auf offener See, weisevoll zu begehen. Eine Messe mit Leuchtem löste in der Batterie abgehalten werden und der Kommodore v. Willersdorf hatte 18 Personen zur Festtafel geladen. Aber der Himmel wollte das Ansehen an diesen Tag noch bleiben der feststellen, die Natur selbst sollte ihnen einen besondern Spektakel aufspielen, es sollte an Beleuchtung durch Blitze, an Musik durch den Sturmwind, an Tanz durch die Wellen nicht fehlen. Schon die Messe mußte abgebrochen werden, so heftig war um 9 Uhr Morgens der Seegang geworden, so unangenehm sollte das Schiff. Zur Mittagstafel konnten schon nicht alle Geladenen erscheinen, die Tafel selbst aber war das ionische Feind, das wol je gegeben worden. Teller, Gläser, Flaschen, ja selbst die Stühle, auf denen die Gäste saßen, waren nicht mehr sicher, und als trotz aller dieser Hindernisse der Kommodore bei der ersten entworfenen Champagnerflut ein Lechschloß, dem Kaiser und den Seinen“ ausbrachte und ein lautes Gurrath ertönte, spielte sogar die Musikbande die österreichische Volkshymne, und Alles stimmte harmonisch dieses erhebende Lied an. Der Sturm war aber, als man sich von der Tafel erhob, bereits mit voller Kraft ausgebrochen, und bald überzeugte man sich, daß man es nicht bloß mit einem gewöhnlichen Seesturm zu thun hatte, sondern daß sich ein fürchterlicher Ocean, ein „Zeisun“, wie ihn die Chinesen in jenen Gewässern nennen, und noch dazu ein Prachtexemplar dieses Ungeheuers, entladen hatte. Die Zeisuns gehören zu jenen Drehwinden oder Cyclonen, die ein Centrum des Wirbels und einen Durchmesser von 300 bis 1000 Seemeilen haben. Das Centrum bewegt sich je nach Umständen langsamer oder schneller; je weiter man von diesem zu liegen kommt, desto weniger hat man zu leiden und desto schneller kann man aus dem Kreise des Orkans selbst gelangen. Um 6 Uhr Abends lag die Fregatte in einer dichten Wellenmasse, fürchterlich heulte der Wind durch das Tau- und Takelwerk des Schiffes, die See brüllte und häufige Sturzwellen kamen über Bord; das Rollen und Stampfen der Fregatte war so heftig, daß es kaum möglich war, sich aufrecht zu erhalten, selbst wenn man sich an feste Gegenstände stützte. Die Seitenboote füllten sich bei der heftigen Neigung, die zuweilen 30 Grad überschritt, mit Wasser, das sie dann auf das Verdeck gossen; die Segel, deren Oberfläche ohnedies auf ein Minimum reduziert worden war, konnten nicht befestigen werden, da der Sturm jeden Mann über Bord geweht hätte, der so fliehend wäre, nur über die Bordwand zu klettern; das Steueruder vermochten vier kräftige Männer kaum zu steuern zu erhalten, und selbst die Thiere, die sich an Bord befanden, stimmten ein unheimliches Gejammer und Geheul an, ja viele von ihnen verendeten.

Zu der Nacht vom 18. auf den 19. erreichte der Orkan seinen Höhepunkt. Der anbrechende Morgen zeigte noch denselben dichtbewölkten Himmel mit fliegenden, schwarzen Nebelstreifen. Die Wellen kreuzten sich nach allen Richtungen, zerfetzten an einander und erreichten trotz dieser gegenseitigen Selbstzerstörung eine Höhe von 26 bis 30 Fuß, weit höher aber wurde der Wellenschlag geschleudert, so zwar, daß die Masten des Schiffes mit Salz bis auf eine Höhe von 70 Fuß bedeckt waren. Die Fregatte befand sich während des Sturmes mit dem Kurs nach Süd-Ost zwischen den Lufschiffen und der Gruppe von Malacoffina — in der circa 200 Seemeilen breiten Wasserstraße oder Kanal, der vom chinesischen Meere nach dem Stillen Ocean führt.

Um 10 Uhr Abends wurde daher der Kurs West zu Süd genommen, in der Voraussetzung, daß nach den Regeln der Enclonert der Wind allmählich aus Nord-Ost in Nord übergehen werde und man sich mit diesem Kurs somit schnell vom Centrum entfernen könne. Der Plan war auch vom besten Erfolge gekrönt, die Windänderung trat ein — mit einer Schnelligkeit von 14 Seemeilen in der Stunde trieb die Fregatte vorwärts durch die schäumenden Wogen, gepeitscht von einem heulenden Sturmwinde, dessen Gebrüll kaum die gellende Pfeife des Hochbootmanns zu überbieten vermochte. Voller 48 Stunden brauchte man, um aus dem Bereiche des Zeisuns zu kommen, und Dank der richtig gewährten Navigation in jenem kritischen Momente gelang dies auch, ohne trotz der nahen Korallenriffe den geringsten Unfall zu erleiden. Die Wissenschaft hatte den Weg gezeigt, dem Ungeheuer zu entgehen und an diesem Gaben der Ariadne fanden wir unsere Rettung aus dem Labryrinth. Am 20., wo der Wind noch frisch wehte, beschloß die Kommodore selbst die Fregatte. Das Schiff hatte an seinem linken Theile gelitten. Masten und Segel, die man bei ähnlichen Gefahren gegen die Elemente so leicht verlieren kann, waren unversehrt, einige Kupferplatten an der Zifferhaub (der äußeren Verkleidung unter Wasser) hatten sich abgelöst, andere waren von dem Widerlande, den das Schiff bei seinem Vorwärtstreiben fand, wie dünnes Papier aufgerollt worden.

Einige Vierzehner waren theils vor Schrecken, theils an der Seelastigkeit gestorben, worunter zwei Offiziere und mehrere Schiffe; die meisten der Ueberlebenden sahen traurig hinaus in die wüste Welt und alle, auch die bei der Einschiffung mitbekommenen und unbewußten, waren, wie dies immer nach einem Sturm der Fall ist, zahn und frohm geworden. Das Federbett hatte am meisten gelitten und besonders jenes, das in Kisten, obwohl gut überdeckt, auf der Galerie untergebracht war. Theils durch das ängstliche Umrasseln, theils durch die Kraft des Windes, gegen den sie völlig zu schützen unmöglich war, hatten die meisten ihre Feder verloren und stauden nun da nach, ihres Schmutzes und ihrer Kleider beraubt, wie ein vom Sturm entblätterter Wald.

Am 26. August kam die Insel Guajan, die südlichste der Marianen, in Sicht, und man hatte somit in 12 Tagen 1800 Seemeilen zurückgelegt, freilich mit der ungeliebten, unheimlichen Hilfe eines rollenden Zeisuns, aber der Weg war gemacht, um das wie? darf sich der Seemann nicht kümmern, wenn er ohne Schaden und schnell sein Ziel erreicht. In der Umatahi vor Anker zu gehen, wie man anfangs die Absicht hatte, war wegen des Süd-West-Monuns, gegen den dieselbe nicht geschützt ist, nicht ratsam und somit wurde durch all die Risse und Inteln jener Gewässer hindurch der Kurs nach den Carolinen genommen und zwar nach der Insel Pohnpei, in deren Sicht wir erst am 15. Sept. gelangten. Pohnpei, von den Franzosen Ascension, von den Eingeborenen „Bouche“ genannt, liegt unter 6° 58' nördl. Breite und 158° 20' östl. Länge von Greenwich im Archipel der Sennanien. Langsam von stauer Brise vorwärts bewegt näherte sich die Fregatte bei Sonnenuntergang des 15. Sept. der malerischen Insel, die umringt von kleineren Wäldern und Felseninseln, sich in ihrer eignen Wäldern über 3000 Fuß erhebt. Diese Insel, die besonders in der letzten Zeit, wo man die Seeräuber doch mehr als früher mit der Wissenschaft an der Hand zu machen pflegt, durch häufiges Anker der vorbeifahrenden Schiffe, die den Nordostpassat von Oktober bis März benutzen und von Sidney nach China auf dieser Meerestraße vorgehen, statt am Neuholland zu liegen, bedeutend gewonnen hat, ist zugleich der Vögelbauartplatz der Vögelbauart. Mehr als 30 Europäer find heututage dort anständig, und die berühmte Guttmüthigkeit der Einwohner wird dieses Land, sowie das 300 Seemeilen östlicher gelegene Ualan wohl bald mit Europäern und Missionären besetzen.

Die Insel selbst stellt sich dem Ankommenden, über und über mit Wald bedeckt, wirklich als ein schönes Tropenbild dar; an dem nordwestlichen Ende zeigt sich ein bei 1000 Fuß hoher kastellförmiger nackter Fels, der eine Insel für sich bildet, „Dochholos“ von den Eingeborenen genannt wird, und oben horizontal abgeflacht, mit ganz senkrechten Wänden emporsteigt. Die berühmten und sehr ergiebigen Korallenriffe selbst umgeben die Insel von allen Seiten und schützten dermaßen ihre Buchten und Häfen vor dem Anbrache der Wogen, daß man innerhals derselben weit in einen Binnenhafen, gleichsam in einem geschlossenen Döck liegt. Der „Wetterhafen“ an der Nordostseite und der „Seehafen“ an der Südwestseite sind in Folge der dortigen Elementarverhältnisse und der Passatewinde, trotz der etwas schwierigen Einfahrt, die beschaffensten.

Das erste Kanot, das an der Fregatte anlegte, brachte einen Eingeborenen und einen Amerikaner an Bord, der sich als Vortie antrug und seit 19 Jahren auf dieser Insel lebt. Gleich darauf kam ein Franzose, ein Engländer und endlich ein in Amerika geborener Neger, alle in der Absicht, die Fregatte zu loofen. Wir bestellten den Neger als Piloten an Bord und die anderen abenteuerlichen, unheimlichen Gestalten verließen hierauf bald wieder das Schiff.

Die Eingeborenen von Pohnpei, die wir zu Gesicht bekamen, erinnerten uns einigermaßen an die Mikronesier, doch ist ihre Hautfarbe etwas dunkler und das Braum spielt mehr in's Rother; ihr Haar ist nicht so wellend und ihre Zähne sind rein und weiß erhalten und nicht verborben durch das fortwährende Bleiessen, wie dies auf den Mikronesiern der Fall ist. Im Ganzen findet man lauter kleine unterste Figuren unter ihnen und die meisten sind von elchasthen, entstellenden Hautkrankheiten befallen, unter denen am häufigsten der „Fischschuppen-Ausschlag“ (Ichthiosis) vorkommt. Auf der Insel leben fünf Stämme, deren jeder seinen Stammsitz hat, nicht eben im tiefsten Frieden mit einander, aber bis jetzt wenigstens ohne blutige Kriege. Die Gesamtbevölkerung der Insel, die bei 60 Seemeilen Umfang hat, beträgt 3000 Köpfe. Männer und Weiber sind an den Armen und Beinen tätowirt und tragen als einziges Kleidungsstück einen Gürtel, an dem dicke Koksenschnitzereien neben einander gehäuft herabhängen und so gleichsam ein von den Hüften bis an die Knie reichendes langes Röckchen bilden, das sie „Gool“ nennen. Die Ohrspeichen sind durchlöchert und zwar oben und unten, und durch diese Löcher werden die verschiedenartigen Gegenstände, wie Zigarren, Theile von Pandanus, Früchte, Blumen u. als Zierrath gesteckt. Halsbänder aus bunten Glasperlen und Kränze aus frischen gelben Blumen sind ebenfalls beliebte Toiletteartikel der Weiber und deren feine auch in der That, da diese einfachen Schmuckgegenstände auf der dunklen Haut sich sehr malerisch ausnehmen.

*) Eine ausführliche Biographie Macaulay's haben wir bereits in Nr. 661 unserer Zeitung gegeben.

Der schlechte, unsichere Ankerplatz auf Korallengrund in 35 Faden Tiefe, und die Unmöglichkeit, bei dem anhaltenden Westwinde in den innern, geschützten Hafen zu gelangen, bewogen den Kommodore, diese Insel so bald als möglich wieder zu verlassen und den Salomonsinseln zuzusteuern. Der Besuch am Lande, den der Kommodore freundlichst durch Boote gestattete, während die Fregatte so nahe als möglich unter Segel blieb, beschränkte sich daher nur auf Stunden, die natürlich gewissenhaft benutzt wurden, um in aller Eile so viel als möglich zu sehen. Die Insel hat im Jahre 1854 bedeutend durch die Platten gelitten, welche durch ein englisches Schiff dahin gebracht wurden und bei 3000 Opfern forderten. Jetzt ist sie der Lieblingsaufenthalt der Walfischfänger, die in einer gewissen Jahreszeit in solcher Menge landen, daß man nicht selten mit den Lebensmitteln in Verlegenheit kommt. Geld ist nur unter den Küstenbewohnern bekannt und in Zirkulation. Im Innern kennt man nur den Tauschhandel. In einer Gabel gelangten wir zwischen die beiden Natelap-Inseln in einen schmalen, seichten Kanal, wo die Landung möglich war. Dicht am Strande, der sich gleich bei unserer Ankunft mit Bewohnern aller Klassen füllte, stehen drei mit Palmenspross überdeckte Hütten, deren eine von dem seit 26 Jahren dort ansässigen Engländer Dr. Cook bewohnt ist, und der sich die Trägheit und Schwerfälligkeit der Eingeborenen dermaßen angeeignet hat, daß die Wissbegierigen, die in wenigen Stunden recht viel erfahren wollten, die Konversation mit ihm eiligst aufgeben mußten, um sich andere ergiebigere Quellen für ihre Forschungen zu suchen. Die christlichen Einwohner, deren Zahl in Folge der lobenswerthen Bemühungen zweier Missionare mit jedem Jahre zunimmt, sind ganz europäisch gekleidet. Durch die häufigen Landungen der Walfischfänger sind sie aber auch in die europäischen Laster eingeweicht worden, lieben geistige Getränke und wissen die Schönheit ihrer jungen Töchter zu einem einträglichen Artikel zu machen.

Wir fuhren den Roan-Kiddi-Fluß aufwärts bis an das zwei Meilen landeinwärts liegende Dorf der Eingeborenen. Palmen und Brotfruchtbäume bedecken die Ufer und von der Stelle, wo der Fluß aufhört schiffbar zu sein, mußten wir noch eine halbe Meile zu Fuß wandern, um

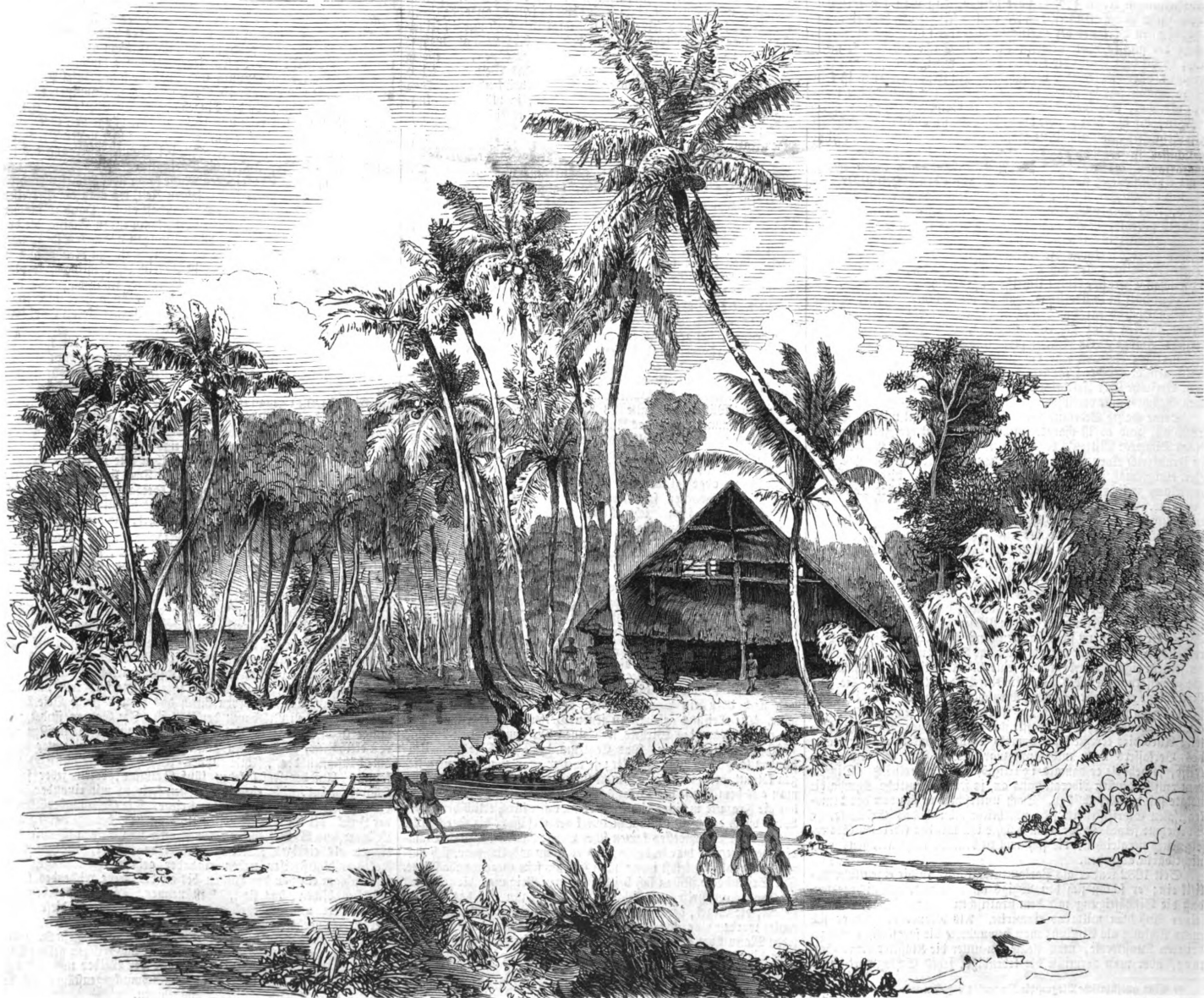


Thomas Babington Lord Macanlay, † am 28. Dezember 1859.
Nach einer Photographie von Maul und Polybiant.

den Sitz des Roan-Kiddi-Stammes und seines Häuptlings Kannek zu erreichen. Das Haus dieses Regenten besteht aus Holz und Bambusrohr und ist im Innern beinahe ganz leer; seine Frau geht wie die übrigen Inselanrainerinnen bis auf die Schürze nackt einher und liebkoste ihren Gemahl sehr häufig auch in unserer Gegenwart. Keuschheit gilt hier überhaupt nicht als Tugend und vor der Ehe genießen beide Geschlechter unbeschränkte Freiheit; um so strenger sieht man auf die Ehre des Hauses bei den Verheiratheten. Auffallend ist das schüchterne Benehmen, das die meisten weißen Bewohner angesichts der Gleichfarbigen und verglichen mit dem der braunen Bewohner der Insel kund gaben. Scheu und furchtsam, als ob sie irgend ein Vorwurf drückte, näherten sie sich uns, während die dunkeln freundlich und zuvorkommend, lächelnd und hüpfend uns entgegenkamen. — Die weibliche Bevölkerung überwiegt beinahe die männliche der Insel. Das Weib wird aber auch zu allen Arbeiten verwendet. Die hier ansässigen Europäer nehmen sich zuweilen drei, vier und fünf Frauen zu gleicher Zeit, was ihnen auch gestattet wird. Wir hatten Gelegenheit, zahlreiche Wessigen, Sprößlinge solcher Ehen, zu sehen, deren Vater ein Weißer war und deren Gesichtszüge und lichtere Hautfarbe viel Ähnlichkeit mit den Tagalen auf Luzon haben. Das Dorf, das nach dem Flusse Roan-Kiddi so genannt ist, besteht aus zahlreichen, einzeln stehenden, armen Hütten, deren wohnbarste noch die des Häuptlings war. Wir sahen dort in einer Ecke auch einen wilden braunen Burschen, den man uns als den Nachfolger in der Regentschaft bezeichnete.

Nun begann der Tauschhandel und wir erhielten Schweine, Hühner, Kokosfrüchte in Menge für Zigarren, Kautabak und alte Musketen, welche Gegenstände die geachteten Tauschartikel auf Buynipet bilden. Begleitet von einigen Kanots der Eingeborenen, die nur aus hohlgearbeiteten Baumstämmen mit Auslegern bestehen, fuhren wir den Fluß wieder stromabwärts und gelangten noch vor Sonnenuntergang an Bord der Fregatte, die, nachdem wir unsere Beute eingeschifft hatten, wieder unter Segel setzte und nun mit dem Kurse Südost den Salomonsinseln zusteuerte.

Dreißig Tage, theils mit Gegenwinden kämpfend, theils durch Windstillen festgebannt, brach-



Die Walfahrt der Novara: Hans des Missionars Cook in Buynipet auf den Karolinen. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

ten wir in See zu, passirten den Aequator auf 161° östl. Länge von Greenwich zum fünften Male und erreichten am 18. Oktober die Stewart-Inseln, die im Ganzen nur 960 Meilen von Pohnipet (das wir am 17. Sept. verlassen hatten) entfernt sind. Die Aequatorialzone hatte mit ihrer berühmten Wetterunbeständigkeit, ihren mitunter sehr heftigen Ungerwittern unsere Geduld auf eine harte Probe gestellt. Eine drückende Hitze, gegen die man vergeblich Schutz suchte, Tropenregen, die oft zwölf Stunden ununterbrochen in Strömen anhielten und das Tageslicht zuweilen durch plötzliches Umwölken des Himmels beinahe in Finsterniß verkehrten, bewegte „lange“ See, die das Schiff in eine unangenehme fortwährende Schwanfung versetzte, ohne daß man doch vorwärts kommt, dazu das unheimliche Geklatsche der Segel, die durch das Rollen und Stampfen des Schiffes bald voll stehen, bald nach hinten gebläht an die Masten und Raaen, an das Tau- und Takelwerk schlagen und einen widerlichen Lärm machen, und endlich der gänzliche Mangel an frischen Lebensmitteln und besonders an einem frischen Trunk, das ist das Bild der reizenden Lage eines Segelschiffes in der Aequatorialzone. Gegen alle diese Leiden gibt es kein Mittel als Geduld und möglich viel Beschäftigung, sei es körperliche oder geistige, beide helfen extragen was einmal nicht zu ändern ist.

Da erschien plötzlich, um eine Abwechslung in unsere eintönige Existenz zu bringen, am 7. Okt. der herrliche Komet, dessen hellleuchtender Kern und Riesenschweif den ganzen westlichen Himmel erfüllten.

Am 8. Okt. kamen wir in Sicht der Salomons-Inseln und

zwar erblickten wir zuerst Gower-Insel und vor uns lag beinahe gleichzeitig das hohe walbige Carteret. Obwohl wir nur wenige Meilen davon entfernt waren, ließ sich doch kein Boot der Eingeborenen sehen und wir segelten die Nordostküste der Inselgruppe entlang, um das fernere Fahrwasser zwischen der südlichsten der Salomons-Inseln San Christoval und der Mendi-Gruppe zu gewinnen. Am 13. Okt. hatten wir kaum die Mitte der Insel Malaita

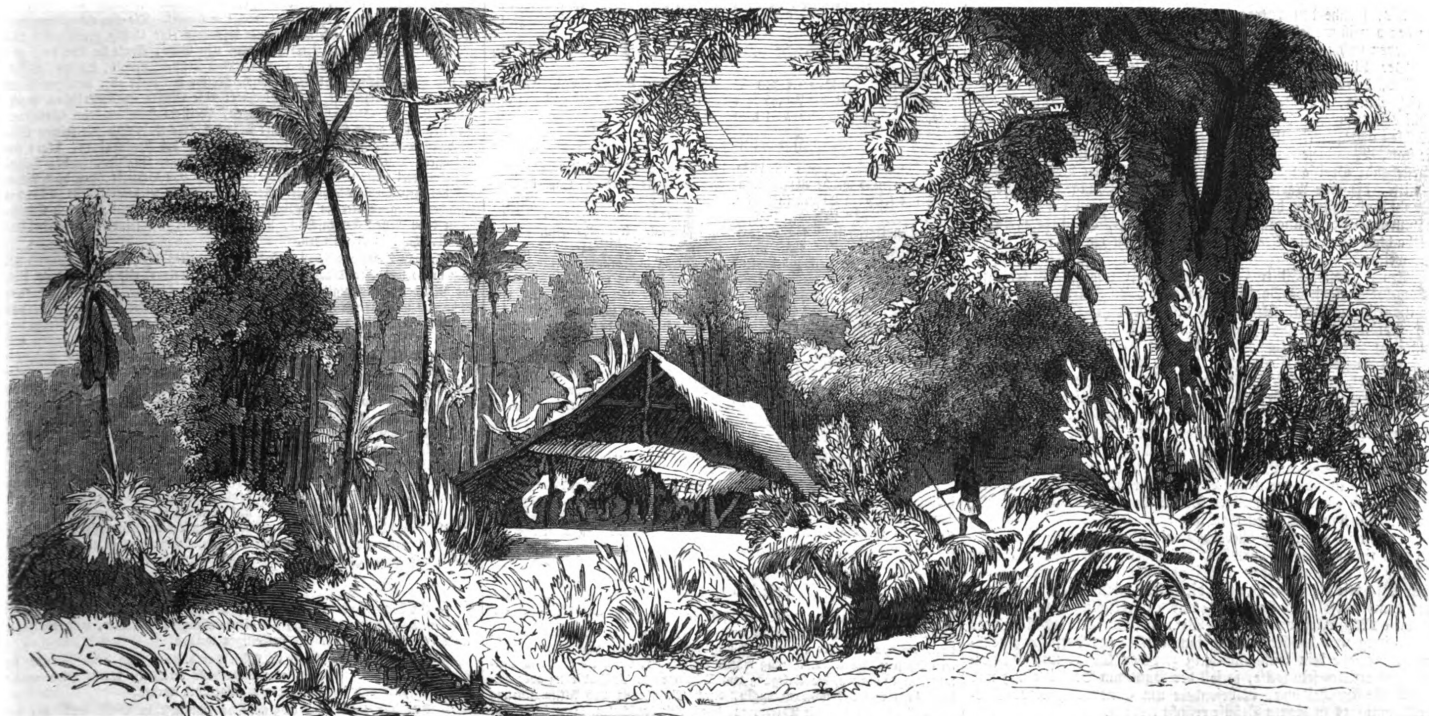
endlich, als uns eine günstige Brie wieder in Kurs setzte, ziehen, worauf sie ganz munter ihrer heimatlichen Küst zukehrten.

Am 16. Abends waren wir den Stewart-Inseln so nahe gekommen, daß uns ebenfalls Besuche der Einwohner in Kanots zu Theil wurden. Aber diese Menschen benahmen sich ganz anders; man merkte es ihnen gleich an, daß sie gewohnt waren, mit Europäern zu verkehren.



Die Weltfahrt der Novara: Mann und Frau aus Pohnipet, Karolinen-Inseln. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

erreicht, und als wir dem Lande, durch Strömung, verschleppt, ein wenig näher kamen, stießen Boote von der Küste ab und brachten uns Einwohner jenes Landes zum Besuche. Schwarzbraune, kräftige Gestalten mit gekrautem Haar, das mittels Eisenroth gefärbt zu sein schien. Sie trugen Gebirgshörner in den Ohrläppchen und Zylinder von Muschelschalen in den Nasenlöchern; am Oberarm und unter den Knien waren sie ebenfalls mit Ringen aus Muschelschalen geziert; seltsame Figuren, wunderliche Repräsentanten unseres edlen Geschlechtes — mit einem Worte „Wilde“, die unter Allen, die wir bisher gesehen hatten, diesen Namen am meisten verdienten. Auf Schiffsweite von der Fregatte blieb das Boot mit sechs dieser Musterstücke von Eingeborenen stehen und nun begannen Alle ein unverständliches Gekohle, wobei sie immer nach dem Lande deuteten und uns einzuladen schienen, dort bei ihnen einzutreten, wahrscheinlich in der Absicht, einen Tauschhandel mit Schildpattblättern, die sie uns vorzeigten, einzuleiten. Nur zögernd näherten sie sich auf unsere Einladung dem Schiffe, aber um keinen Preis, selbst nicht durch vorzeigender Artifel, wie Glasperlen, Zylinderhüte, rothgefärbtes u. s. w. konnten sie sich entschließen, an Bord zu kommen. Wir tauchten somit einige Gegenstände ein und ließen sie



Die Weltfahrt der Novara: Hütte der Eingeborenen auf Pohnipet, Karolinen-Inseln. Nach einer Zeichnung von J. Selleny.

Der Verfassungsstreit in Hamburg.

(Fortsetzung und Schluß von Seite 42.)

Unter dem Beifalle von Tausenden festen fünf oder sechs Redner dort einander, daß die Verfassung von 1850 das wohlverdienende Eigentum der Bürger Hamburgs sei, daß diese durch Rath und Bürgerausschuß vom 23. Mai 1850 anerkannte Verfassung freilich durch die Note des Bundesausschusses beanstandet worden, aber daß man die Einwände dieser Note durch eine „Revision von fünf Minuten“ beilegen könne. Die Versammlung faßte vier Resolutionen, stellte darin als ihren Zweck die Einführung der Verfassung von 1850 fest, verlangte eine Revision derselben, die sich lediglich auf Ausmerzung der Verträge gegen die Bundesgesetze beschränkte, welche laut der Note vom 27. April 1852 darin enthalten sein möchten, und wählte ein Comité, das die weiteren geeigneten Schritte thun sollte.

Dies Comité — es bestand aus fünf zum Theil in weiteren Kreisen bekannten Personen: Edgar Hoff, Ad. Godeffroy, Robert Kayser, A. Z. Schön und Dr. Knauch — ludte sich zunächst eines Mißfalles in der Masse der Bevölkerung zu versichern und erreichte es, daß die Resolutionen von beinahe 4000 Bürgern unterzeichnet wurden. Unter diesen 4000 waren alle Schattierungen des Liberalismus vertreten, denn auch ein großer Theil der Demokratie hatte sich der Bewegung angeschlossen; eigentliche Gegner hatte die Agitation nur in den Kreisen des Senats; die spärlichen Anhänger der alten Verfassung von 1712 verhielten sich ziemlich neutral. Der erste Erfolg der Bewegung war, daß der Senat von den erwähnten beabsichtigten Anträgen vorläufig Abstand nahm. Die Anträge hatten bereits dem Kollegium der Oberalten und der Schöher vorgeliegen (die sie freilich abgelehnt), waren gedruckt und eine Sitzung der Bürgerchaft war anberaumt, als die öffentliche Meinung sich so feindlich äußerte, daß der Senat es gerathen fand, den Konvent zu vertragen. Auf überboten die Anträge in der That weit mehr noch die früheren: von der Verfassung von 1850 war vollständig darin Abstand genommen, die Forderung hieß jetzt: Ausbesserung der alten Verfassung von 1712, und der weitestgehende Inhalt der Anträge reduzierte sich nach offizieller Angabe darauf, daß der Senat „die eigentliche Aufsichtsgewalt abgibt und dagegen in eine nähere Verbindung als bis jetzt bestand zur Verwaltung der Finanzen und zu den kommerziellen Verhältnissen trete“; im Einzelnen waren die Anträge der Art, daß sie bei der selbstständigen Kammerdeputation nicht nur, sondern auch bei der sonst höchst loyalen Kammer lebhafteste Opposition fanden. Hatten sich die Anhänger der Verfassung von 1850 jedoch geschiedelt, die Verfassung jener Anträge sei nur eine Maske für das vollständige Aufgeben derselben, so hatten sie sich arg getäuscht. Am März 1859 legte der Senat dieselben Anträge, etwas modifiziert und mit Auslassung eines Theiles über die Kompetenz der Polizeibehörde, das freilich den größten Anstoß gegeben hatte, von Neuem der Bürgerchaft vor. Das Resultat zeigt am eindringlichsten davon, wie viele Wurzeln die inzwischen immer mehr gewachsene Agitation für die Verfassung von 1850 geschlagen. Die Erbgefeindlichen erschienen noch zahlreicher als am 7. April 1856, es waren über 1000, und davon stimmten gegen die Anträge 771. Von den Letzteren fügten 667 ihrem Votum ein Annerum bei, worin sie ihre Erwartung ausdrücken, daß der Rath- und Bürgerausschuß vom 23. Mai 1850 sofort auszuführen werde. Der Senat verurtheilte die Bewegung durch Repressivmaßregeln zu unterdrücken, er verbot durch ein Polizeimandat die Versammlungen, welche das sogenannte Tonhallencomité veranstaltete. Hieran über steigerte sich nur der allgemeine Unwille, und als am 6. Juni die Erbgefeindlichen in Finanzangelegenheiten berufen werden mußten, erneuerte die Mehrzahl bei jedem einzelnen Beschlusse das frühere Annerum und fügte überdies das Verlangen hinzu, daß die Beeinträchtigung des gesetzlichen Versammlungsgesetzes aufhöre.

Diesen entschiedensten Meinungsäußerungen der Erbgefeindlichen, einer vorwiegend konföderalen Körperchaft gegenüber, lenkte die Regierungserbebeude endlich ein. Sie trat mit dem Kollegium der Schöher in Verhandlung und entschloß sich, auf die Verfassung von 1850 zurückzugehen. Am 11. Aug. 1859 legte sie den Erbgefeindlichen drei von den zehn Abschnitten jener Verfassung, allerdings mit nicht unwesentlichen Änderungen, zur Annahme vor und beauftragte zugleich, daß der Rath jener Verfassung für die künftigen zu wählenden Bürgerchaft nach Maßgabe der Note des Bundesausschusses revidirt werde. Ueber diesen Antrag freilich erhob sich Zweifelhaft in der Bewegungspartei; die liberale Fraktion war demselben entschieden feindlich, verlangte die unverzügliche Einführung der ganzen Verfassung und ließ die Mitglieder des Tonhallencomités, welche den Antrag des Senats empfohlen, des Verraths an den von ihnen selbst aufgestellten Resolutionen. Inzwischen die Erbgefeindlichen nahmen den Antrag mit überwiegender Majorität an.

Der Konvent vom 11. August hatte die Verfassungsabschnitte, betreffend die Bürgerchaft, den Bürgerausschuß und die Gesetzgebung, festgestellt, außerdem das Wahlsystem und die Geschäftsordnung für die neue Bürgerchaft. Es wurden also die Wahlen angeordnet. Unter heftiger Bescheldung der Parteien fanden sie statt. Was diese Parteien betrifft, so war ihr Zankapfel die bevorstehende Revision der sieben Abschnitte der Verfassungsabschnitte: die eine Partei erklärte die Beanstandungen, welche die Bundesnote erhoben habe, durch die Modifikation der drei angenommenen Verfassungsabschnitte für erledigt, die andere Partei beobachtete über die Tragweite der Revision ein zurückhaltendes Schweigen.

Am 6. Des. 1859 trat die Bürgerchaft zusammen. Ein geschmackvoll decorirter Saal in dem sogenannten Patriottischen Hause ist ihr Sitzungsort. Der Präses des hamburgischen Handelsgerichts, Dr. Veremann, ist zum Präsidenten gewählt, als Vizepräsidenten fungieren zwei ehemalige Mitglieder des frankfurter Parlaments, Gabriel Kieffer und Edgar Hoff. In der wichtigsten Angelegenheit, der Revision des Restes der Verfassung, ist vom Senat alsbald die Initiative ergriffen. Derselbe hat die sieben Abschnitte mit den von ihm verlangten Änderungen als Antrag vorgelegt. Diese Änderungen gehen weit über eine Revision, „nach Maßgabe der Bundesnote“ hinaus, der Antrag ist im Grunde nur eine Reproduktion der von Erbgefeindlichen Bürgerchaft verworfenen Anträge von 1856. Der Antrag ist von der neuen Bürgerchaft an einen Ausschuss verwiesen, aber aus der vorläufigen Debatte darüber ergab sich bereits, daß die Abänderung unannehmlich ist.

Somit ist Hamburg allerdings mit seiner Verfassungsangelegenheit einige Schritte vorwärts gekommen, aber die vollständige Lösung soll erst das Jahr 1860 bringen, und vielleicht wird auch in Hamburg wie früher in Bremen die Lösung nicht ohne Einmischung des Bundes erfolgen. Im Rath- und Bürgerausschuß vom 11. Aug. ist diese Möglichkeit vorgelegen. Wenn bei Revision des Restes der Verfassung und bei Feststellung künftiger zur Verfassung gehörenden Gesetze kein Einverständnis zwischen Senat und Bürgerchaft zu erzielen sein sollte, so soll der Bund um Vermittelung und eventuelle Entscheidung, insbesondere um Erneuerung eines Bundeskommissars zu diesem Behufe ersucht werden.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— In Böhmen wird die 1000jährige Jubelfeier der Einführung des Christenthums von Katholiken und Protestanten gleichzeitig gefeiert werden. Letztere bereiten eine neue Ausgabe der Bibel der Mährischen Brüder, der berühmten sogenannten Kräutler Bibel, vor.

— Der 300jährige Todestag Philipp Melancthon's wird am 19. April 1860 in ganz Thüringen feierlich gefeiert und eine Sammlung zum Festen des dem Reformator in Wittenberg zu errichtenden Denkmals damit verbunden werden.

— Die freiburger Professoren: Baurittel, Kamey, Schmidt, v. Worringen, v. Bado, de Barn, Baumgärtner, Eder, Feder, Meißner, Werber, Baumgart, Fischer, Aries, Müller, Dettlinger, Sengler, und die außerordentlichen Professoren Büchler und Maier haben sich an die badiische Regierung gewendet, um gegen diejenigen Bestimmungen des Konfessionsrats zu remonstriren, welche die Freiheit beschränken. Diejenigen unter ihnen, welche Protestanten sind, nämlich de Barn, Baumgärtner, Baurittel, Aries, Kamey, Meißner, Dettlinger und Schmidt, haben noch besonders solche Beschwerden, die ihre konfessionelle Stellung betreffen, angemeldet.

— Die Bewegung in Baden gegen das Konfessionsrat hat ihren Fortgang und Katholiken wie Protestanten gegen dabei mit Eintracht zu Werke. Die hiesiger Adresse ist mit über 1100 Unterschriften, worunter 450 von Katholiken, der zweiten Kammer übergeben worden und andere werden nachgefolgt; auch hat die Kammer, obgleich die Konvention noch nicht vorgelegt worden ist, auf Antrag des Geh. Rath's v. Wohl die Wiederholung eines Ausschusses von fünf Mitgliedern zur Stellung von Anträgen in der Sache beschloffen.

— Der große Bürgerausschuß zu Freiburg in Baden hat sich am 10. Jan. mit 7 gegen eine Stimme dem Antrage des Gemeinderaths, die Regierung um Schutz der durch das Konfessionsrat bedrohten Freiheit zu ersuchen, angeschlossen.

— Die geistlichen Mitglieder des französischen Senats treten aus dieser Körperchaft aus.

Naturkunde und Reisen.

— Der geologische Begleiter der Novara, Dr. Ferdinand Hochstetter, ist aus Melbourne, wo er auf dem Wunsch der dortigen Kolonialregierung zurückgeblieben war, am 9. Januar in Triest angekommen.

— Rüstig Rosenhüfer-Mais, Präsident der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, hat derselben seine reiche ornithologische Sammlung zum Geschenk gemacht.

— Der französische Arzt Escaubart hat schon am 22. März den Traubanten des Meeres entsetzt, dessen Vorhandensein Severier bestritten. Warum über diese wichtige Entdeckung erst in der Neuzeit die pariser Akademie der Wissenschaften Bericht erstattet worden ist, vermögen wir nicht anzugeben.

— Dr. Hanes, der Begleiter Kane's auf dessen letzter Nordpolreise, wird nachlässig als interessanten Beitrag zur Geschichte der Nordpolfahrten die Beschreibung seiner berühmten Expedition im Herbst 1854 herausgeben, die er mit sechs Personen in offenen Booten unternahm, um von der „Advance“, welche im Hafen von Newfasser im Winterquartier lag, Upernivik in Nord-Groenland, den nördlichsten Ausposten der Civilisation, zu erreichen. Die Entfernungen betrug 1000 englische Meilen und durch den frühen Einbruch des Winters wurde die kleine Gesellschaft bald vom Eise gefangenhalten. Nachdem sie dann beinahe drei Monate unter dem Gefirn in einer Schneehölle gelebt hatten, wurde die Reise fortgesetzt. 350 Meilen inmitten der arktischen Nacht, ein Unternehmen, das in den Annalen dieser grauenhaften Eindrücke ohne Beispiel ist.

— Ein Bremer, Gotschmidt, beabsichtigt den Theil von Westafrika zu durchreisen, welcher westlich und nordwestlich von Monrovia liegt und noch nie durchforscht worden ist. Auf die Verantwortung Sir R. Adolphson's hin wird er durch Empfehlungen an die englischen Konsuln und Agenten unterstützt werden.

Alterthumskunde.

— In Brüssel wird die Regierung eine Sammlung belgischer Alterthümer zusammenstellen, welche zur Kenntniss der Sitten und Gebräuche der Bewohner dieses Landes von den ältesten Zeiten an dienen sollen.

— Durch einen großherzoglichen Firman ernannt, hat ein Armerier Ausgrabungen bei Wan vorgenommen, aus wirklich Goldteller aus Erz, eine saphirene Zafel mit Reliefsitten und andere metallene Gegenstände ausgehoben, davon aber keinen besseren Gebrauch zu machen gewußt, als sie zum Schaden der Wissenschaft einzuschmelzen und Geräthe für den Hausrath aus der Masse anzufertigen.

Militärwesen.

— Frankreich zählt unter den letzten 500 Jahren 336 Kriegsjahre, von denen 36 auf Bürger-, 40 auf Religionskriege kommen; während 76 Jahren wurde auf französischen Boden, während 178 Jahren im Auslande gekämpft; überhaupt sind in dieser Zeit 188 große Schlachten geliefert worden.

Verkehrswesen.

— Der Schiffsverkehr Hamburgs im Jahr 1859 bestand in 4554 ankommenden Seeschiffen mit 365,900 Kommerzlasten und in 3471 abgegangenen Schiffen.

— Das Telegraphennetz zwischen Singapur und Patavia ist glücklich verlegt worden.

— Die Handelskammer von Marseille ist dem Beispiel von Bordeaux nachgefolgt und hat die Annahme der Bremer Seerechts-Anträge durch den europäischen Kongress beantwortet.

Handel und Gewerbe.

— Die österreichische Nationalbank hat den Druck der Zeit vorzugsweise empfunden, und welche Abminderung ihre Geschäfte erfahren, mag ein Vergleich mit früheren Jahren in zwei Zeilen erweisen:

	1857	1858	1859
Gesamptgeschäft	480 Mill. fl.	359 Mill. fl.	276 Mill. fl.
Darlehen	408 „ „	398 „ „	347 „ „

Demnach blieb der Umsatz bedeutend und betrug in Einnahme 3,125,943,514 fl., in Ausgabe 3,175,787,008 fl. Der erzielte Gewinn ergibt 11,343,770 fl., und nach Abzug der Kosten wie eines Uebertrags von 947,846 fl., noch 8,550,000 fl., die in zwei halbjährigen Dividenden von zusammen 57 fl. für die Aktie verteilt werden sind. Wegen den Abfluß des Jahres ist die Lage der Bank ungünstiger, gegen den von Ende November hat sie sich gebessert, da der Bankausfluß um 957,093 fl. auf 80,187,756 fl. gestiegen, der Notenumlauf aber um 1,735,108 fl. auf 466,758,923 fl. gefallen ist. Die am 9. Jan. gehaltene Generalversammlung der Aktionäre war sehr belebt. Die Regierung bewilligte Darlehen von 133 Mill. in Noten und 20 Mill. in Silber ohne Ausziehung des Auswärtigen, sowie die dem Bankausfluß Anleihen u. Gesetze gewährte Unterstützung, wobei die Bank 1 Mill. fl. einbüßt, fand den Bedarf, und schließlich wurde ein Antrag des Dr. Raumann auf Reform des Statuts der Bank angenommen.

— In Frankreich ist die Lage der Geschäfte auch nicht befriedigend, und insbesondere leiden die auf Luxus und Mode bedachten Unternehmungen in Paris. Deutschland laßt solche Gegenstände jetzt wenig; nach Russland floht der Abzug in Folge der dort herrschenden Geldflenne und Aufträge aus Amerika sind schon seit dem September ausgeblieben; nur das reiche England ist noch immer ein guter Kunde.

Landwirthschaft.

— Die Hebung der Landwirthschaft in Frankreich gehört zu den Verdiensten des zweiten Kaiserreichs und es läßt sich nicht verkennen, daß sie durch die von oben her gegebenen Anregungen, durch die kaiserlichen Aufseher, die Arbeitsamkeit wüßter Bauern, durch die Re- und Entwässerungsanstalten, die Anlage von Dämmen zur Verhinderung oder Beschränkung von Ueberschwemmungen, durch Einführung und Akklimatisirung neuer Rassen von Vieh, Thiercuren, durch Ackerbauschulen, landwirthschaftliche Vereine, Zeitchriften und amtliche Belehrungen sichtlich Fortschritte ge-

macht hat. Die angeordneten zahlreichen Ausstellungen, wobei die Regierung keine Kosten scheut, dienen ebenso wol dazu, diese Fortschritte zu zeigen als dafür zu ermuntern. Was die Departemente betrifft, so werden in diesem Jahre Ausstellungen zu Amiens, Arras, Bordeaux, Caen, Fontenay-le-Comte, Montpellier, Poitiers, Bay, Tarbes, Troves und Vannes stattfinden; die bedeutendste aber, eine nationale und allgemeine, ist für Paris in den Tagen vom 17. bis 23. Juni angeordnet. Das Ausland, welches vor vier Jahren zur Heilmahme berufen wurde, bleibt in diesem Jahre ausgeschlossen. In der ersten Ausstellung, die für Paris bestimmt ist, sollen alle landwirthschaftlichen Haushälter, auch Geflügel, gezeigt werden, nur Pferde sind ausgeschlossen, was auf die Vermuthung führt, daß die Pferdegattung zurückgeblieben sei. Für die anderen Thiergattungen sind überhaupt 1654 Preise, im Gesammtwerth von 194,815 fr., ausgesetzt, und außerdem soll das mit der Pflege der Thiere beschäftigte Geseinde Ehrenbezeichnungen von Silber und Erz erhalten. Die zweite Ausstellung umfaßt landwirthschaftliche Werkzeuge, Maschinen u. s. w., die dritte Vögelergüsse, und die Preise bestehen in Medaillen aus Gold, Silber und Erz. Die Regierung trägt alle Kosten, sorgt für die Fütterung der ausgestellten Thiere und liefert die preisgekrönten Gegenstände den Eigenthümern frei in ihre Heimat zurück; überdies aber sind die Tariffür der Eisenbahnen für Ausstellungsgegenstände auf den halben Betrag ermäßigt.

Baukunst und Bildhauerei.

— Der Bau der prächtigen Aufnahmehalle bei Schloßheim an der Donau, welche auf Kosten des Königs Ludwig von Bayern errichtet wird, ist so weit fortgeschritten, daß man hofft, die Einweihung derselben werde am kommenden Jahrestage der Leipziger Schloß erfolgen können. In dem Grundbau von 170 Fuß Durchmesser ist in passender Höhe ein Kreis von 34 riefigen Sitzgelegenheiten aus kararischem Marmor aufgestellt, zwischen denen 17 Säule von verguldetem Erz die Rahmen der Ränge und Gänge aus dem Befestigungstragen tragen. Freie Treppen führen zu der Haupttreppe, welche den Grundbau trägt, der von 18 Stützpfeilern umgeben ist, jeder mit einem Standbild besetzt, wodurch die deutschen Volksstämme, welche an dem Kriege theilgenommen, sinnbildlich dargestellt werden sollen.

— Am 21. Des. ist in St. Petersburg auf dem Hofe der kaiserlich medicinisch-chirurgischen Akademie das Monument des früheren Präsidenten dieser Anstalt, James Wille, feierlich eingeweiht worden.

— Für das Jahr 1860 sind auf den August 1862 fallenden 1000jährigen Bestehen der russischen Monarchie zu errichtende Nationaldenkmale waren 53 Zeichnungen eingereicht worden, von denen die M. Wilschins' den Vorrang erhalten hat. Sie zeigt auf einem zwölftöthigen Sockel eine Halbfigur, auf welcher der Glaube thront. Ihn zu Füßen knien, zu seiner Rechten zwei Engel. Auf dem Knie des obersten Sockels finden sich die Darstellungen Kuris's, Wladimir's, Dmitris, Iwan's III., Michael Fedorowitsch's und Peter's des Großen — als berühmten Herrscher, welche die großen Perioden der russischen Geschichte bezeichnen. Die Akademie hat Wilschins den Preis von 4000 Rubeln zuerkannt.

— Dem verdienstvollen berühmten Geographen Professor Dr. Karl Ritter wird in seiner Vaterstadt Queblingen ein Denkmal errichtet werden.

— Nachdem durch die Sammlungen von Mannheim eine Summe von 17,400 fl. gesichert ist, soll nachstens eine Generalversammlung berufen werden, um einen Verwaltungsrath für Ausführung des Schillerdenkmals zu wählen.

— Das neue Universitätsgebäude in Königsberg soll durch acht kolossale Standbilder aus granenem Thon gezier werden, deren vier die Fakultäten darstellen, während hinsichtlich der anderen vier noch nichts Näheres bestimmt ist; die Ausführung der Statuen ist dem berliner Bildhauer Professor Wolff übertragen.

— Ein junger Bildhauer aus Köln, Anton Werres, ein Schüler Bissler's, hat sich in Rom durch zwei amuthige Gruppen, „die Taufe des Heilandes“ und „Jesus mit Amor“ in den besten Ruf erworben.

— Das marmerne Standbild des verdienstvollen Generals Sir Charles James Napier, berichtet durch seine siegreichen Feldzüge in Ostindien, ist in der Bankstraße zu London am 6. Jan. enthüllt worden. Der Bildhauer G. G. Adams hat es gefertigt.

Malerei.

— Durch die Bildung einer Malerakademie in Weimar bemogen, wollen wieder zehn Maler ihren Wohnsitz dorthin verlegen.

— Professor Sturker an der Kunstakademie in Florenz hat 40 Scenen aus Dante's Hölle gezeichnet, die als sehr bemerkenswerth und wahrhaft original bezeichnet werden.

— Die gewöhnlich, fand am Schlusse des Jahres die Verlosung der Ankäufe des kaiserlichen Kunstvereins statt, bei welcher diesmal vorzugsweise auswärtige Künstler vertreten und berücksichtigt waren. Führen wir zunächst die Werke der breslauer Künstler auf. Von Griebel: Maria und Joseph, ein mit großer Liebe und Fleiß in mittlerer Größe ausgeführtes Bild, das namentlich durch die schöne natürliche Stimmung einen guten Eindruck macht. J. Scholz: Kriegswunde, durch die Vorgänge in letzterer Zeit sehr anziehend und wahrscheinlich auch dadurch hervorgerufen. Eine Winterlandschaft und Ruinpartie von Leopold, mit gewohntem Fleiß und strengem Studium gemalt. In dem durch Guido Marconi so beliebt gewordenen Genre des stillen trübseligen Malles führt derselbe wiederum einen Namen als Bäger vor, der so recht nach Wegelagererart einer Eidechse auflauert. Die Landschaftsmalerei ist zahlreich vertreten und nennen wir besonders eine tüchtig gezeichnete und höchst fleißig ausgeführte Kreidezeichnung von Gille, Ernte im Walde, mit Frauen, welche bürres Holz aufheben. Von Müller, Arnold, Hefner, Schüler des Prof. Richter, sind recht hübsche Motive mit mehr oder weniger Glück behandelt. München ist durch Kuchner: eine Wähe im bayerischen Hochlande, Vunglo: Steinberg bei Bollingen, Pfeiffer: Feuernde beim Gewitter, ein effectvolles gutes Bild, Steffan: Wäztag, sehr wohl und mit feiner Empfindung wiedergegeben. Säfer: Waldschloß bei Brennenburg, vier: am Schiemer, dem beliebten Aufenthalt der mündigen Künstler, in der Landschaftsmalerei vertreten; außerdem sehen wir von Schmidt, der das Leben der dortigen Gebirgsbewohner sehr charakteristisch wiedergibt, ein hübsches Bildchen: Regenwetter im Gebirge; von Schid: Mutter und Kind am Grabe; baum beim heilen Kreuzstein, und von Wäzler ein feines Ackerbildchen: das Rothaus in Wörlingen.

Ein von Tidemann schon mehrfach behandeltes Motiv, „die einsamen Alten“ in norwegischer Tracht, fand zahlreiche Verehrer, wie auch Gude's kleines Bildchen: „Norwegischer Liefersmann“. Von Lindlar, „Wasserfall in den Bialata“, und „Bergen“ von Kollmann. Die „Prantwerbung“ von Jordan ist schon hinfällig besprochen und erwähnen wir nur noch die zwei Bilder von Endel in Dresden, Wolf und Solym. Nach dem rühmlichst erwähnten und besprochenen Bilde des baltischen Malers Notermann, Schüler des Prof. Wendemann, „Kreuzabnahme“, wird vom Aufseher der Planer ein großer Stich als nächstes Vereinsbild vorbereitet. — Daß auch in Leipzig der Kunstkreis mehr und mehr erndet, ist ein recht erfreuliches Zeichen. Auch der etwa vor zwei Jahren erbaute Sommerhof des Hrn. Kaufmann Kuhn, mit hübschen Malereien eines Leipziger Künstlers, Sadia, geziert, sehen wir gleich in der Nachbarschaft an vikarig gebauten Hause des Hrn. Lampe sinnig und künstlerisch ausgeführt. Dekorationsmalerei von Wölle in Dresden: im Gartenhause des Herrn Prof. Jäger wird heimliches vorbereitet, und weist der Stab auf dem Schloß. Tidemann läßt die kunstinnige Familie Graf v. Sobenthal frecken von v. Singer und Dietrich aus Dresden malen, Darstellungen aus der Geschichte der Hohenzollern, welche in Hinsicht der Komposition von recht tüchtigen Erben und charakteristischer Auffassung zeigen; es ist eine umfassende Arbeit und wird erst in Zeit von drei Jahren vollendet sein.

Musik.

— In Lübeck soll dieses Jahr (am 29. und 30. Mai) wieder ein großes Sängerkreis stattfinden, an dem sich die hamburg, holsteiner, mecklenburger, brandenburg u. s. w. Viedertäuler betheiligen werden.

— Der Literat A. Barn in Wien hat dabeist nach dem Muth der französischen Chansons eine Liedersache errichtet, worin Viedertäuler, kleine Lustspiele und komische Scenen aufgeführt werden.

— Für das diesjährige eigenbüßige Musikfest in Pafel sind die drei Tage vom 7. bis 9. Mai gemöhnt worden.

Die neue Synagoge in Pesth.

Eine der größten und prächtigsten, sowie, was künstlerischen Werth betrifft, vielleicht die ausgezeichnetste unter allen gegenwärtigen Synagogen ist diejenige zu Pesth. Sie wurde in den letzten fünf Jahren mit einem Kostenaufwand von einer halben Million Gulden gebaut. Die Zahl der Arbeiter belief sich auf 3 bis 400. Der Plan war von dem bekannten österreichischen Architekten Professor Förster in Wien, der auch die schöne Synagoge in der Wiener Leopoldstadt gebaut hat, entworfen. Die Ausführung ist von einem geborenen Preußen, J. Weschelmann, einem jungen talentvollen Architekten, in welchem gebiegenes Wissen und ernstes Künstlerstreben sich mit praktischem Blick verbindet, persönlich geleitet worden. Der Stil ist der maurische, der sich so trefflich für Synagogen eignet. Die geistigen Eigenschaften, die Sprache, die Kultusformen der Juden und Araber zeigen manche Verwandtschaft. Die Hineinigung zu den spekulativen Wissenschaften, wie sie bei den Arabern in Avicenna und Averrhoes, bei den Juden in Maimonides und Spinoza ihre Vertreter finden mag, die Abkehrung von der lebendigen Natur, wodurch gestaltloser Spiritualismus und erkünstelte Denkweise, wie üppige Phantasie erzeugt wird, sie treten wie in einer fata morgana in den Formen der maurischen Bauweise vor unsere Augen, während die Ausstattung die üppigste Pracht liebt zeigt. Auf der Höhe der gothischen Baukunst, die bedeutende selbständige Glieder durch ein geistiges Geleitz zu einem harmonischen Ganzen vereinigt und dadurch ihren Werken das edle Gepräge organischer Gebilde verleiht, steht der arabische Baustil nicht. Wie der orientalische Geist mit dem individualisirenden Prinzip des Germanismus überhaupt im Gegensatz steht, so wirkt die arabische Baukunst nicht durch die Bedeutung des Einzelnen, sondern durch die Fülle, nicht durch das organische, sondern durch das mechanisch Verbundene. Die durchlaufenden Bänder, die in einander übergehenden Kassetten, die Verschlingungen der Arabesken, die nicht isolirten, sondern aus fortlaufenden Bogenreihen gebildeten Konjolen, die in unmittelbarem Zusammenhang gesetzten Ornamente, die nie einzeln stehen, wie z. B. die Akanthusblätter an einem gothischen Portal, sind Beispiele hiervon. In den maurischen Ornamenten ist die durchbrochene filigranartige Arbeit häufig anzutreffen; Pflanzenformen sind sehr selten, Figuren fehlen

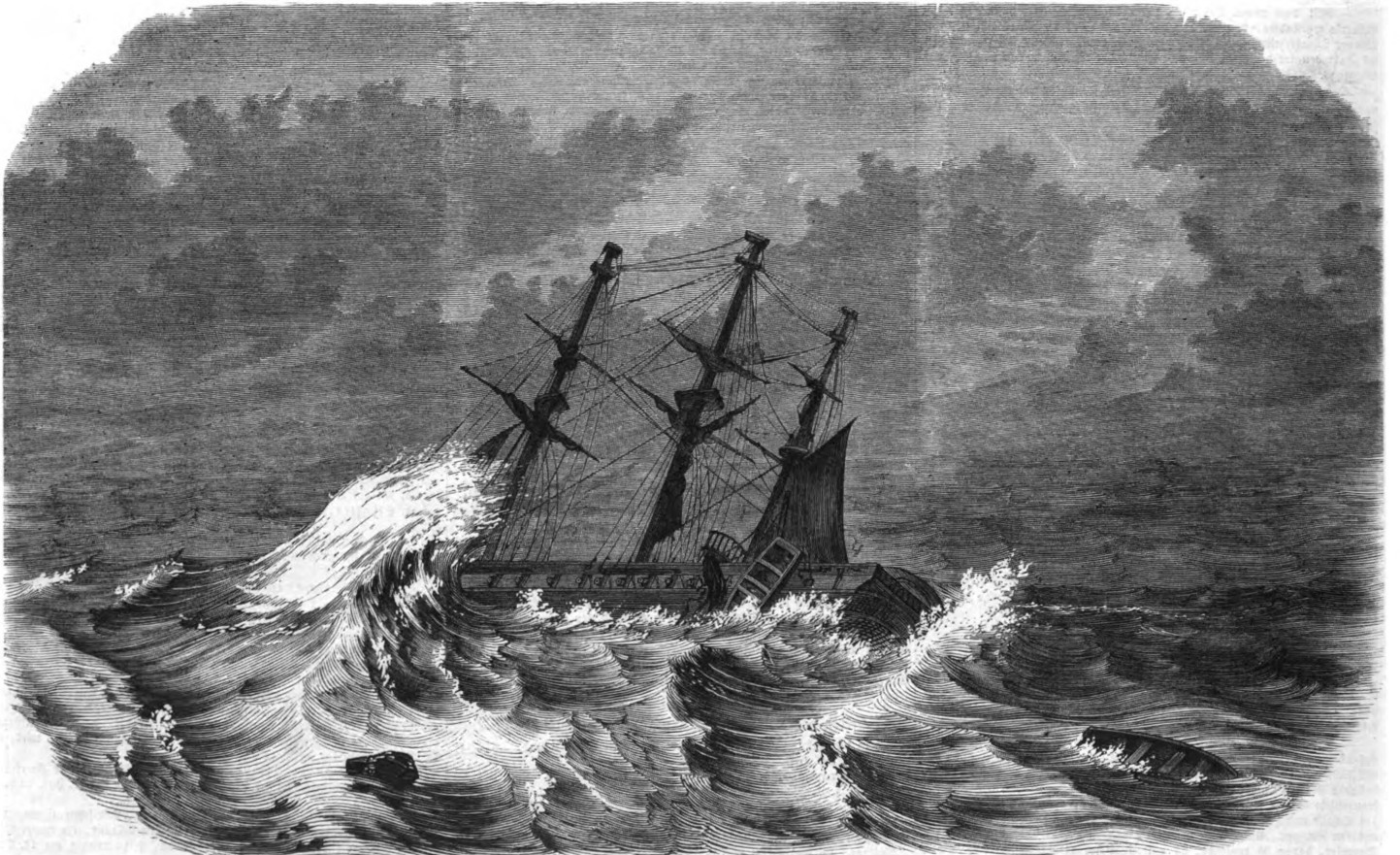
natürlich ganz. Dagegen sind der arabischen Ornamentik Sterne und andere geometrische Figuren, Kreise, Polygone sehr häufig. Selbst wo die Plattform sich vorfindet, z. B. in den das Geflügel krönenden Arkaden, wie sie auch unsere Zeichnung zeigt, ist dieser Form mehr ein kristallinisches Gepräge gegeben. Alle diese Eigenthümlichkeiten finden sich in hoher Charakteristik bei der pesther Synagoge wiedergegeben. Die Grundform ist die der Basilika. Die Länge im Lichten einschließend des Santuariums 26 Klafter, die Breite 13, die Höhe des Mittelschiffs ebenfalls 13, die der beiden Seitenschiffe 11 und die der beiden Thürme 20 Klaftern. Das Fundament besteht aus dem schönen ungarischen fleischrothen Marmor; in Uebrigen sind hellgelbe und rothe Backsteine be-

nutzt. Die Skulpturen an den Fenstern, Portalen und Gesimsen sind von hellgrauem Sandstein; die Archivolten und fortlaufenden Sternkreise in durchbrochener Arbeit aus hellrothem gebrannten Thon; und aus gleicher Masse, aber bronzefarbig dunkelgrün und wie ein hartes Eisen gerollt sind die wulstigen Bänder, die sie einrahmen. So ist durch geschmackvolle Wahl des Baustoffs eine Farbenwirkung erreicht, die, da sie maßvolle Anwendung befundet und nirgends in's Unharmonische streift, angenehm auf das Gemüth wirkt, indem sie zu dem ersten Eindruck der großen architektonischen Verhältnisse den Charakter des freundlichen geistelt. Im Innern des schönen Baues gewahren wir überall Großartiges in der Form des Reichthums, einen Hauptcharakterzug des arabischen Stils. Vorzüglich schön sind die Stellungen und Verhältnisse der Bögen. Einiges, z. B. die Kolonnade im Chor, erinnert lebhaft an den Löwenhof in der Alhambra. Alle Bögen und Säulen sind von Gusseisen. Hierdurch konnte eben die außerordentliche zierliche Leichtigkeit erreicht werden. Es ist als hätten Geisterhände an dem Bau mitgearbeitet, so ungewöhnlich ist für unser Auge das Verhältniß dieser Stützen zu ihrer Last. Die kleinsten Säulen sind 3 Zoll, die größten 20 Zoll dick bei einer Bogenweite von 40 Fuß. Alle Bögen und Säulen sind bronzefarbig dunkelgrün, und die zierlichen Kränze der Bögen wie die Knäufe der Säulen reich vergolbet. Die Decke ist kassettirt, mit vielem Schnitzwerk verziert, und nebst den Wänden nach byzantinisch-arabischer Weise mit Arabesken, Kassetten in reicher Farbenpracht (roth, blau, gold) ausgemalt. Die korrekten und sauberen Malereien sind ein Werk Durlach's. Die Fenster sind von buntem Glase, natürlich ohne Figuren; die Kronleuchter, deren Anzahl sehr bedeutend ist, von Gusseisen, dunkelgrün und reich vergolbet. Diese Pracht und orientalische Luxusfülle erinnert an die Beschreibungen des alten Testaments von dem mit lauterem Golde überzogenen und mit Schnitzwerk aus Cedern- und Olivenholz verzierten Tempel Salomo's, oder von der Stiftshütte „aus Teppichen von weißer gewirnter Seide, von scharlach und rosenroth und goldenen Säulen auf silbernen Füßen“.

Das ganze schöne Gebäude mit seinen phantastischen Formen und Dekorationen wirkt in hohem Grade anregend auf die Einbildungskraft: es liegt ein Reiz darin, wie in den Gedichten Hafis', eine



Die neue Synagoge in Pesth. Nach dem Plane des Architekten Professor Ludwig Förster.



Die preussisch-asiatische Expedition. Die „Arcona“ im Sturm in der Nacht vom 21. zum 22. November 1859.

zauberische Hölle wie in den orientalischen Märchen aus der Zeit der Abassiden; gleichzeitig aber hat der Baumeister hiermit vermöge der großen Verhältnisse eine Erhabenheit zu verbinden vermocht, wie sie der Würde eines Gotteshauses entspricht. Wir fühlten uns, als am Sabbath-Abend die vollen Klänge der schönen Orgel erbrauschten und der strahlende Glanz der Flammen sich in die hehren Räume ergoß, zu hoher Andacht gestimmt und gebachtet der schönen Worte, die König Salomo bei der Einweihung des jerusalem Tempels sprach: „Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volkes Israel ist, kommt aus fernem Lande zu beten in diesem Hause, so wollest du, Herr, ihn hören im Himmel, im Sitz deiner Wohnung, und thun Alles, darum der Fremde dich bittet.“

Die Expedition des preussischen Geschwaders nach den ostasiatischen Gewässern.

II *).

1 Portsmouth, den 9. Januar 1860.

Nachdem „Thetis“ und „Frauenlob“, wie früher gemeldet, ihre Reise angetreten hatten, war endlich auch, nach einer mühevollen Ausrüstung auf der Rhede von Danzig am 10. Dez., die „Arcona“ seefertig. Unsere Geschäfte mit dem Lande wurden abgeschlossen und am 11. Abends dampfte die Korvette der Ostsee zu. Auf unserer Fahrt durch diese hatten wir, wenn auch nicht schönes, so doch leidlich gutes Wetter, so daß wir am 14. Mittags bei Helsingborg an der schwedischen Küste, der dänischen Festung Kronborg gegenüber, zu Anker gingen. Hier salutirten wir die dänische Flagge mit 21 Schuß, welche von Kronborg aus erwidert wurden und lichteten am Abend, sobald der Mond aufgegangen war, die Anker, um der Nordsee zuzusteuern. Durch das Katttegat und Elager Rad begleitete uns recht gutes Wetter; kaum aber hatten wir Elager passiert, als ein der Nacht vom 15. zum 16. ein furchtbarer Schneesturm über uns hereinbrach. Das



Nadejda Bagdanoff. Nach einer Photographie von Robert Weigelt.

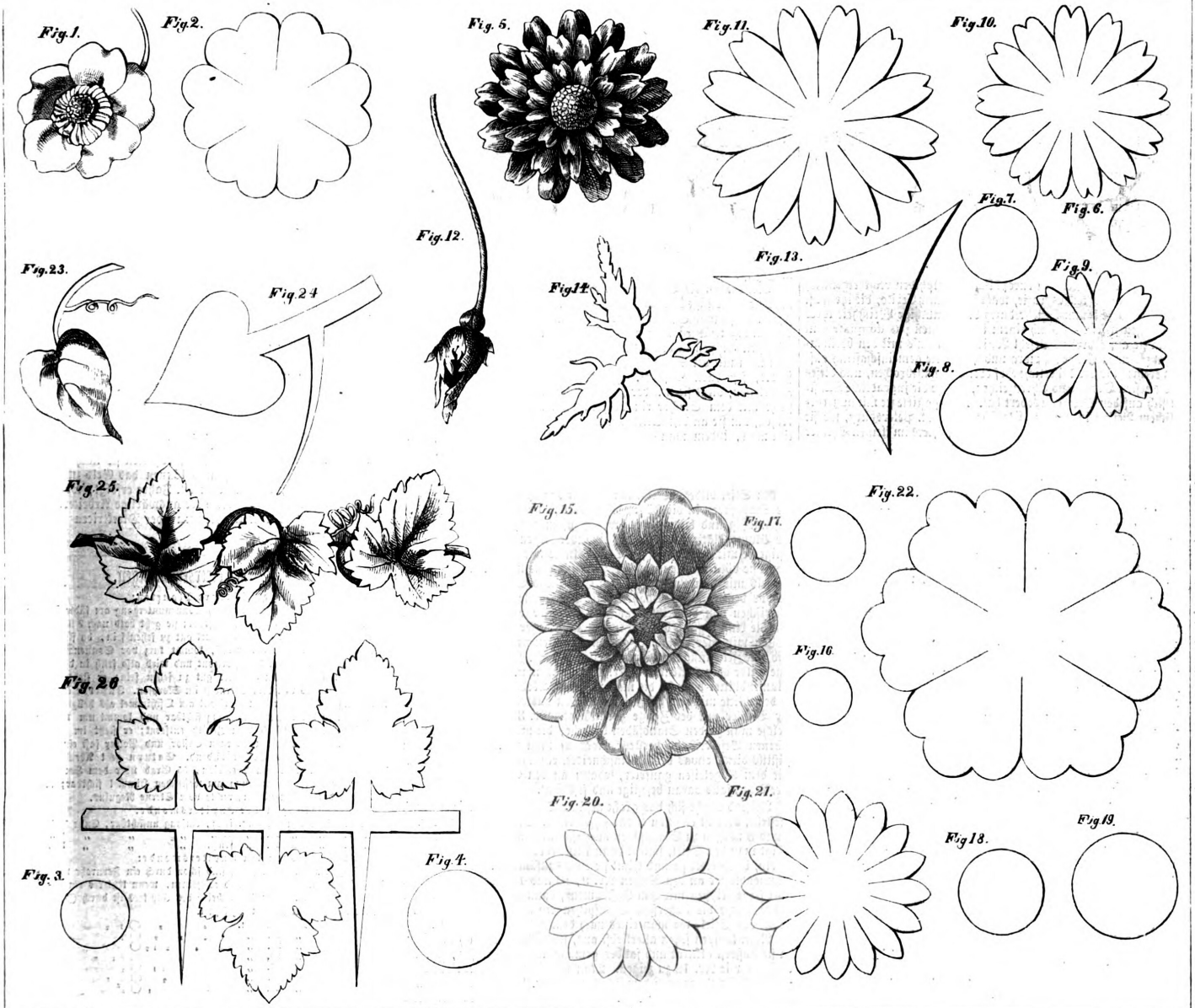
später nur mit Mühe abblies. Dabei verdrängte der in dichten Massen vor dem Winde dahin treibende Schnee die Atmosphäre dergestalt, daß man kaum eine halbe Schiffslänge weit sehen konnte. Kurz, es war eine höchst ungemüthliche Nacht.

Den nächsten Tag wurde das Wetter schön und klar. Wir lichteten deshalb, um Kohlen zu ersparen, die Schraube und setzten Segel. Am 20. wurde die anfangs frische Brise immer stärker, die See fing an hoch zu gehen und bald befanden wir uns unter kleinen Segeln, in einem heftigen Südweststurm, welcher in der Nacht eine orkanähnliche Kraft gewann, begedreht. Das Schiff rollte furchtbar in der gewaltigen, sich immer höher und höher aufstürmenden See. Dies hatte zur Folge, daß die Davids des zweiten Ratters mit dem darin hängenden Boot aufgeschluppt wurden, so daß Riemern, Masten u. z. zur Gefahr der auf dem Deck Anwesenden herausgeschleudert wurden und der vorderste David abbrach. Das Boot hing nun nur noch in dem hinteren Bootstapel und wurde von jeder neuen See mit furchtbarer Gewalt gegen die Schiffseite geschlagen. Während wir uns bemühten, dieses Boot zu retten, holte das Schiff so über, daß der erste Ratter an der andern Seite in's Wasser getaucht wurde. Wir setzten nun Alles daran, wenigstens dieses Boot zu retten; doch vergeblich. Eine ungeheure See warf das Schiff so gewaltig auf die Seite, daß der Ratter vollständig im Wasser begraben wurde und als sich die Korvette wieder aufrichtete, war unser schönes Boot fort. Nun war auch der zweite Ratter nicht mehr zu retten. Das letzte Tai, an dem er hing, wurde gelappt und mit aufrichtigem Bedauern sahen wir unsere beiden, ganz neuen, wunderbaren Bäte in der fochenden See verschwinden.

Bis zum 23. Abends hatten Wind und See so weit nachgelassen, daß wir unsere Schraube hinunterlassen konnten, um unter Dampf dem Ziel unserer Reise so schnell wie möglich zuzusteuern. Am 25. Vormittags passirten wir endlich das Feuereschiff auf dem Galløper.

Etwa drei Seemeilen westlich von diesem sahen wir das Wrack eines großen Schiffes. Wir gingen so nahe wie möglich an dasselbe heran, um uns zu überzeugen, ob sich etwa noch Menschen darauf

*) I. S. Nr. 863.



befanden, haben aber Niemand. Das verunglückte Schiff war wahrscheinlich ledig geworden und durch seine leichte Ladung am völligen Untergang gehindert, bis zum Tod gesunken. Die über dasselbe herübergehenden Wellen hatten das Vorderrück vollständig zertrümmert, das Deck riefte und die Mannschiff über Bord geworfen. Wie wir später erfahren, war das unglückliche Schiff die „Merivie-Castle“, von London nach Australien bestimmt und sollte zunächst nach Kalifornien gehen, um dort noch Passagiere an Bord zu nehmen. Von der Art und Weise, wie es verunglückt ist, hat man nichts erfahren, da keine Seele von der aus 55 Köpfen bestehenden Besatzung gerettet worden ist.

Da unsere Köpfe fast vollständig verbraucht waren, so beschloß der Kommandant, nach dem nächsten Punkt an der englischen Küste, wo solche zu erlangen waren, zu gehen, und anfertigen wir deshalb am Abend des 25. auf der Rhede von Margate.

Unsere Gesandte hier waren bald besorgt und wir hofften mit Bestimmtheit, am 27. unsere Reise nach Portsmouth fortsetzen zu können. In dieser Hoffnung wurden wir nun leider getäuscht, denn, nachdem wir am 30. einen vergeltlichen Versuch gemacht, in See zu gehen und am 3. Januar auch nur bis zu den Downs gelangt waren, gestattete uns erst am 4. der bis dahin fortwährend mit großer Festigkeit wehende Westwind keinen Ankerplatz zu verlassen. Am 6. Vormittags ankerte die „Arcona“ endlich auf der Rhede von Spithead, wo auch die „Teris“ lag, während der Schooner „Frauentob“ sich noch im Hafen befand.

Böswilligkeit und Unkenntnis waren schon seit dem Frühjahr vorigen Jahres bemüht, die unglücklichsten Gerichte über die „Arcona“ zu verbreiten, Gerichte, welche zur Folge hatten, daß das Publikum mit Mißtrauen aus alle Unternehmungen unserer jungen Marine blickte und gewiss Manche von den Angehörigen derer, die sich am Bord dieses Schiffes befanden, mit Verborgnis erfüllten.

Es sei mir daher gestattet, diesen so schon fast rein fernmündigen Bericht mit der Bemerkung zu schließen, daß Schiff wie Maschine sich in jeder Beziehung als vortrefflich bewährt haben. Die „Arcona“ ist ein sehr guter Segler (sie machte beim Winde über neun Knoten), dabei ziemlich steif, liegt in einer hohen See ruhiger als irgend ein Schiff, das ich kennen gelernt und nimmt, selbst beim schwersten Sturm, fast gar kein Wasser über. Die Maschine betreffend, so entspricht auch diese allen Anforderungen, die man an eine gute Maschine stellen kann. Sie arbeitet ruhig und gleichmäßig und macht bei voller Kraft über 60 Umdrehungen in der Minute.

Madame Bagdanoff.

Die durch ihre poetische Grazie und charaktervolle Pantomime gleich ausgezeichnete Künstlerin, welche seit dem Anfang der fünfziger Jahre in fast allen größeren Städten Europas den Enthusiasmus der Freunde einer sinnigen und dezenten Tanzkunst nachgewiesen hat, stammt aus Moskau, wo ihr Vater, ein Schüler des berühmten Dilettanten, erster Tänzer am großen Hoftheater war. Im Jahre 1851 brachte sie derselbe nach Paris; ihr Talent erregte dort das Interesse der Prinzessin Murat, und nachdem sie zuerst vor einem kleinen gewählten Zirkel am Hofe des damaligen Prinz-Präsidenten mit großem Beifall getanzt hatte, trat sie bei dem Corps de ballet der großen Oper in die Classe de perfection ein. Ihre Fortschritte waren so bedeutend, daß sie sich schon am 20. Okt. 1851 in dem Ballet „La vivandière“ (die Wärfenderin) mit dem Gemahl der Cerito, dem berühmten Tänzer St. Leon, in einem sehr beifällig aufgenommenen Solo produzierte und in den nächsten vier Jahren sich zu einer der beliebtesten Solotänzerinnen der großen Oper aufschwang. Namentlich erregte ihre Helena im „Robert der Teufel“ die allgemeinste Sensation; Meyerbeer sagte ihr, sie habe die Rolle neu geschaffen, und Jules Janin, der geistvolle Feuilletonist des Journal des débats, erklärte sich, nachdem sie auch noch als Fenella in Auber's „Stumme von Portici“ allgemeine Bewunderung erregt hatte, fortan zu den entschiedensten Verehrern ihres Talents. Insbesondere rühmte er an ihr, daß sie die große Schule der weltberühmten Marie Taglioni fortsetze und sich von allen sinnlichen Virtuositäten und unästhetischen Körperverrenkungen fern halte. Von dieser Zeit ab wurde sie unter den europäischen Schilpbildern recht eigentlich die Königin der Oper, während Kanny Cerito, die ihr sonst am meisten nahe kommt, mehr durch die anmuthige Weichheit ihrer Bewegungen feilt. — Nach einem interessanten pas de quatre, in welchem sie auf expressen Befehl Kaiser Napoleons mit den berühmten Tänzerinnen Cerito, Priola und Planchette gemeinschaftlich auftrat, verkehrte ihr der kaiserliche Hof drei Diamantbrochen, und dieses sind die ersten Orden und Ehrenzeichen, welche die jugendliche Künstlerin sich auf den Bretern erworben hat. 1855 gastirte sie mit außerordentlichem Beifall in Berlin, Warschau und St. Petersburg, wo sie als Götze mit dem größten Erfolg debütierte, öfters im kleinen Theater des Winterpalaus vor dem kaiserlichen Hofe tanzte und bei den Galavorstellungen, welche die Kaiserkrönung in Moskau veranlaßte, als prima ballerina mitwirkte. Ihr dauerndes Engagement in St. Petersburg unterbrach sie 1857 durch ein längeres Urlaubsgastspiel in Berlin, Hamburg, Hannover und Paris; an letzterem Ort wurde sie gebeten, ausnahmsweise mit der Kistoff zu gleicher Zeit bei den Italienern aufzutreten, wo sonst nur die Oper, nicht Drama und Ballet kultiviert wird. — Der Erfolg war überall ein so unzweideutiger, daß sie sich entschloß, unter dem Vorwande, das Klima der nördlichen Hauptstadt nicht ertragen zu können, mit ihrem jüngeren Bruder, Nikolai Bagdanoff, der sich inzwischen gleichfalls zu einem recht tüchtigen Tänzer ausgebildet hatte und sie namentlich in allen pas de deux vortrefflich verstand, um ihre Entlassung vom kaiserlichen Hoftheater zu St. Petersburg zu bitten und die nächsten Jahre ausschließlich zu Kunstreisen durch Europa zu verwenden. — Nach einem überaus glänzenden Abschied zu St. Petersburg gastirte sie 1858 zuerst in Riga, Königsberg, Danzig und Berlin, wo sie als Götze und Comediantin den rauschenden Beifall fand und von höchster Stelle ihre Wiederkehr für das nächste Jahr anordnet wurde. Von da begab sich die Gelehrte nach Pesth, und nachdem sie dort die leicht entzündlichen Ungarn aus das höchste Entzücken hatte, über Wien nach Neapel, wo sie auf dem großen San-Carlo-Theater vorzugsweise in dem schätzhaften Notaschen Ballet „Monte Christo“ Alles entfaltete. Unter den zahlreichen Bouquets, die ihr das dortige Publikum spendete, fanden sich auch solche, die nur Hüllen bildeten für einen weit kostbareren Inhalt: und Moralleninhalte. Den ganzen Winter von 1858 zu 1859 verweilte sie in diesen heuerlichen Städten und kam erst zum Sommer dieses Jahres nach Berlin zurück, wo sie in das Repertoire des dortigen Volkstheaters Paul Taglioni eintrat und als Thia und Solphide neue Vorberbereitete. Darauf ging sie nach Breslau zu einem bei immer steigender Theilnahme des Publikums zwei mal verlängerten Gastspiel und tanzte dabei auch in einer der zu Ehren des Kaisers von Rußland von Seiten des Prinz-Regenten von Preußen befohlenen Galavorstellungen. Gegenwärtig weilt die Künstlerin in Warschau, wird indessen, wie verlautet, von dort bald wieder nach Deutschland zurückkehren, was für alle Freunde echter Tanzpoesie, dem immer mehr überhandnehmenden Pantomime gegenüber, gewiss nur eine angenehme Nachricht sein kann.

Die Mimuskulptur.

Es gibt viele Bedanten, welche die feineren künstlichen Handarbeiten der Damen als unnütze, zeitraubende Spielereien bezeichnen und wol gar voll Hochmuth darüber spötteln; aber sie bedenken nicht, daß gerade diese Beschäftigungen einen großen Theil der Poesie des weiblichen Lebens bildet. Auch wirkt diese Liebhaberei der Frauen sehr belebend auf den Handel und die Industrie und wir lassen es uns nicht nehmen, daß geistreiche Hände mit dergleichen Arbeiten nicht bloß den häuslichen Komfort vermehren, sondern auch gar manche kostspielige Ausgabe ersparen, und solche Beschäftigungen sind es vorzüglich, die wir anerkennend und hübsch finden. Deshalb ist es auch höchst ehrenvoll für uns, daß wir uns in der Lage befinden, unseren liebenswürdigen Verehrerinnen Mittheilung von einer neu erfundenen oder vielmehr völlig vervollkommenen Arbeit dieser Art zu machen, welche dazu dienen soll, die so beliebten, aber eben so hoch im Preise stehenden kunstreichen Holzschneidereien in sinniger Weise zu ersetzen. Wir haben nämlich in dem berühmten Etablissement M. Sajou's in Paris, welches die geschmackvollsten Tapissiermuster und Seidenereien, überhaupt seine Damenarbeiten aller Art, sowie das Material dazu nach allen Theilen der Welt versendet, eine neue Art, Blumen, Blätter und Früchte, ja ganze Gärten aus Leder zu verfertigen und auf eigene Weise zu färben, welche zur Verzierung von Bildern und Spiegelrahmen, Tischschirmen, Brief- und Zeitungshaltern, sowie unzähliger anderer Gegenstände dienen und täuschend den schönsten Holzschneidereien gleich haben. Diese Beschäftigung, welche überdies leicht zu erlernen ist und keine großen Ausgaben für Material erfordert, schien uns eben so praktisch als angenehm und wir theilen uns, eine kleine Anleitung zur Erlernung derselben mitzutheilen, welche unseren Verehrerinnen gewiß angenehm sein dürfte. Vielen derselben wird das Anfertigen von Lederblumen schon bekannt sein und sie werden die Vervollkommenheit dieser Arbeit mit doppeltem Vergnügen vernehmen und um so leichter ausführen.

Von Werkzeugen bedarf man zuvörderst mehrer Nadeln von verschiedener Größe; ferner ein Werkzeug in Gestalt eines starken frummgebogenen Nagels mit einem Einschnitt an der oberen Seite zum Hervorbringen der Blattrippen; eine scharfe feine Drahtzange zum Anfertigen der Stiele und Formiren der Blumenblätter; einen Zedler, um die Löcher zum Durchziehen der Stiele zu machen; eine scharfe, nicht zu große Schere, eine zweite, stärkere Drahtzange und einen feinen Hammer, um die fertigen Blumen zu an die Gegenstände zu befestigen, welche sie zu verzieren bestimmt sind. Unentbehrlich sind noch überdies: eine Spule Gien- oder noch besser Weising- oder Kupferdraht, der nicht rostig wird; eine Spule eichenholzfarbiges Schnitzrin, mehrer Pinsel, ein glattes mit Alteschenholzfarbe, ein glattes Wäur zum Nachfärben, eichenholzfarbiges Firnis, Feim zum Kaltekleben und gelbes Seidenpapier.

Zur Nachahmung der Holzschneiderei (Mimuskulptur) verwendet man am besten rechts links, zubereitete Kalbleder, welches unter dem Namen Bajane bekannt ist; weil man neues Eichenholz nachahmen, so läßt man ihm seine natürliche Farbe; um jedoch die schöne dunkelbraune Farbe des alten Eichenholzes zu erlangen, die sich bei weitem eigenständlicher und brillanter ausnimmt, muß man es mit der Alteschenholzfarbe färben, die zu diesem Zweck eigens fabrizirt und bis jetzt nur bei M. Sajou zu haben ist. Bei dem Färben verfährt man folgendermaßen: man taucht zuerst das Leder färben, bevor man es zuschneidet, muß aber dann nach Vollendung der Blumen und Blätter nochmals mit einem Pinsel Farbe auftragen, wo dieselbe durch die verschiedenen Operationen, welche sie durchzumachen hat, gelitten, oder man färbt die Gegenstände erst nach ihrer völligen Vollendung, indem man sie in ein Bad von der Farbe taucht und längere oder kürzere Zeit darin läßt, je nachdem man die Färbung dunkler oder heller wünscht. Hat man sie vorzüglich wieder herausgenommen, so bilt man mit dem Pinsel noch etwas nach, nimmt von der Farbe weg, wo sich zu viel angehäuft hat oder überstreicht nochmals, wenn die Färbung nicht überall gleichmäßig ist.

Wenn man die Blumen oder Blätter zugeschnitten hat, so taucht man sie erst einige Minuten in Wasser, um das Leder weich und geschmeidig zu machen, legt sie dann auf ein reines Tuch, wo man sie vollständig trocknen läßt und bringt dann mit dem Nippelchen die nötigen Rippen in den Blumen und anderen Blättern hervor, indem man mit der Seite des Instruments, wo sich der Einschnitt befindet, fest darüber fährt. Hierauf bearbeitet man sie mit dem Nadeln, biegt sie mit der feinen Nadel in die nötige Form und sticht mit dem Zedler ein Loch in die Mitte der Blumenblätter, um sie an den Stiel stecken zu können. Die Staubfäden fertigt man, indem man ganz runde Stüchchen aus dem Leder schneidet und mit der Schere herum seine Einschnitte macht, worauf man zwei kleine Löcher in die Mitte sticht, den Draht hindurchzieht und denselben unter gut mit der Zange zusammenbringt, so daß er den Stiel bildet. Dann taucht man das Leder in Wasser, richtet die Staubfäden in die Höhe, beschneidet sie nach dem Trocknen regelmäßig und leimt sie ein wenig zusammen; hierauf stekt man die Blumenblätter, wie sie auf einander folgen, an den Stiel, befestigt sie mit dem Feim, färbt die Blume wie oben beschrieben und wenn sie völlig trocken ist, überzieht man sie mittelst eines weichen Pinsels mit dem Lack, der ihnen Glanz und Steifheit verleiht und sie vor dem Staube bewahrt. Die Drahtstiele umwickelt man mit Streifen von dunkelblauem Seidenpapier oder Handschuhleder. Um die Anfertigung dieser Blumen noch besser zu veranschaulichen, wollen wir hier einige der geschmackvollsten noch näher beschreiben und eine Zeichnung aller ihrer Theile beifügen. Zuvörderst geben wir eine wilde oder Gedenrose, Nr. 1, zu der man eine einzige Reihe Blumenblätter braucht, die man nach dem Modell Nr. 2 zuschneidet, in der Mitte mit dem größten Nadeln auswölbt und die Spitzen der Blätter mit der Zange zurückbiegt. Nr. 3 zeigt die Rundung, welche man zu den Staubfäden braucht, die man nach der oben gegebenen Beschreibung herstellt, worauf man Nr. 4, das zu den Pistillen dient, etwas breiter einschneidet, eintaucht, in der Mitte gut mit dem Nadeln färbt, so daß man den Stiel stekt und nun Nr. 2 ebenfalls daran befestigt und festleimt.

Reizend macht sich das große gefüllte Taufendisch, wie es Nr. 5 darstellt, doch ist es schon etwas schwieriger. Die Rundungen Nr. 6, 7 und 8 müssen zu Staubfäden zugeschnitten werden; in Nr. 6 befestigt man den Stiel, schneidet dann 7 und 8 ebenfalls darüber, taucht sie ein, beschneidet sie und leimt sie etwas zusammen. Auf jedes der Blumenblätter an den Reihen Nr. 9, 10 und 11 macht man zuerst zwei feine Rippen mit dem Instrument, dann wölbt man sie in der Mitte, biegt die äußersten Blattspitzen ein wenig zurück und reibt sie an den Stiel, wo man eines nach dem andern gut anleimt.

Nelkenknospen sehen allerdings aus, sind jedoch ziemlich mißsam, da sie äußerst affekt und faulig gemacht werden müssen, um ein Ansehen wie Nr. 12 zu zeigen. Man schneidet vor Allem ein dreieckiges Stück Leder nach dem Muster von Nr. 13, feuchtet es an und spannt es über die Spitze des kleinen Fingers oder an ein geeignetes Holz, um die Form der Knospe recht schön herzustellen, dann nimm

man die drei Enden unten zusammen, bindet sie fest über den Drahtstiel und läßt es trocknen. Während dem schneidet man die Kleeblätter nach dem Modell Nr. 14, wölbt jeden Theil mit dem Nadeln, schneidet sie auf den Stiel und leimt sie an den innern Theil der Knospe an. Wir geben hier noch eine Art Anemone, Nr. 15, die sich zur Verzierung größerer Gegenstände sehr gut ausnimmt und aus sieben Theilen zusammengefest wird. Aus Nr. 16, 17, 18 und 19 bildet man die Staubfäden, wie wir dies schon bei dem Taufendisch beschrieben haben; dann nimmt man Nr. 20, bringt auf jedem Blumenblatt eine ganz Rippe an und quastet es auf der verkehrten Seite, mit der man sie auf den Stiel biegt, worauf man die einzelnen Blätter vorn überbiegt, so daß sie die Staubfäden beinahe bedecken und darauf festleimt. Man nimmt man Nr. 21, rißt gleichfalls die Blätter, wölbt sie jedoch auf der rechten Seite und biegt sie ein wenig zurück. Auf der größten Reihe, Nr. 22, rißt man jedes Blumenblatt dreimal, bearbeitet sie gut mit dem Nadeln und biegt die Blätter mit den Fingern rückwärts, worauf man das Ganze recht solid auf einander leimt.

Bei dem Anfertigen der Blätter verfährt man ganz ähnlich; man suchte die Rippen mit dem Instrument recht naturgetreu darzustellen und brüde anfangs stärker auf als am Ende; die Lederstücke biegt man mit der Zange hinten zusammen, damit sie recht rund ausfallen und wölbt die Blätter mit dem Zeigefinger, worauf man die Blätter leicht mit der Zange ausbiegt. Wir geben hier ein Windenblatt, Nr. 23, welches man nach dem Muster Nr. 24 zuschneidet, hierauf verfährt man wie oben angegeben und verdrückt und dreht dann die Rante mit den Fingern. Höchst geschmackvoll und grazios machen sich Kränze und Girlanden von Weinblättern mit Ranken, von denen man gleich längere Stücke mit 8—10 Blättern aus dem Ganzen zuschneidet, wie Nr. 25 zeigt. Man behandelt sie ganz wie die anderen Blätter, nur muß man suchen, den Blättern und Ranken einen recht anmuthigen Schwung zu geben, wie dies auf Nr. 25 dargestellt ist.

Früchte und Beeren aller Art ahmt man nach, indem man gefärbtes Handschuhleder über hölzerne oder wächerne Formen spannt und recht fest an den hineingesteckten Drahtstiel anbindet. Man befestigt dieselben ebenso wie die Blumen und Blätter mittelst ganz feiner Drahtstifte an den Gegenstand, den man damit zu verzieren wünscht; hierauf befestigt man die Köpfe der Nadeln mit ein wenig Feim, auf den man alt-eichenholzfarbiges Pulver streut oder noch kürzer mit solcher Farbe, sowie auch das Holz, auf dem man die Verzierung anbringt, angestrichen und dann mit Lack überzogen wird, den man von Zeit zu Zeit wieder erneuern kann. Hierbei ist zu bemerken, daß man die Flächen mit dem Lack sehr gut verpöschelt halten und vor dem Zutritt von Luft und Kälte bewahren muß; wenn er sich etwas verdickt, so lege man ein wenig Weingeist zu.

Alle Gegenstände, welche man zu dieser Arbeit bedarf: Instrumente, fertige und zugeschnittene Blumen und Blätter, Alteschenholzfarbe, Lack, Feim zum Kaltekleben, Formen zu Früchten aller Art, kann man sich von dem Erfinder M. Sajou, Rue de Rambuteau 52 in Paris, oder durch große Tapissiergeschäfte, die mit ihm in Verbindung stehen, ohne bedeutende Kosten kommen lassen — am rathsamsten scheint es uns jedoch, sich ein sogenanntes Schulstisch (Boite-ecole) von Sajou zu verschreiben, welches 12 Frcs. oder 3 Thlr. 6 Gr. kostet und die nöthigsten Instrumente, Farbe, Lack und Feim, sowie eine reiche Auswahl zugeschnittener Modelle sammt ausführlicher Beschreibung und einigen fertigen Gegenständen enthält.

Die Einrichtungen, welche in Sajou's Etablissement herrschen, ertheilen mir so interessant und nachahmenswürdig, daß ich nicht unterlassen kann, Einiges darüber mitzutheilen. Außer einer beträchtlichen Anzahl von Zeichnern, Graveuren, Lithographen, Seidenrinnen etc., welche Sajou außer dem Hause beschäftigt, wohnen stets 50—60 junge Mädchen, größtentheils Waisen, in seiner Anstalt, die er nach der ersten Kommunikation, also im Alter von zehn bis elf Jahren, aufnimmt und bis zum 18. Jahre behält, ohne daß sie irgend ein Lehr- oder Kostgeld zu bezahlen brauchen. Die Schlafsäle, Speise- und Arbeitszimmer dieser jungen Arbeiterinnen, welche sich stets unter der Anleitung einer Directrice und verschiedener Unterlehrerinnen befinden, sind von dem übrigen Hause getrennt und wenigstens zugänglich, außer Madame Sajou, welche die Oberaufsicht der ganzen Anstalt führt. Jeden Tag erhalten die Mädchen Unterricht im Lesen, Rechtschreiben und Rechnen; für den Religionsunterricht sorgt ein Geistlicher, welcher auch den Gottesdienst in der Hauskapelle versieht. Nach dem Schulunterricht lernen sie Nähereien und Seidenereien aller Art, sowie die Fabrication der Farben und das Kalorien der Stickmuster; auch werden sie der Reihe nach zuweilen mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, um damit gleichfalls vertraut zu werden; zur Erholung dient ihnen ein weitläufiger Garten hinter dem Hause. Wenn sie geschickt sind, erhalten sie nach einigen Jahren überdies noch Bezahlung und können das Geld zurücklegen bis zu ihrem Austritt, der mit dem 18. Jahre erfolgt, worauf sie der Fabrik noch ferner als innere oder auswärtige Arbeiterinnen angehören, je vielleicht Unterlehrerinnen oder Directrices daselbst werden können.

Himmelserscheinungen.

Dem bloßen Auge sichtbare Planeten: Venus ist als Abendstern nach Sonnenuntergang am südwestlichen Himmel in der Nähe des Horizonts sichtbar; sie geht bald nach 7 Uhr unter, wird aber bei einigemaligem hellem Himmel gut zu sehen sein, da sie hellen Glanz hat. Mars geht früh 3 Uhr auf, kommt kurz vor Sonnenanfang in den Meridian 2 Grad über dem Horizont und wird also früh in den ersten Morgenstunden am südlichen Himmel gut zu sehen sein; er steht im Sternbild der Waage, rechts vom Stern ϵ im Skorpion. Jupiter ist bei Sonnenuntergang bereits über dem Horizont am Südwesten als hellglänzendes Gestirn schon in der Abenddämmerung sichtbar und kommt um 11 Uhr in den Meridian, nur 30 Grad vom Zenith entfernt; er steht im Sternbild des Zwillinge, mit den beiden Sternen Kastor und Pollux fast im gleichschenkeligen stumpfwinkligen Dreieck bildend. Saturn geht Abends 6 Uhr auf, kommt halb 2 Uhr in den Meridian, 35 Grad über dem Horizont, und in noch in der Morgenämmerung am westlichen Himmel sichtbar; er steht im Sternbild des großen Löwen, rechts vom Stern Regulus.

Verschiebungen der Jupitermonde: am 1. Mond den 22. Jan. früh, Anfang unsichtbar, Ende 3 U. 24 M. „ 1. „ „ 23. „ „ „ „ „ 3 „ 52 „ „ 2. „ „ 22. „ „ „ „ „ 1 „ 11 „

Konstellationen der Jupitermonde: Sie gelten für 1 Uhr früh, sind jedoch durch ein Fernrohr von achtmaliger Vergrößerung wahrnehmbar und erscheinen, wenn letzteres ein astronomisches ist, in umgekehrter Lage; die Scheibe des Jupiters ist durch $\odot$, der Ort der Monde durch kleine Siffern bezeichnet.

Den 22. Jan.

„ 23. „

„ 24. „

„ 25. „

„ 26. „

„ 27. „

„ 28. „

Literarische Anzeigen.

Bücher und Zeitschriften, Musikalien, Landkarten und Kunstwerke.

Verlag der Arnoldischen Buchhandlung in Leipzig.

Seeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Minckwitz, Dr. Joh.,

14347

Der illustrierte neuhochdeutsche Parnass.

Eine Grundlage zum besten Verständnis unserer Literaturgeschichte in Biographien, Charakteristiken und Biographien unserer vorzüglichsten Dichter. 1. Lieferung. Gr. 8. Broch. 6 Ngr.

Das Werk erscheint in acht Lieferungen binnen sechs Monaten. — Prospekt gratis.

Schäpe, Dr. F. W.,

Generalbass für Dilettanten. Eine

praktisch-theoretische Harmonielehre für sich bildende Pianofortspieler und deren Lehrer. Nach einem Beispiel von C. F. W. Zelter. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Gr. 8. Broch. 1 Thlr. 15 Ngr.

Verlag von G. Hoffmann in Berlin.

Seeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pintus, J.

Illustrirte Beschreibungen neuer land-

wirtschaftlicher Maschinen. Preis 10 Sgr.

Das Musfütterungssystem und die Mus-

maschine. Preis 5 Sgr.

Der Pflug, Zeitschrift für landwirth-

schaftliches Maschinenwesen. Band I. 22 1/2 Sgr. 14224

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Kleine Beiträge zu grossen Fragen in

Oesterreich. Zweite Auflage. 8. Geh. 12 Ngr.

Diese Reihe in zweiter Auflage erschienene Prospekt handelt von der Forderung eines einheitlichen Staatsmannes und verdient deshalb in der That und außerhalb Oesterreichs die allgemeinste Beachtung.

Gerbert von Kuhn's neuester Roman!

14335

Verlag von Meidinger Sohn & Komp. in Frankfurt a. M.

Seeben ist erschienen und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:

Alexander v. Humboldt. Kulturhistorisch-

biographischer Roman von Gerbert von Kuhn. Erste Abtheilung oder 1. u. 2. Band. (Humboldt's Jugend.) Preis der zwei Bände 3 Thlr. 5 Ngr. 24 Ngr.

Gerbert von Kuhn hat mit diesem Roman den beiden Geschlechtern in dem Reiche der Dichtung, Wissenschaft und der That, dem ruhmvollen gewaltigen Kämpfer im Reiche der Wissenschaft beigegeben. Das lebende Publikum wird auch diesen Roman Gerbert von Kuhn's mit freudigem Begrüßung, der ihm wider die Größe der Nation auf die angestrebte, belebende und unterhaltende Weise näher führt. Die Feder des Verfassers des Evangeliums der Natur ist gewiss die geeignetste, ein in Farbenpracht und Naturkraft, in Lebenskraft und naturwissenschaftlicher Wahrheit reiches Spiegelbild der Reisen Humboldt's in Amerika und Asien wiederzugeben!

Die 2. und 3. Abtheilung, Humboldt's Mannesalter und seine Glanzperiode bis zu seinem Ende umfassend, erscheinen in nächster Folge. Der Preis des gleichen Werkes von 3 Thlr. 5 Ngr. pro Abtheilung. — Jede Abtheilung ist einzeln käuflich.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

14326

Jester, J. C., Die kleine Jagd.

Zum Gebrauch angehender Jäger und Jagdliebhaber. Vierte Auflage. Bearbeitet und herausgegeben von G. F. G. Frickherm v. Berg. Mit Lithographien und Holzschnitten. Zwei Bände. 8. Geh. 2 Thlr. 6 Ngr. 10 Ngr. (Auch in 6 Lieferungen zu 10 Ngr. zu beziehen.)

Verlag von Meidinger Sohn & Komp. in Frankfurt a. M.

Seeben ist erschienen:

14334

Geschichte der politischen Untersuchungen

von Seiten des Deutschen Bundes und seiner beigegebenen Behörden, der Centraluntersuchungskommission in Mainz im Jahre 1819 bis 1842, von Dr. Alf. Professor des Staatsrechts in Marburg. Ein fester Band. Gr. 8. Broch. 2 Thlr. 15 Ngr.

Das Werk steht auf der Höhe aller in dieser Angelegenheit. — Sogar die Protokolle der geheimen Bundesversammlungen liegen ihm zu Grunde. Für alle Staatsmänner und Juristen ist es von dem größten Interesse. Aber nicht allein nur für diese! Wie jeder Mann und jeder Angehörige des Lebens nach, welche in diese Untersuchungen verflochten waren? Keiner ist überflüssig!

Das Werk ist durch alle Buchhandlungen gegen feste Bestellung zu beziehen. — Aufschlüsse und einmal bestellte Exemplare nehmen wir unter keiner Bedingung zurück.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

14324

Reise durch Südbrasilien im Jahre 1858.

Von Dr. Robert von Kuhn. 2 Theile. 8. Geh. 4 Thlr. 10 Ngr. Der Verfasser, mit den Verhältnissen Brasiliens durch 17-jährigen Aufenthalt auf das Genaueste bekannt, hat ein Buch geliefert, interessant für jeden Liebhaber guter Erzählung, von hoher Wichtigkeit für Freunde der Erdkunde und Naturgeschichte, namentlich aber, weil es die sich irgendwo mit der Frage der Auswanderung nach Brasilien beschäftigt.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

14338

Griesinger, Th., Die alte Brauerei

oder Criminalmythologie aus Neuplaton. 3 Bde. Mit einer Ansicht von Neuplaton. 8. Broch. 2 Thlr. 12 Ngr. Geb. in Einband mit Goldtitel 2 Thlr. 27 Ngr.

Nach dem Urtheil aller, die diesen Roman bis jetzt lasen, ist seit C. Eue's Geheimnissen von Paris kein so interessanter und spannender Roman mehr erschienen. In jeder guten Leihbibliothek wird er auch zu treffen sein.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

14325

Illustrirter Handatlas.

Seeben ist die zweite Lieferung dieses neuen Kunst- und Prachtwerkes erschienen, das im Verein mit E. LEIDER und L. LUTHEMANN von TH. SCHUBERT herausgegeben wird und für Freunde der Erdkunde wie zum Gebrauche im Unterricht bestimmt ist. Es wird 25 Blätter in Stahlstich (in Gross-Folio) nebst erläuterndem Text enthalten und in 6 Lieferungen (4-5 Blatt erscheinen. Subskriptionspreis 12 Ngr. für jedes Blatt nebst Text. Die erste und zweite Lieferung (4 1/2 Thlr. 18 Ngr.) sind nebst einem Prospekt in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen vorrätig. Sie enthalten: Südamerika, Grossbritannien und Irland, Russland, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Niederlande, Belgien, Türkei, Griechenland.

Bekanntmachungen aller Art.

Apparate (mit Draht überstrickt)



zur Bereitung von Zeller- und Sodawasser, Limonaden, moussirenden Weinen und kohlensäurehaltigen Getränken jeder Art, nebst den dazu nöthigen Füllpulvern, worüber ein besonderer Preiscontant nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich ausgegeben wird. Leipzig, 1860.

Hofapothek zum weißen Adler.

L. A. Neubert,

Hainstraße. 14292

Fabrik galvan. und elektrischer Apparate

von Creßler & Komp. in Berlin. 14268

Kohlen-Zink-Batterien, Kohlenzylinder, Kohlenplatten, Kohlenrollen, Kohlenstangen. Zellen von vorzüglicher Qualität, in 60 verschiedenen Größen. Eisen-Zink-, Platin-Zink-, Kupfer-Zink-, Zinn-Zink-Batterien. Morse'sche Schuttelegraphen, Galvanometer und alle übrigen galvanischen Apparate. Wiederverkäufen angemessenen Rabatt. — Preislisten werden auf Verlangen verabreicht.

Zu Ball- und Familienfesten empfehlen

Gebr. Villain, Kunstgärtner und Samenzüchter in Erfurt.

13902	1 Stück	12 Stück	12 Stück	1 Stück	12 Stück
	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.
Cottillonsbouquets	2-5	1/2-1 1/2		Rosenbouquets für	
Balbouquets	6-15	2 1/2-5 1/2		Altäre, Zeltin und	
Bouquet de distinction				Konsole	10-60 3/4-2 1/2
oder des Aus-				Zafelaufsätze	60-120 22-44
zeichnungsbouquet	15-60	3/4-20		Blumenkörbechen	6-30 2-10
Soapbougies	10-30	3/4-10		runde, ovale a.	8-50 3-10
Ballichter	20-60	1-20		Kränze	20-60 7-20
Agraffen auf Kleider	1/2-5	1/2-1 1/2		Kronen	

Gutachten pro Fuß 2 1/2-10 Egr. 12 Fuß 1/2-37 1/2 Egr.

Sämmtliche Artikel sind auf das Grösstmögliche von getrockneten Blumen, welche den höchsten an Schönheit und Farbenpracht ganz gleichkommen, angefertigt und jederzeit lieferbar; sie sind leicht und kosten wenig Porto. Verwendung nur gegen Zahlung; Emballage wird billig berechnet. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Briefe und Gelder erbiten wir uns franco.

Champagner- und Selterswasserapparate

zur Engros-Abkühlung sämtlicher kohlensäure-, moussirender Mineralwässer, des Champagners, der Limonaden, des Selterswassers etc.

Apparate, bestehend aus kupfernen, bleiausgelegten Enteisungs- und Mischkühlern, Kühlapparate etc. ganz komplett auf Eisenständer, höchst praktisch und leicht transportabel.

Zur täglichen Anfertigung von 80, 120, 160, 220, 400-1000 Flaschen a Stück 225, 280, 360, 480, 600-1000 Thlr.

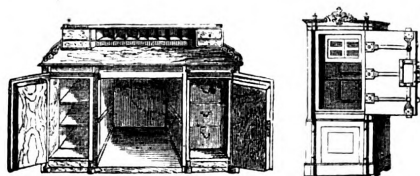
Vollständige Gebrauchsanweisung zur Anfertigung sämtlicher Mineralwässer, des Champagners etc. wird beigegeben.

Die Handhabung ist sehr einfach und bieten diese Apparate höchst günstige Gelegenheit, mit Anlage kleinen Betriebskapitals bedeutenden Gewinn zu erzielen.

Fabrik chemischer und pharmazeutischer Apparate von Creßler & Komp. in Berlin.

Feuerfeste, gegen gewaltsamen Einbruch sichere

Geld- und Dokumentenschränke.



dergl. Schreine solide und neuester Konstruktion, bewährt bei den großen Brandkatastrophen 1852, 1855 in Vengedien 1858 in Leipzig und 1859 in Schöneberg, empfiehlt in allen Größen zu den billigsten Preisen.

Karl Kähler in Leipzig.

Das Gesichtsmasken-Lager en gros

VON ADALBERT HAWSKY IN LEIPZIG 14331

bietet bei Fabrikpreisen eine ungewöhnlich grosse Auswahl.

NB. Auf frankirte Anfragen werden Preiscontante franco zugesandt.



Horkmaschinen,

womit man Weinflaschen etc. ungemein schnell sortieren kann, nach einem französischen Modell gefertigt, empfiehlt zu dem billigen Preise a 17 1/2 Ngr. der Stück, an Wiederverkäufer mit einem angemessenen Rabatt, 14315

Fr. Ed. Schneider,

Hainstraße 2 in Leipzig.

Erstes amerikanisches u. europäisches Patent-Nähmaschinendepot u. Fabrik von

F. Borch in Berlin, Chaussee 102, empfiehlt 13934

Nähmaschinen

für den Gebrauch in Familien und Fabriken

Für weisse Wäsche	50 Thlr.	Für Leinwandnähhäuser 85 Thlr.
Wäsche der Art	60 bis 70	Knopflicher und Hut-
Für Schuhmacher und		futter 70
Schneider: Fingerhut-		
Wendelnähhäuser 50 bis 70		Für Nähmaschinen (Fabri-
büch. und Singer 50 bis 90		tanzen 60 bis 100
Leipziger Konstruktion	110	Zum Einfäßen d. Säume mit
Nach Mäßen mit Bindfaden		Bandumlegung 110
für Riemen, Segelfabri-		Für Nähmaschinen 90
tanzen 95		Familienmaschinen 85
Sohlen für Hübscher	95	Kettumformanten 75

Preiscontante werden auf portofreie Anfragen eingesandt, sowie auf Verlangen der ersten Häuser Europas namhaft gemacht, welche mit angefertigten Maschinen arbeiten und welche das Fabrikat gern als das erste und beste seiner Art empfehlen.



Nähmaschinen, Patentirt im Königreich Preußen und Sachsen. 13279

Harl Beermann,

Berlin, Unter den Eichen Nr. 8,

empfiehlt: Nähmaschinen

für seine Wäsche 55 Thlr.

Wäsche jeder Art 65

Tuch, Feder etc. 50 und 65

do. zugleich mit Patent-

Einrichtung für über-

wendliche Wäsche, Knopf-

löcher etc. 80

do. zum Waschen der Hut-

leder 90

Den Herren Landwirthen

empfehlen wir Mäh- und Kartoffelmä- Maschinen, 40 Thlr.; vorzügliche Säemä- schinen, 75 Thlr.; vorzüglich Dreifachmäh- schen, 280 Thlr.; sowie alle anderen landwirth- schaftlichen Maschinen und Geräte nach unsern illustrierten Katalogen, welche auf Verlangen gratis und franco verabreicht werden. 14223

J. Pintus u. Ko.

Maschinenfabrik, Brandenburg a. H.

und Berlin.

Neues Abonnement.

Verlag von OTTO SPAMER in LEIPZIG. 14336

Photographisches Journal. Magazin

praktischer Erfahrungen, Fortschritte, Notizen und Neuigkeiten aus dem Gebiete der Photographie. Für Photographen, Maler, Zeichner und Freunde dieser Kunst. Redakteur: WILH. HORN. Siebenter Jahrgang, 1860, der Band XIII und XIV.

Man abonnirt durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis pro Quartal 1 1/2 Thlr.

Für Photographen.

Universalköpfe mit Objektiven ohne Fokusdifferenz;

zur Anfertigung von Porträts, Landschaften und Architekturen, sowie zum Kopieren von Photographien, Kupfer- stichen, Gemälden und Landkarten in verkleinertem und vergrößertem Maßstabe, in einer einzigen Fokussung das Doppelobjektiv für Porträts, das einfache Landschaftsobjektiv und das orthoskopische Objektiv enthaltend, mit verschiedenen Licht-Intensitätsabstufungen für jedes Objektiv im Verlaufe der Handhabung angeordnet und in der besten Verhältnissmäßigigkeit bestehend billiger als die bisherigen Objektive, empfiehlt 14227

Emil Busch,

Fabrik Rathenow (Preußen).

Agentur und Lager optischer Artikel jeder Art

Berlin, Leipziger Straße Nr. 29.

Verzeichniß der allerneuesten und besten 13653

Frantz'schen Objektive für Photographen

nebst unentgeltlicher Anweisung unserer neuen Methode, welche bei kürzester Belichtungszeit so vollkommen Bilder gibt, daß man der Natur nicht mehr weicht. Auf frankirte Anfragen gratis eingesandt bei K. Christenich & Komp. in Hamburg, Rödingsmarkt 85.

Photographische Apparate für Dilettanten.

Der Apparat ist vollständig komplett zur sofortigen Anfertigung photographischer Bilder, mit Camera obscura, Objektiv, Stativ, Kammetten, Vergrößerung, Spiegelglas, Papier, Erdraster, Silberbad, Kollo- dium, Vergrößerungs- und Fixirungsmittel, sowie verschiedenen Säften zur Verpackung. — Gebrauchsanweisung ganz erhalten frei gratis. — Preis 25 Thlr. — Aufträge nach Auswahl werden gegen Einsendung des Betrages prompt erbeten. Komplette Preiscontante über sämtliche Artikel zur Photographie werden gratis zugesandt auf frankirte briefliche Be- stellungen. 14085

Die erste Fabrik photographischer Apparate und Utensilien von

W. Hermann & Komp. in Berlin, Niederallee 8.

Den Herren Photographen die ergebene

Anzeige, daß ich jetzt so eingerichtet bin, mein mit so vielem Beifall aufgenommenes Kolloidum in jeglicher Quantität abgeben zu können.

Die in der letzten Zeit vorgenommenen Änderungen bei der Verfertigung hatten ihren Grund in Verhältnissen, welche mir die taugliche Zeit während der hier herrschenden Seuche auferlegte. Eine sorgfältige Vergleichung mit acht anderen Kolloidumarten vortheilhaftere Resultate hat gezeigt, daß mein Kolloidum von denselben nicht erreicht, geschweige denn übertroffen wird. — Mein Kolloidum fließt eben und gleichmäßig, ist sehr zäh und, so auf die Blatte gegossen und getrocknet, so durchsichtig wie das Glas selbst; es ist ferner sehr feinkörnig und zeigt die höchste Empfindlichkeit. — Ein durchschnittlicher täglicher Abzug von 5 Pfund mag mit als Beweis seiner Güte gelten.

Ich gebe mein Kolloidum in der Weise ab, daß die zum Sensibilisiren ge- hörenden Flüssigkeiten, um es für negative sowohl als für positive Bilder be- zuheilen, in separaten Flaschen sich befinden; man ist dadurch in den Stand gesetzt, stets die höchste Empfindlichkeit zu erzielen und hat eine Zureichung nie zu befürchten.

Das Pfund Kolloidum kostet 1 Thlr. und mit Zöhrung und Verschlei- sungsmittel 1 1/2 Thlr. — Die Verpackung wird mit 5-10 Sgr. berechnet. — Bei dieser Gelegenheit laß ich mich um so mehr freuen, daß mein Kollo- dium seit Juli 1858 eingeführt ist und daß das bisher nach englischer Vor- schrift zusammengestellte und empfohlene altmodische Kolloidum im Vergleich mit dem meinigen identisch ist; nur zeigt sich das meinige durchsichtiger und empfindlicher 14192

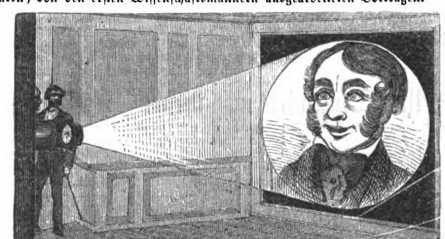
Goldberg in Neudamm, im November 1859.

K. G. Kiesel.

Apparate zur Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views), wie die denselben am nächsten verwandten, jedoch einen vorzüglichen Effekt erzielenden 13973

Agioskope mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glas- bildern, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableau mit popu- lären, von den ersten Wissenschaftsmännern ausgearbeiteten Vorträgen.



Phystoskope, welche das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen etc. in richtiger Größe an die Wand werfen. Diese Vorrich- tungen waren den Besuchern des täglich fast überfüllten polytechnischen In- stituts zu London eine endlose Quelle des Vergnügens.

Obige Apparate nebst Bildern sind von Unterzeichneten auf's Neue ver- bessert, vervollständigt und auf's Sorgfältigste in seinen Ateliers angefertigt. Auf frankirte Anfragen werden Preiscontante gratis eingesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker,

Adolphstraße Nr. 7 in Hamburg.

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker. (Paris 1855.)

